

**Zeitschrift:** Schaffhauser Beiträge zur Geschichte  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Schaffhausen  
**Band:** 55 (1978)

**Artikel:** Das musikalische Leben in Schaffhausen zu Beginn des 19. Jahrhunderts : Samuel Gottlob Auberlen als Leiter des Musik-Collegiums  
**Autor:** Ruh, Max  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-841849>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das musikalische Leben in Schaffhausen zu Beginn des 19. Jahrhunderts

*Samuel Gottlob Auberlen als Leiter des Musik-Collegiums*

von M a x R u h

*Schaffhausen nach 1800*

Die von Frankreich ausgehenden Umwälzungen brachten Europa im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert, vor allem im Gefolge der kriegerischen Auseinandersetzungen, Jahre der Unsicherheit, der Not und der Entbehrungen. Mit dem Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft wurde das Gebiet der Schweiz unmittelbar in diese Ereignisse hineingezogen. Das staatliche, wirtschaftliche und vor allem das gesellschaftliche Leben wurde, wenn auch durch konservative Kräfte verzögert und gehemmt, von Grund auf um- und neugestaltet. Das Beschauliche des 18. Jahrhunderts war schon vorher durch die Ausbreitung der Ideen der Aufklärung einer geistigen Unruhe gewichen, die sich teilweise anregend auf das kulturelle Leben in den Städten auswirkte.

Mit dem Frühling des Jahres 1799 erreichten die Schrecken des Krieges auch Schaffhausen<sup>1</sup>. Häufige Durchzüge ganzer Heeresteile und die Belastung der andauernden Einquartierungen fremder Truppen, selbst in Privathäusern, setzten der Bevölkerung ausserordentlich zu. Handel und Gewerbe litten unter den prekären Verhältnissen. Hinzu kamen noch die Schwierigkeiten, die sich durch die Umgestaltung der staatlichen Einrichtungen entsprechend der Helvetischen Verfassung ergaben. Ein im Jahre 1800 durchreisender französischer Offizier fand die Stadt «voll von Kommissarien und Administratoren», die es sich in Schaffhausen wohl sein liessen. «Dieses und die Menge von Soldaten die theils zur Garnison gehörten, theils durchmarschierten, gaben der Stadt ein gewisses Ansehen von Lebhaftigkeit und Bewegung, welches ich noch nie daselbst bemerkt

---

<sup>1</sup> Karl Schib, *Geschichte der Stadt und Landschaft Schaffhausen, Schaffhausen* 1972, S. 393 ff. Andreas Staehelin, *Helvetik*, in *Handbuch der Schweizer Geschichte* II, Zürich 1977, S. 804 ff.

hatte. Ehemals kannte ich sie als eine, durch ihr Aeusseres, eben so wie durch die Simplizität ihrer Sitten ehrwürdige Stadt; die Bauart ihrer Häuser, das steife Wesen, die krummen und engen Strassen, und eine gewisse ganz eigene Stille machten, dass ich sie sonst mit einigen deutschen Reichsstädten vergleichen konnte, und diese Aehnlichkeit fiel mir jedesmal um so mehr auf, da sie, an der Grenze von Schwaben, ausserdem nichts mit den Städten gemein hat, die in ihrer Nachbarschaft liegen.»<sup>2</sup> Schaffhausen, noch ganz mit Türmen und Mauern bewehrt, war zu jener Zeit eine Siedlung von rund 6000 Einwohnern. Industrielle Betriebe bestanden kaum; Kaufleute, Händler und Handwerker bestimmten das Bild dieser «grauen, altmodischen Stadt»<sup>3</sup>. In keiner Stadt, ausser vielleicht in Basel und Zürich, so bemerkte der französische Offizier weiter, würden «die ehemaligen Formen der Regierung und die Lebensart so gewissenhaft beibehalten wie hier». Doch mit dem Ausbruch der Revolution hätte dies schlagartig geändert. «Die Einwohner haben in den letzten zwei Jahren unendlich gelitten, und leiden täglich, und haben wahrscheinlich auch noch die Trennung von dem Mutterlande zu befürchten.»

Obwohl mit dem Friedensschluss von Lunéville die Situation sich in Europa und auch in der Schweiz beruhigte, zeichnete sich ein Umschwung vorerst noch nicht ab. «Es ist eben alles krank, matt, geschlagen», schrieb am 23. Januar 1802 Johann Georg Müller seinem Bruder Johannes von Müller. «Die Zeiten gewähren überhaupt eine erbauliche Ansicht! Man glaubte, nach dem Frieden würde der Handel sogleich in die Höhe steigen; just das Gegenteil! er sinkt vielmehr immer tiefer, und die solidesten Häuser wanken. Nirgends ist Geld, und die Spekulanten trauen dem ewigen Frieden zu wenig, um grosse Geschäfte zu wagen.»<sup>4</sup>

Allzu schlimm kann es allerdings nicht gewesen sein, denn das gesellschaftliche Leben, das sich noch weitgehend auf den Zunftstuben und in geschlossenen Gesellschaften abspielte, begann sich

---

<sup>2</sup> *Briefe eines französischen Offiziers geschrieben im Jahr 1800*, Leipzig 1803, S. 292.

<sup>3</sup> Georg Wilhelm Kessler, *Briefe auf einer Reise durch Süddeutschland, die Schweiz und Oberitalien 1808*, Leipzig 1810, S. 66.

Vgl. [Carl Julius Lange], *Ueber die Schweiz und die Schweizer I*, Berlin 1795, S. 21: «Von der Bauart dieser Stadt sag' ich Ihnen nichts; weil ich es nicht der Mühe werth achte, von einer so veralteten, hässlichen, geschmacklosen Reichsstadt viel Redens zu machen.»

<sup>4</sup> Eduard Haug, *Der Briefwechsel der Brüder Johann Georg Müller und Johannes von Müller*, Frauenfeld 1893, S. 289.

bald wieder zu aktivieren. Mit grosser Zuversicht entschied sich beispielsweise die «Gesellschaft der Freunde» im März 1802, das Landgut des Junkers Peyer im Fäsenstaub zu erwerben und auf dem Grundstück ein Gesellschaftsgebäude zu erstellen. Die «Gesellschaft der Freunde», 1770 von Bürgern der oberen Stände gegründet, verpflichtete sich den Wissenschaften und den Künsten, hatte sich eine reiche Büchersammlung zugelegt und versammelte sich regelmässig zur Pflege der Geselligkeit, zu Diskussionen und gelehrten Gesprächen. Einen Aufschwung verzeichnete auch die zweite Lesegesellschaft in Schaffhausen, die 1775 gegründete Vereinigung «Musis et amicis», wo sich ebenfalls ein exklusiver Kreis von Theologen und andern Gelehrten sowie auserwählten Stadtbürgern zusammenfand<sup>5</sup>. Für die Bürger des Mittelstandes, die sich zunehmend für Bücher aller Art interessierten, bestanden, abgesehen von der Bürgerbibliothek, etliche private Leihbibliotheken. Die bekannteste von ihnen war die 1778 errichtete Lesebibliothek der Hurterschen Buchhandlung<sup>6</sup>, die 1805 bereits «über 1600 Schriften für Leser aus allen Ständen»<sup>7</sup> anbieten konnte. Ende 1808 enthielt das Leseinstitut, erweitert um eine Jugendbibliothek, für «die Liebhaber der Lektüre von jeder Klasse» 2130 Bände<sup>8</sup>. Im Bereich der gesellschaftlichen Unterhaltung waren die sogenannten Assembléen aufgekommen, eine Neueinrichtung, welche vor allem die Jugend zu begeistern wusste<sup>9</sup>. Mit dem Einzug der Franzosen scheint nämlich auch ein Aufschwung im Gesellschaftstanz erfolgt zu sein, insbesondere der Walzer fand rasch das Entzücken der

---

<sup>5</sup> Kurt Bächtold, *Zwei Lesegesellschaften in Schaffhausen*, Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 50, 1971, S. 257—281. Der Helvetische Almanach für das Jahr 1811, Zürich 1810, S. 35, nennt für beide Büchergesellschaften zusammen «80 bis 90 Mitglieder».

<sup>6</sup> Gründungsjahr nach einer Anzeige in der *Hurterischen Schaffhauser Zeitung* (zitiert: HSZ) 1789, 25.

<sup>7</sup> *Post- und Ordinaire Schaffhauser Mittwochs- [resp. Samstags-]Zeitung* (zitiert: POSZ) 1805, 71.

<sup>8</sup> POSZ 1808, 104.

<sup>9</sup> Ein Zusammenhang mit der von Johann Georg Müller genannten «Assemblée» scheint nicht ausgeschlossen: «Alle Mittwoch ist von nun an auf der Herrenstube grosse Assemblée, wo die Entrée 18 Kreuzer kostet. Vor acht Tagen waren 12 Personen da, und alle, bis auf eine — spielten. Desinit in piscem mulier formosa superne [Horaz, arc 4; sinngemässe Bedeutung: Das Ende entspricht dem Beginn nicht mehr]. Indessen ist's gut, so kann man doch Fremde wohin führen, und je öffentlicher solche Lustbarkeiten geschehen, desto unschädlicher sind sie.» (Stadtbibliothek Schaffhausen, Johann Georg Müller-Nachlass 184, 1 b, Müller an Peyer, 18. November 1791).

jungen Damen und Herren<sup>10</sup>. So schrieb Marie Pfister in einem Brief am 21. Januar 1804 an ihren Freund: «Ich bedaure Sie, dass Sie so wenig Winterbelustigungen haben; könnte ich Sie doch nur alle 14 Tage von Abends 5 Uhr bis Nachts auf der Kaufleutstube in die assemblée zaubern, wo gewöhnlich die jungen Leute Tanzen, und ältere Personen Parthie machen, ich glaube bestimmt, dass Sie sich amüsieren würden, da wir wirklich sehr angenehme und reizende Tänzerinnen haben, die auch Freund Rudolf sehr behagen und welcher bey keiner assemblée fehlt.»<sup>11</sup> Leider erfahren wir nichts Näheres über diese Veranstaltungen, die über Jahre und Jahrzehnte hinweg im Schaffhauser Gesellschaftsleben einen festen Platz einnahmen. Hingegen wissen wir, dass diese tanzbegeisterten jungen Leute, kurz nachdem das Musik-Collegium sich wieder neu formiert hatte, mit dem Begehren erschienen, es möchte jedesmal nach einem Konzert auch getanzt werden. Dieses Ansinnen wurde jedoch von den mehrheitlich älteren Herren entrüstet zurückgewiesen<sup>12</sup>. Wir müssen annehmen, dass diese Assembléen ihre eigene Tanzmusik besaßen.

### *Neugründung des Musik-Collegiums*

Erste Belege für das Bestehen eines Musik-Collegiums in Schaffhausen finden wir aus dem Jahre 1655<sup>13</sup>. Die in diesem Musik-Collegium zusammengeschlossenen Musikliebhaber sind wahrscheinlich identisch mit jenen Herren, die schon im Juli 1650 «in der Bibliothekh musiciert» haben und anschliessend als Gäste von der Gesellschaft der Kaufleute bewirtet wurden<sup>14</sup>. Solche Musikkollegien entstanden in den meisten grösseren Städten erst im 18. Jahrhundert

---

<sup>10</sup> Staatsarchiv Schaffhausen, Ratsprotokolle (zitiert): RP) 259, S. 334, Sitzung vom 16. November 1804: «Dem Herrn Jean François Papillard, Tanzmeister, ist auf sein Ehrerbietiges Ansuchen gestattet worden, sich drei Monate in hiesiger Stadt aufhalten und in seiner Kunst Unterricht geben zu dürfen.»

<sup>11</sup> Stadtarchiv Schaffhausen, D IV 00.1, Nachlass Vogler, Briefe der Marie Frey-Pfister. Vgl. Brief vom 20. April 1804: «Bey uns hat assemblée und concert auch aufgehört, und nun statt dessen wird häufig die eine promenade besucht, die die Gesellschaft der Freunde im Fäsenstaub angelegt.»

<sup>12</sup> Johann Jakob Mezger, *Geschichte des Musikkollegiums*, in Beiträge zur vaterländischen Geschichte 4, 1878 (zitiert: Mezger), S. 12; Mezger nennt Sitzung vom 23. Februar 1802.

<sup>13</sup> Mezger S. 2.

<sup>14</sup> Stadtarchiv Schaffhausen, G 00.04, Rechnungsbuch der Gesellschaft zum Kaufleuten, 1634—1658, S. 109.

unter dem Einfluss der immer weiter sich verbreitenden Instrumentalmusik<sup>15</sup>. Es handelte sich im allgemeinen um vorerst lose Zusammenschlüsse von Musikliebhabern. In der Aufklärung begann der Musikunterricht zunehmend zum Ausbildungsgang der gehobeneren Schichten zu gehören<sup>16</sup>. «Jedes feine Mädchen, habe es Talent oder nicht, muss Klavier spielen oder singen» verkündete die Leipziger «Allgemeine musikalische Zeitung» im Jahre 1800<sup>17</sup>. Der musikalische Dilettant stellte seit der Mitte des 18. Jahrhunderts ein wesentliches Element des Musiklebens dar und ist für die gesamte Kulturszene bedeutsam geworden. Musiklehrer und musikalische Lehrwerke sowie Sammlungen leicht zu spielender Stücke begünstigten eine Verbürgerlichung und Demokratisierung des gesamten Musiklebens. Grosse Anforderungen konnten freilich an die Musikliebhaber, die sich zunächst nur in der Form der Hausmusik oder in kleineren halböffentlichen Veranstaltungen zusammenfanden, nicht gestellt werden. Demzufolge richtete sich das Mass und die Qualität der Musikaufführungen in erster Linie nach den vorhandenen Kräften und deren Möglichkeiten. Ausserdem trugen die Musikkollegien, die mehrheitlich durch strenge Statuten geregelt waren, oft einen ziemlich exklusiven Charakter. Aufnahme fanden in der Regel nur solche Dilettanten, die sich über die Beherrschung eines Instrumentes ausweisen konnten. Berufsmusiker wurden meistens von auswärts zugezogen und hatten im allgemeinen das Dirigentenamt zu übernehmen und durch Musikstunden für den Nachwuchs zu sorgen.

Über die Tätigkeit des Schaffhauser Musik-Collegiums aus den ersten 150 Jahren seines Bestehens erfahren wir wenig; die Protokolle und Dokumente sind verlorengegangen<sup>18</sup>. Durch die revolutionäre Unruhe und die nachfolgenden Kriegswirren löste sich das Musik-Collegium vor der Jahrhundertwende auf. Erst im Winter

---

<sup>15</sup> Vgl. Karl Nef, *Die Colegia musica in der deutschen reformierten Schweiz*, St. Gallen 1896. — *Allgemeine Musikalische Zeitung* (Leipzig) 1804: Über den Zustand der Musik in der Schweiz.

<sup>16</sup> Vgl. Pius Dietschy, *Kind und Musik im 19. Jahrhundert — Darstellung der sozialen Aspekte am Beispiel der Region Zürich*, Diss. Zürich 1976 (Druck in Vorbereitung), besonders das Kapitel: Das Verhältnis des Zürcher Kindes zur Musik aus bildungspolitischer und musiksozialer Sicht (freundliche Überlassung eines Teils des Manuskripts).

<sup>17</sup> *Allgemeine Musikalische Zeitung* 1800, 21; vgl. auch 1804, 8: Einige Gedanken über die Vortheile der frühen musikalischen Bildung.

<sup>18</sup> Mezger verfügte nach eigenen Angaben (S. 1) noch über ein Protokoll aus dem Jahre 1778, die Protokolle des Musik-Collegiums von 1802 bis 1810 sowie die Rechnungsbücher ab 1802. Die genannten Dokumente sind heute verschollen.

1801/02 fanden sich unter der Führung Professor Johann Jakob Freulers zunächst drei ehemalige Mitglieder zusammen, und es gelang ihnen, weitere Musikfreunde zu gewinnen<sup>19</sup>. Mit Eifer und Geschick förderte der neue Präsident, Johann Jakob Ziegler, zur Bleiche, die Neugründung des Collegiums. Eine Zeitungsanzeige sollte zu einem tüchtigen Dirigenten verhelfen:

«Es wird allhier ein Musikmeister verlangt, der sowohl zur Direction eines Orchesters als auch insbesondere zu gründlichem Unterricht, womöglich in mehreren Instrumenten fähig wäre, jedoch muss das Violin seine Hauptsache seyn; ist ein solcher mit guten Zeugnissen versehen, und bereitwillig sich auf seinen Risico, einer Probe zu unterziehen, so kann er sich in frankirten Briefen an Endsunterschiedenen wenden, der ihme dann die näheren annehmlichen Bedingungen mittheilen wird. — Fände sich ein verheyrateter Mann, dessen Frau allenfalls auf dem Forte piano und im Singen Unterricht geben könnte, so würden ihm dadurch besondere Vortheile zufließen. — Übrigens dient zur warnenden Nachricht, dass alle solche, die in Hoffnung eines Gewinnes sich willkürlich, und ohne sich vorher schriftlich an mich gerichtet zu haben, anhero begeben möchten — weder auf Ersaz ihrer Reisekosten, noch sonstige Schadloshaltung, die geringste Rechnung machen dürffen. Schaffhausen, den 28. April 1802. Ziegler, Präsident der musikalischen Gesellschaft.»<sup>20</sup>

Ein gewisser Herr Dominique aus Augsburg, über den wir weiter nichts erfahren, wurde schliesslich als geeignet erachtet und zum neuen Leiter des Musik-Collegiums bestimmt<sup>21</sup>. Das wahrscheinlich erste öffentliche Konzert kam am 12. Dezember 1802 zustande<sup>22</sup>, das schon deshalb zu einem Erfolg wurde, weil die Musikfreunde der Stadt während längerer Zeit musikalische Darbietungen hatten entbehren müssen. Der Ausbildungsstand erlaubte es dem Orchester, bald grössere Werke in Angriff zu nehmen. Im Februar kam bereits Winters «Opferfest» zur Aufführung, und am Karfreitag 1803 folgte «Der Tod Jesu» von Carl Heinrich Graun, eine Passionskantate auf einen Text Carl Wilhelm Ramlers. Diese Komposition wurde

---

<sup>19</sup> Ausser bei Mezger findet sich auch ein Hinweis darauf in RP 269, S. 137: «dass sich selbiges [das Musik-Collegium] bekanntlich im Jahre 1801 wieder neu gebildet».

<sup>20</sup> POSZ 1802, 35.

<sup>21</sup> Mezger S. 12.

<sup>22</sup> Mezger S. 12.

auch in den kommenden Jahren immer wieder für das Karfreitagskonzert ausgewählt, so dass sich eine eigentliche Tradition herausbildete. Anscheinend wagte man sich auch an die «Vier Jahreszeiten» von Haydn. Zur Verstärkung des Orchesters wurden jeweils Musikliebhaber aus Rheinau und andern umliegenden Orten beigezogen, denn der Bestand an eigenen fähigen Kräften war zur Ausführung grösserer Werke nicht ausreichend. Neue Instrumentalisten hatte Herr Dominique wegen der Kürze der Zeit noch nicht heranbilden können.

Im Frühjahr 1804 trat Ziegler zur Bleiche als Präsident des Musik-Collegiums zurück, und Niklaus Stokar von Neuforn, zum grünen Fass, wurde zu seinem Nachfolger erkoren<sup>23</sup>. Ihm fiel die unangenehme Aufgabe zu, einen neuen Musikdirektor zu suchen. Wegen zu kleiner Entlohnung hatte Dominique seine Stelle verlassen. Wiederum mittels Zeitungsanzeige wurde ein neuer Musiklehrer und Dirigent gesucht mit der Bemerkung, «dass ein solches Subjekt mit guten Attestaten versehen, ohnverheurathet seyn und neben guter Direktion eines Orchesters sonderlich im Violin, Fortepiano und Gesang Unterricht zu geben im Stande seyn muss, weshalb er eine Probe zu bestehen, und die in dieser Rücksicht nöthige Herreise auf seine Kosten und Gefahr zu machen hat.»<sup>24</sup>

In der Person des 1773 in Mailand geborenen Violinvirtuosen Carlo Zaneboni, der vorher schon mehrere Jahre erfolgreich in Aarau gewirkt hatte, dachte der Vorstand des Musik-Collegiums, eine gute Wahl getroffen zu haben<sup>25</sup>. Der Kleine Rat bewilligte auf das geziemende Ansuchen des Präsidenten des Musik-Collegiums hin dem neuen Dirigenten «in Rücksicht seiner Talente die Niederlassung in hiesiger Stadt auf ein Jahr ohne Bezahlung einer Gebühr und mit der Erlaubnis, eine eigene Haushaltung führen zu dürfen». Zusätzlich wurde ihm «zu einer Erleichterung» auch ein Wagen Wellen zugesichert<sup>26</sup>.

Die in ihn gesetzten Hoffnungen erfüllte Zaneboni jedoch nicht. Weiterhin ein Problem blieb die knappe Entlohnung. Die bescheidenen Mittel des Musik-Collegiums erlaubten es nicht, Zaneboni ein grösseres Salär auszuzahlen. Den Hauptverdienst musste er sich

---

<sup>23</sup> Mezger S. 13.

<sup>24</sup> POSZ 1804, 63.

<sup>25</sup> Franz Xaver Bronner. *Der Kanton Aargau* (Gemälde der Schweiz XVI), St. Gallen 1844, S. 54, 56.

<sup>26</sup> RP 259 S. 390.

durch den Musikunterricht beschaffen. Die zunehmende Unzufriedenheit, die teilweise auch wegen Zanebonis Vorliebe für den Wein entstand, führte schliesslich zu seiner Entlassung. Carlo Zaneboni kehrte wieder nach Aarau zurück, wo er sich bis zu seinem Tode am 23. März 1821 anscheinend doch recht erfolgreich als Leiter der Musikgesellschaft Aarau hervortat<sup>27</sup>.

In dieser Situation erinnerten sich die Verantwortlichen des Musik-Collegiums eines Musikers, der kurz nach der Anstellung Zanebonis in Schaffhausen bei Stokar vorgeschrieben hatte. Es handelte sich um einen Samuel Gottlob Auberlen aus dem Württembergischen. Stokar schrieb ihm, lud ihn zu einer vom Musik-Collegium veranstalteten Prüfung ein, und schliesslich konnte ein für beide Teile zufriedenstellender Anstellungsvertrag unterschrieben werden<sup>28</sup>.

### *Samuel Gottlob Auberlen*

Der neue Leiter des Musik-Collegiums, Samuel Gottlob Auberlen, entfaltete in Schaffhausen eine erfolgreiche Tätigkeit. Er entstammte einer alten württembergischen Kantoren- und Musikerfamilie aus Fellbach bei Stuttgart<sup>29</sup>. Sowohl der Vater als auch der Grossvater wirkten dort als Lehrer, Kantoren und Organisten, und auch der junge Samuel Gottlob, geboren am 23. November 1758, sollte diese Laufbahn einschlagen<sup>30</sup>. Doch ihm, dem bedeutendsten musikalischen Talent der Familie, war der Schuldienst zu eng; er wollte sich ausschliesslich als Musiker betätigen. Schon früh hatte er Unterricht auf den verschiedensten Instrumenten, insbesondere auf der Violine, erhalten. Von seinem Vater lernte er einige Grundbegriffe der Komposition. Eine noch erhaltene Kantate aus dem Jahre 1781 zeigt,

---

<sup>27</sup> Katholisches Sterberegister der Stadt Aarau (Mitteilung des Staatsarchivs des Kantons Aargau). Mezger S. 13.

<sup>28</sup> Samuel Gottlob Auberlen, *Leben, Meinungen und Schicksale, von ihm selbst beschrieben*, Ulm 1824 (zitiert: Auberlen), S. 138, 139.

<sup>29</sup> *Fellbach, Heimatbuch der Grossen Kreisstadt vor den Toren Stuttgarts*, Stuttgart 1958, S. 179. Heidi Gutbrodt, die Schulmeister- und Musikerfamilie Auberlen, Diss. Tübingen 1960 (ungedruckt; Manuskript freundlicherweise überlassen von Dr. Manfred Auberlen, Stuttgart).

<sup>30</sup> Lebensbeschreibung weitgehend nach Selbstbiographie (Anm. 28) und Donald Stuart, Samuel Gottlob Auberlen, Beiträge zur Württembergischen Musikgeschichte von 1750—1830, Diss. Tübingen 1925 (ungedruckt, Universitätsbibliothek Tübingen).

dass hier Anlagen vorhanden waren, die hätten besser gefördert werden müssen. Doch der Vater ging nicht von seinem Willen ab, aus seinem Sohn einen Schulmeister zu machen. Weil sich eine in Aussicht stehende Anstellung zerschlug, beschloss der junge Auberlen, ganz zur Musik überzuwechseln. Trotz heftigen Widerspruchs seitens des Vaters reiste er 1782 nach Zürich, wo ihm ein Freund eine Anstellung bei der «Musiksaal-Gesellschaft» und als Musiklehrer besorgt hatte. Hier in Zürich durchlief Auberlen seine eigentlichen Lehrjahre. Neben der Vervollkommnung seines Violinspiels wandte er sich dem Studium des Klavierspiels zu und erlernte zusätzlich das Spiel auf Cello und Kontrabass. Als Kontrabassist wurde er auch bei der «Gesellschaft der mehrern Stadt», der zweiten grösseren Vereinigung von Liebhabermusikanten in Zürich, angestellt. Seine Tätigkeit in Zürich ermöglichte es ihm, Bekanntschaft mit manchem bedeutenden Musiker der Zeit zu machen<sup>31</sup>. In seiner Freizeit übte er sich in der Komposition. Ebenfalls in Auberlens Zürcher Zeit fällt dessen Verheiratung mit dem aus eher bescheidenen Verhältnissen stammenden Bürgermädchen Anna Regula Vogel. Der zeitlebens glücklichen Ehe wurde eine Tochter, Nanette, geboren.

Grösserer Schulden wegen, die teilweise noch von einer wenig erfolgreichen Konzertreise aus dem Jahre 1786 stammten, entschloss sich Auberlen, 1789 mit samt seiner Familie bei Nacht und Nebel Zürich zu verlassen und nach Stuttgart zu fliehen, die Verhandlungen mit den Gläubigern einem Freund überlassend. Die erhoffte Stelle in der Hofkapelle erhielt er nicht, und so vergrösserte sich seine Not noch mehr. Es folgte eine Zeit harter Entbehrungen. Trotz aller Schwierigkeiten nahm er beim herzoglichen Musikdirektor in Stuttgart noch einen Kompositionskurs. Dank ihm verbliebener Freunde konnte seine Frau mit dem Kind nach Zürich zu ihrem Pflegevater übersiedeln. In der Zwischenzeit versuchte er, einen gutbesoldeten Platz zu finden. Eine verheissungsvolle Stelle, die ihm in Hannover in Aussicht stand, schlug er aus, da seine Frau sich nicht so weit von ihrer Heimat entfernen wollte. Das weitere Suchen führte ihn schliesslich wieder nach der Schweiz zurück, wo er im Januar 1791 die Direktion des Musikkollegiums Zofingen übernehmen konnte<sup>32</sup>.

---

<sup>31</sup> Brigitte Geiser — Hansjakob Diggelmann, *Freut euch des Lebens, Das Musikleben in Zürich von 1765 bis 1812*, Ausstellungskatalog, Zürich 1978, S. 37—42.

<sup>32</sup> Vgl. Stadtbibliothek Zofingen, Handschriften-Abteilung, Kurzer Abriss über die Geschichte des Musik-Collegiums 1750—1870; Brouillard über die Verhandlungen des Music-Senats, 2 Bände, 1750—1863.

Trotz der dort für ihn recht angenehmen Verhältnisse war Auberlen darauf bedacht, einen grösseren Wirkungskreis mit höheren Einnahmen zu finden. Als sich ihm ein solcher in Winterthur bot, nahm er sofort an. Ab Oktober 1791 begann er hier sein fruchtbares Wirken<sup>33</sup>. Das musikalische Leben nahm unter seiner Leitung «ein erfreuliches Tempo an, zur allgemeinen Zufriedenheit der interessierten Kreise».<sup>34</sup> Wie bisher bestand seine berufliche Tätigkeit in der Arbeit beim Musikkollegium und im Erteilen von Unterrichtsstunden. Daneben erhielt er etliche Aufträge zu Gelegenheitskompositionen. Seine noch in Zürich anstehenden Schulden wurden durch freiwillige Spenden der Winterthurer Musikliebhaber getilgt.

Mit dem Einmarsch der französischen Armee in die Schweiz suchte er um seine Entlassung nach, die ihm mit der Vergabe einer Gratifikation von 60 Pfund bewilligt wurde. Aus Furcht vor den kriegerischen Ereignissen zog er mit seiner Familie nach Esslingen, wo er sich als Musiklehrer niederliess, bald aber nach der Universitätsstadt Tübingen weiterzog, wo man ihm die Durchführung der Winterkonzerte anvertraute. Bereits im Jahre 1800 finden wir Auberlen am Hofe der Herzogin Franziska von Hohenheim in Kirchheim. Mit Rücksicht auf die bedenklichen Zeitverhältnisse sah sich die Herzogin jedoch bald genötigt, ihren Hofstaat grösstenteils aufzulösen. So kehrte der ebenfalls betroffene Auberlen nach Tübingen zurück, wo er dank guter Beziehungen die Stelle eines Musiklehrers an der Klosterschule Bebenhausen erhielt. Daneben organisierte er zusammen mit Studenten Konzertaufführungen, vorzugsweise mit Kompositionen seiner Lieblingsmusiker Mozart und Haydn. Obwohl er musikalische Erfolge aufzuweisen vermochte, lebte er weiterhin in grosser Dürftigkeit. Erst seine zusätzliche Anstellung als Leiter der Kirchenmusik erlöste ihn von den drückendsten finanziellen Sorgen. Mit der Verlegung des Bebenhausener Seminars nach Maulbronn verlor er wieder einen wesentlichen Teil seiner Einkünfte. So erreichte ihn das Schreiben aus Schaffhausen in einer Zeit, die einmal mehr eine unsichere Zukunft verhiess.

### *Beginn der Ära Auberlen in Schaffhausen*

Die zehn Jahre, die Samuel Gottlob Auberlen in Schaffhausen verlebte, bezeichnete er als die glücklichsten seines Lebens. «Ich traf ein

---

<sup>33</sup> Max Fehr, Das Musikkollegium Winterthur 1629—1929 I, Winterthur 1929, S. 147—158 (mit ausführlichem Werkverzeichnis Auberlens).

<sup>34</sup> Fehr S. 150.

fruchtbares, für mein Fach zu bearbeitendes Feld an; wie konnte es daher anderst seyn, als dass ich bey dem Anblik desselben mit inniger Freude Hand anlegte, um die Erwartungen zu rechtfertigen.»<sup>35</sup> Als Besoldung sicherte ihm das Collegium jährlich 25 Louisdor<sup>36</sup> zu. Daneben wären etwa 400 Gulden mit Unterrichtsstunden zu verdienen. Aus den ihm zustehenden Benefizkonzerten kämen dann noch einmal etwa 100 Gulden dazu und «noch eine besondere Einnahme könne er sich verschaffen, wenn er unserer Schuljugend, deren mörderischer Gesang die menschlichen Organe höchstens beleidigen thut, eine sanfte, reine, liebliche Stimme beibringen könnte»<sup>37</sup>. Auberlen musste sich als Erwählten des Glücks fühlen angesichts dieser zu erhoffenden Einkünfte.

Gleich bei seinem Einzug in Schaffhausen am 6. November 1807 wurde ihm und seiner Familie eine Wohnung im Haus zum Wagen angewiesen<sup>38</sup>. Hier verblieb er während seines ganzen Schaffhauser Aufenthaltes. Musikmeister Auberlen war, wie uns auch eine Zeichnung der Schaffhauser Künstlerin Caroline Mezger<sup>39</sup> bestätigt, ziemlich korpulent. Schon in Winterthur, wo er als Freiwilliger bei den Jägern mitmachte, fand sich bei der Einkleidung zunächst keine passende Uniform für ihn<sup>40</sup>. Sein gemütlich-phlegmatischer Habitus liess ihn dennoch recht sympathisch erscheinen. Seine Musikschüler und die Mitglieder des Musik-Collegiums wusste er, zumindest in den ersten Jahren seiner Tätigkeit, überaus zu begeistern. Obwohl Schaffhausen nicht den Musikstädten Zürich oder Winterthur gleichzusetzen war, traf Auberlen auf ein ordentlich geschultes kleines Orchester und etliche Gesangskräfte. «Ich fühlte mich bey dem Anblick dieser ehrwürdigen Gesellschaft auf das angenehmste überrascht.»<sup>41</sup> Besonders willkommen sind uns die Angaben über einzelne Mitglieder des Collegiums. Er nennt David von Waldkirch, «einen vortreflichen Basssänger, Herrn Pfarrer Mezger, einen ganz vorzüglichen Flötenspieler, neben dem es dem grössesten Virtuosen auf diesem Instrument, schwer werden müsste, ihm den Vorzug streitig zu machen; den Herrn

---

<sup>35</sup> Auberlen S. 147.

<sup>36</sup> In diesen Jahren kann ein Wert von 10 bis 12 Gulden pro Louisdor angenommen werden.

<sup>37</sup> Mezger S. 14.

<sup>38</sup> Auberlen S. 143, bei Johann Martin Habicht, Metzger, nachmals Vorstadt 47, jetzt Schaffhauser Kantonalbank.

<sup>39</sup> Walter Utzinger, *Die Malerin Caroline Mezger*, Thayngen 1946, Tafel XVII.

<sup>40</sup> Auberlen S. 103.

<sup>41</sup> Auberlen S. 149.

Henking, Imthurn, einen höchst angenehmen Violinspieler, dessen leidenschaftliche Liebe zur Tonkunst nie genug befriedigt werden kann», und fügte hinzu, «dass auch bey den übrigen sehr zahlreichen Herren Liebhabern sich würdige Männer finden, die, ausser ihren anerkannten Talenten, sich für das Wohl der Musik durch rege Thätigkeit einen bleibenden Ruhm erworben haben. In dieser Kategorie stehen die Herren Obrist von Ziegler, Forstmeister, Herr Professor und Diakon Freuler, Herr Conrektor Hurter, Herr Franz von Meyenburg, zur Engelburg, Herr Major von Ziegler, zur Sonne, Herr Friedensrichter von Stokar, Herr Rittmeister Schalch zur Freudenfels, und Herr Rathsherr Seiler, zum Wegeisen, oben an.»<sup>42</sup> Es waren also alles Angehörige der gehobenen Bürgerschicht, die sich zum gemeinsamen Musizieren im Musik-Collegium zusammenfanden.

Da Junker von Ziegler, der wiederum das Präsidium des Collegiums übernommen hatte, bereits vor der Ankunft Auberlens in Schaffhausen eine Liste aller derjenigen erstellen liess, die gewillt waren, Musikunterricht zu nehmen, so konnte dieser seine Tätigkeit unverzüglich aufnehmen. «Meine Geschäfte begannen nun äusserst lebhaft zu werden»; es ging vor allem darum, die Winterkonzerte vorzubereiten. Mit etwelcher Spannung erwarteten sowohl der Dirigent als auch die Zuhörer den 9. Dezember 1807, an dem das erste Abonnementskonzert unter Auberlens Leitung stattfinden sollte. «Man war gleich mit diesem ersten Versuch, mit meiner Auswahl, Anordnung und Direktion sehr wohl zufrieden», bemerkte Auberlen nach der Aufführung<sup>43</sup>.

Besonders stolz war Auberlen auf seinen Damenchor, gebildet durch jene Töchter, die bei ihm Gesangunterricht genossen. In seiner Selbstbiographie erwähnt er sie grösstenteils namentlich, so dass wir ersehen können, dass es sich durchwegs um Töchter der besseren Bürgerfamilien handelte. Unter den Sängerinnen finden wir auch Catharina Fischer, die Schwester des Kupferschmieds und Gründers der Stahlwerke, Johann Conrad Fischer. Auberlens talentierteste Schülerin war jedoch Sophie von Stokar, die mit einer herrlichen Stimme begabt war. Diese sorgsam auszubilden, war sein eifriges Bestreben. Es gelang ihm in der Tat, Sophie von Stokar zu einer bedeutenden Sängerin zu machen. Schon im ersten Winterkonzert trug sie erfolgreich Rezitativ und Arie aus einer Komposition Alberghis vor. In

---

<sup>42</sup> Auberlen S. 149.

<sup>43</sup> Auberlen S. 150.

zahlreichen weitem Konzerten trat sie solistisch auf und erregte die Bewunderung der Zuhörer. Das zweite Konzert war für den Weihnachtstag vorgesehen. Zur Aufführung gelangte die Kantate «Preis der Dichtkunst» von Johann Gottfried Schicht, der Auberlen das Gedicht Ramlers «Die Hirten bei der Krippe zu Bethlehem» unterlegt hatte. Auch diese Darbietung gestaltete sich zu einem Erfolg. «Eben dieses Concert veranlasste noch mehrere jüngere Frauenzimmer, bey mir Singunterricht zu nehmen», schrieb Auberlen in seinen Erinnerungen<sup>44</sup>.

Ein einmaliges Ereignis für Schaffhausen war die vollständige Wiedergabe von Joseph Haydns «Schöpfung». Auberlen besass eine ihm von Haydn persönlich gewidmete Partiturausgabe. Sein Vorschlag, dieses Werk in Angriff zu nehmen, fand in der Kommission Gehör und «gab Anlass zu Conferenzen, in welchen beschlossen wurde, zur Verstärkung des Orchesters einige Musikfreunde von Zürich und Winterthur, eben so aus dem benachbarten Benediktiner-Kloster Rheinau einzuladen»<sup>45</sup>. In der Besetzung der Solistenstimmen konnte Auberlen bis auf den Tenorpart einheimische Kräfte einsetzen. Ein Freund, der Tübinger Maler Carl Dörr, konnte schliesslich für die noch fehlende Stimme gewonnen werden. «Als vortrefflicher Portraitmaler war Herr Dörr mehreren Herren und Damen um so eher willkommen, weil sie sich schon vor seiner Ankunft vorgenommen hatten, sein Künstlertalent zu benutzen und sich malen zu lassen.»<sup>46</sup> Die Aufführung am 16. März 1808, der intensive Probenarbeit vorausgegangen war, gestaltete sich für Auberlen zu einem wahren Triumph. Schon am Vortag war aus Zürich eine Delegation, darunter Bürgermeister Hans Reinhard, Major Schulthess und der Inhaber der 1791 von Hans Georg Nägeli gegründeten Musikalienhandlung, Pfarrer Christoph Hug, eingetroffen, ebenso einige musikalisch interessierte Mönche aus Rheinau und vier Hofmusiker des Fürsten von Fürstenberg in Donaueschingen. Diese Gäste wurden entsprechend ihrer Würde und ihres Ansehens aufgenommen und vom Musik-Collegium zu einem Festmahl eingeladen. In der Begeisterung der gelungenen Aufführung wurde kurzfristig beschlossen, zwei Tage darauf eine Wiederholung durchzuführen, die gleichermassen die Zuhörer beeindruckte. In einem Brief schreibt darüber Susette Mezger

---

<sup>44</sup> Auberlen S. 150—151.

<sup>45</sup> Auberlen S. 151.

<sup>46</sup> Auberlen S. 152.



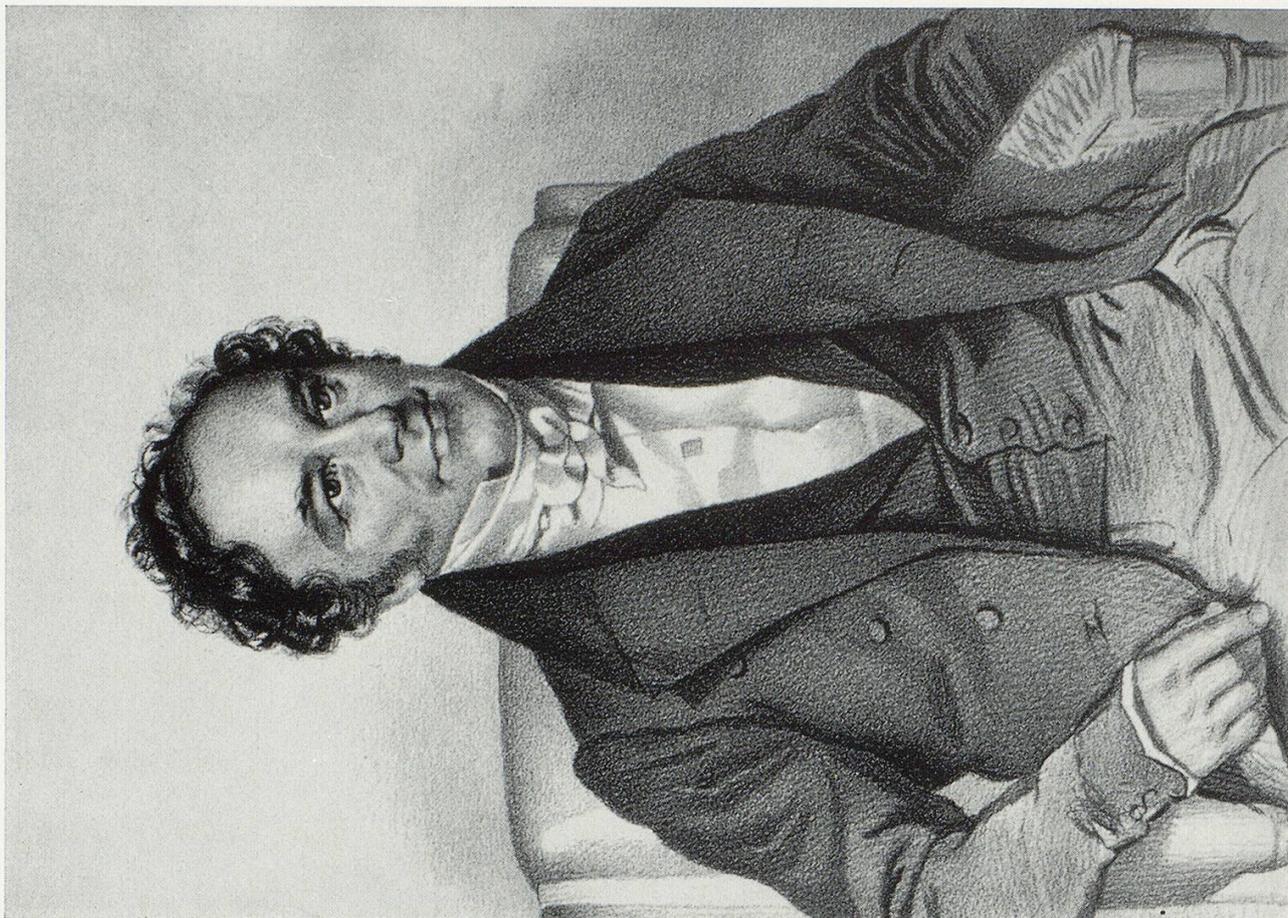
Samuel Gottlob Auberlen  
(Zeichnung von Caroline Mezger)



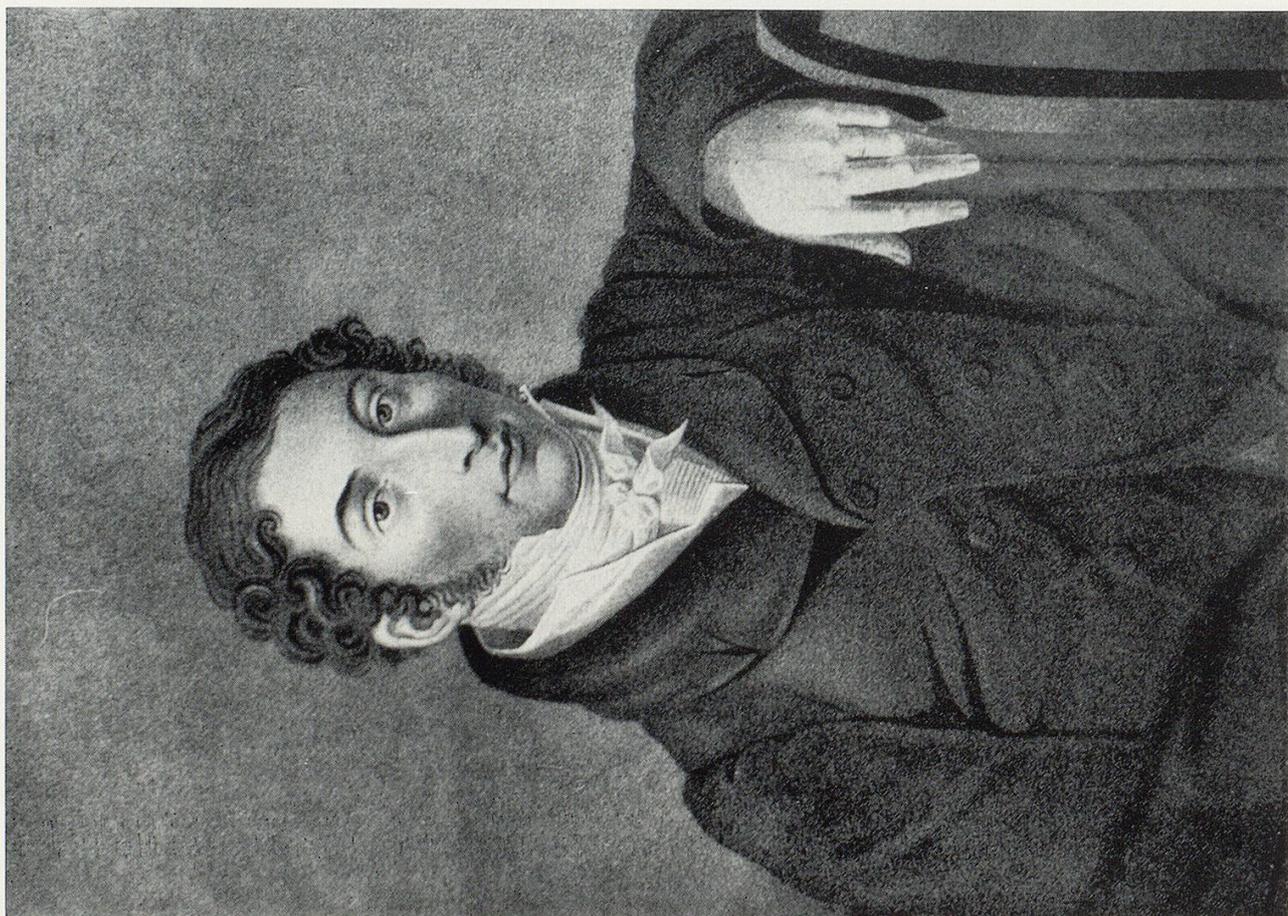
Samuel Gottlob Auberlen mit einer Schülerin am Tafelklavier  
(Aquarell von Caroline Mezger)



Sophie Egloff-Stokar  
(Aquarell von Caroline Mezger)



Conradin Kreutzer



Carl Maria von Weber

an ihre Freundin Caroline Veith<sup>47</sup>: «Ueber Haidens Schöpfung haben Kenner der Musik geurtheilt wie dein Papa. Wirklich muss sie in Schaffhausen besser aufgeführt worden seyn als in Z[ürich]. Auf unserm Orchester waren 54 Schöpfer und darunter mehrere vom ersten Rang. Die Musik ist herrlich, unvergleichlich — je öfter ich sie hörte, desto mehr ward ich davon hingerissen und entzückt.»<sup>48</sup>

An Ostern 1808 ertönte im Konzertsaal der Rüdenzunft die «Hymne an Gott» von Johann Rudolf Zumsteg. Es scheint, dass damals eine noch nie dagewesene Musizierfreudigkeit die gesellschaftliche Oberschicht Schaffhausens erfasst hatte. Auberlen war es gelungen, in schwieriger Zeit die Leute zu überzeugen, «wie viel Schönes und Gutes durch Fleiss und Eifer, und durch Anwendung der Talente und Kräfte in schöner Vereinigung und Harmonie der Herzen hervorgebracht und selbst Schwierigkeiten besiegt werden können»<sup>49</sup>. Kennzeichnend für die damalige Stimmung mag auch die folgende Briefstelle der Susette Mezger sein: «Lieschen, auf Ostern solltest du ohne anders zu uns kommen, weil ‚Der Tod Jesu‘ (von Graun) wieder aufgeführt wird<sup>50</sup> und Sonntag drauf eine sehr schöne Hymne an Gott. Das erste herrliche Stück würde auch dir wahren Genuss verschaffen. Ich wurde jedesmal, so oft ich diese Musik hörte, bis zu Thränen gerührt. Besonders sind einige bezaubernd schöne Choräle drin. C[aroline] und ich haben eine kräftige Parthie dabey zu singen. Das grosse Duet mit Recitativ und allen langen Läufen ist uns zwei Schwestern zugetheilt worden, weil unsere Stimmen am besten zusammen passen. Als vor drei Jahren der «Tod Jesu» (zum zweiten mal) gegeben wurde — warf ein heftiges Fieber mich ins Bett, so dass Sophie St[okar] das Duo mit C[aroline] singen musste: allein diese beiden Stimmen passten so wenig zusammen, dass der Mangel an Harmonie für Kenner sehr auffallend war. Sophie ist somit unsere beste Sängerin; sie hat als solche ein herrliches Organ und singt mit einer so beneidenswerthen Furchtlosigkeit, dass sie bei schweren Pas-

---

<sup>47</sup> Susette Mezger (1783—1870), Tochter des Pfarrers Johann Jacob Mezger (1769 bis 1841) und spätere Gattin des Pfarrers Melchior Kirchhofer (1775—1853). Caroline Veith (1789—1821), vermählt mit Pfarrer Johann Conrad Mezger (1788—1863). Dieser sowie Pfarrer Johann Jakob Mezger (1785—1853) und die Malerin Caroline Mezger (1787—1843) waren Geschwister der Susette Mezger (Zivilstandsamt Schaffhausen, Genealogische Register).

<sup>48</sup> Staatsarchiv Schaffhausen, Personalia Susette Kirchhofer, 29. Mai 1808.

<sup>49</sup> Auberlen S. 154.

<sup>50</sup> Diese Aufführung wurde kurzfristig abgesagt. Gründe sind uns nicht bekannt. Vgl. HSZ 31 vom 16. April 1808.

sagen nie in Gefahr kommt zu straucheln, wie das bey ängstlichern Seelen wie unser eine etwa der Fall seyn kann. So oft sie singt, hör ich mit grösstem Interesse zu, und was mir so vorzüglich wohl neben ihrem schönen Gesang gefällt, ist ihr einfaches, ganz unaffectirtes Wesen, womit sie ihre Sache vorträgt. Darum stimm ich jedesmal von Herzen in ihr Lob ein und klatsche ihr laut und neidlos meinen Beifall zu. Aber warm und unheimlich ist mir schon oft an meinem Plaz im Concert geworden, wenn ich manche Sängerrinnen, die bald mit kläglicher Gebehrde, bald mit heiserer oder falscher Stimme vom Orchester herab gixten oder quakten, so laut und allgemein applaudiren hörte. Zur Ehre des Publikums und um mich selbst über die Geschmacklosigkeit nicht zu ärgern, sah ich etwa den Beyfall für Spass — oder Spott der Leüte an.»<sup>51</sup>

In dieser Zeit taten sich einige der Sängerrinnen zusammen und brachten Auberlen den Wunsch vor, sie möchten eine eigene Privatmusikgesellschaft gründen. Selbstverständlich versprach er ihnen seine Unterstützung, so dass sich ein Damenchor von einem Dutzend Sängerrinnen bildete. «Es war eine herrliche Uebungsschule für Gesang und Clavier, welche sich späterhin durch den Beytritt einiger Herren Liebhaber vermehrte, so, dass man sich auch auf grössere Stücke ausdehnen konnte.»<sup>52</sup>

Trotz dieser Erfolge fehlte es eigentlich an einer ausgedehnteren Teilnahme des Publikums insbesondere aus andern Gesellschaftsschichten. Nie scheint man mehr als etwa 80 Subskribenten für die Abonnementskonzerte zusammengebracht zu haben. Der neugegründete Chor machte erfreuliche Fortschritte, und so wurde für den Mai 1808 ein Liederspiel eingeübt. Die Wahl fiel auf Johann Friedrich Reichardts «Lieb und Treue oder Der Geburtstag der Mutter», das von Auberlen durch eigene Kompositionen erweitert und zu einer kleinen Operette umgestaltet wurde. Im Musiksaal des Rüden wurde eine Bühne aufgebaut und ein gewisser Hauenstein mit dem Malen der Dekoration beauftragt. Da das Stück nur eineinviertel Stunden dauerte, beschloss man, noch ein Ballett einzufügen. Lassen wir Auberlen über die Aufführung, die am 22. August stattfand, selbst be-

---

<sup>51</sup> Brief vom 3. April 1808.

<sup>52</sup> Auberlen S. 154. Vgl. Susette Mezger, Brief vom 29. Mai 1808: «Bey uns hat sich eine kleine Gesellschaft von Sängern und Sängerrinnen gebildet, um Arien und Duette fürs Concert einzuüben — unter der Direktion unsers Musikmeisters; auch wir wurden zur Theilnahme daran aufgefordert — da ich aber nie ohne grosse Angst öffentlich aufgetreten bin, so wollt ich mir ferner diese Unruhe ersparren und schlug die Einladung aus.»

richten: «Das Resultat meiner Bemühung übertraf jede billige Erwartung. Das Stük wurde mit edlem Anstand und Freimüthigkeit, gut und wahrhaft schön gespielt, und auch das Ballet, wozu ich die Musik neu gesetzt hatte, gieng ohne die geringste Schwierigkeit von Statten. Bey demselben Ballet, in welchem sich 3 Solotänzerinnen (Schülerinnen des Tanzmeisters Herrn Gall) durch ihre niedliche Gewandtheit allgemeinen Beyfall erworben hatten (es waren dieselbe: Elise von Peyer, Friederike von Peyer und Caroline Imthurn) zeichnete sich vorzüglich durch Anmuth, Naivität und durch engelreine Lieblichkeit, bey einem Schäferzug, die liebenswürdige Luise Freuler, von welcher ein, mit Blumen geziertes Lamm geführt wurde, so sehr zu ihrem Vorthail aus, dass bey ihrer Erscheinung das ganze Auditorium in eine freudige Bewegung kam.» Zusätzlich paradierte anlässlich dieser Darbietung das Kadettenkorps und versah die Wachen am Eingang. Die Zuschauer drängten auf eine Wiederholung, die dann drei Tage später auch durchgeführt wurde. Da die Bühne nicht sofort wieder entfernt wurde, nutzte Auberlen die Gelegenheit, noch ein weiteres Singspiel einzustudieren<sup>53</sup>.

Mit der touristischen Erschliessung des Rheinfalls weilten oftmals durchreisende Fremde in der Stadt, die es sich nicht nehmen liessen, die Konzerte des Musik-Collegiums zu besuchen. Handelte es sich um Damen, so machten sich die jungen Junker der Stadt eine Ehre daraus, diese einzuladen. Das Aufsehen, das Jakob Mezger beispielsweise machte, als er mit zwei Gräfinnen in den Rüdensaal eintrat, kann man sich lebhaft vorstellen<sup>54</sup>.

Die Nachricht vom Hinschied seines Lieblingskomponisten Joseph Haydn am 31. Mai 1809 bewegte Auberlen stark. So erstaunt es nicht, dass er der Kommission die Anregung unterbreitete, eine Gedächtnisfeier zu veranstalten. Zur Aufführung kam schliesslich eine grössere Kantate, deren Text und Musik Auberlen selbst geschrieben hatte. Die ganze Feierlichkeit glitt aber nach heutiger Auffassung doch allzu sehr ins Sentimentale ab<sup>55</sup>.

Angesichts des Aufschwunges, den das Schaffhauser Musik-Collegium genommen hatte, entschloss sich die Mitgliederversammlung, einen zweiten Berufsmusiker anzustellen. Am 26. August 1809 war Joseph Pilger aus Waldsee in Schaffhausen bei Auberlen eingetroffen. Da damals gerade die Stelle des Kontrabassisten im Musik-

---

<sup>53</sup> Auberlen S. 166—167.

<sup>54</sup> Susette Mezger, Brief vom 1. November 1808.

<sup>55</sup> Auberlen S. 167—168.

Collegium frei geworden war, empfahl Auberlen seinen Gast als Nachfolger, der dann auch gleich ins Orchester aufgenommen wurde<sup>56</sup>. Eigentlich war Pilger im Spielen von Blasinstrumenten ausgebildet worden und wirkte als vorzüglicher Klarinettist. In einer Anzeige offerierte er seine Dienste: «Herr Musikus Joseph Pilger, welcher nun als angestellt, unter der Protection des hiesigen löbl. Musik-Collegium steht, ladet alle diejenigen Musikliebhaber, welche auf der Flöte, Clarinett, Oboe, Waldhorn und Fagott Unterricht bey ihm nehmen wollen, auf das höflichste ein, sich seiner Talente zu bedienen und sich einstweilen bey Herrn Musik-Direkteur Auberlen im Wagen zu melden. Seine schriftlichen Zeugnisse bürgen dafür, dass er durch gute Methoden, Fleiss und Pünktlichkeit sich selbst empfehlen wird.»<sup>57</sup>

Unter der Anleitung Auberlens beherrschte Pilger bald auch den Kontrabass und konnte dem Musik-Collegium auch mit diesem Instrument dienlich sein.

Seine Fähigkeiten im Bereich der Blasinstrumente wurde bald genutzt, indem ihm der Auftrag erteilt wurde, für die Standestruppen des Kantons Schaffhausen eine Militärmusikkapelle einzurichten. Später wurde ihm auch die Bildung einer Kadettenmusik übertragen. Beide Aufgaben löste Pilger mit grossem Einsatz und Geschick. Im Jahre 1825 schenkte ihm die Schaffhauser Regierung in Anerkennung seiner Verdienste das Kantonsbürgerrecht<sup>58</sup>.

Das nächstgrössere Ereignis in der Geschichte des Musik-Collegiums war die Teilnahme zahlreicher Schaffhauser an der Zusammenkunft der Schweizerischen Musikgesellschaft in Zürich im Jahre 1809<sup>59</sup>. Der Gedanke, eine schweizerische musikalische Vereinigung zu bilden, war im Anschluss an eine Aufführung der «Schöpfung»

---

<sup>56</sup> Auberlen S. 179.

<sup>57</sup> HSZ 1809, 70; POSZ 1809, 70.

<sup>58</sup> Staatsarchiv Schaffhausen, Militaria C 5, Protokoll der Militair-Commission, Sitzung vom 19. Mai 1825; Korrespondenzen, 26. Mai 1825; RP 279, S. 564; Copeyenbuch 1825/26, S. 73 (Bürgerrechtsbrief). Die Zuerkennung des Bürgerrechts der Stadt Schaffhausen wurde Pilger aus konfessionellen Gründen verweigert (Stadtarchiv Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 5, S. 436, 441, und 6, S. 231). Als Todesdatum Pilgers nennt Mezger (S. 45) das Jahr 1858. — Die Thurgauische Kantonsbibliothek in Frauenfeld besitzt ein «Concertino für Clarinet in C. Mit Begleitung. Der Frau Capellmeisterin Ehrerbietig zugeeignet. Compose par Pilger Im Juny 1820» (Mitteilung Dr. Rudolf Werner, Frauenfeld; vgl. auch Rudolf Werner, *Johann Friedrich Korb*, Neue Zürcher Zeitung, 30. August 1978).

<sup>59</sup> Auberlen S. 164.

von Haydn in Aarau im Juli 1807 aufgekommen<sup>60</sup>. Die erste Zusammenkunft dieser Musikgesellschaft kam im Jahre darauf in Luzern zustande. Obwohl auch das Schaffhauser Musik-Collegium eine Einladung erhalten hatte, begab sich anscheinend niemand nach Luzern. Wie es damals üblich war, hatten die Schaffhauser beschlossen, vorerst in Zürich nachzufragen, um dann, als diese in zustimmendem Sinn antworteten, erst recht nicht hinzufahren<sup>61</sup>. Als dann aber Zürich zum neuen Versammlungsort bestimmt wurde, reisten Mitte September 1809 gleich 11 Mitglieder des Musik-Collegiums zu dieser Zusammenkunft<sup>62</sup>. Eine Gruppe des Damenchores, unter ihnen auch Sophie Stokar, begleitete die Herren. Der Schaffhauser Sängerin war eine Arie aus dem «Halleluja der Schöpfung» von Friedrich Ludwig Kunzen zum Vortrag zugeteilt worden<sup>63</sup>. Es muss für die Schaffhauser Musikfreunde ein besonderes Erlebnis gewesen sein, in einem Orchester von 114 Instrumentalisten und einem Chor von 66 Sängern und 34 Sängern mitspielen und -singen zu dürfen<sup>64</sup>. Auberlen erhielt gleich weiteren Musikdirektoren in der Schweiz die Ehrenmitgliedschaft zugesprochen<sup>65</sup>. Es konnte sonst nur ein «aktiver Musik-Liebhaber» Mitglied der Schweizerischen Musikgesellschaft wer-

---

<sup>60</sup> Arnold Niggli. *Die Schweizerische Musikgesellschaft*, Zürich 1886, S. 5 ff.

<sup>61</sup> Mezger S. 15.

<sup>62</sup> *Protokoll der Schweizerischen Musik-Gesellschaft* 1809, S. 31 ff.: Anwesend waren die Schaffhauser:

- 1) Endris Georg Jacob, Handelsmann
- 2) Freuler Johann Jacob, Professor und Diacon
- 3) Hurter Johann Martin, Conrector
- 4) Meyenburg Franz (von), Artillerie-Lieutnant
- 5) Mezger Johann Jacob, Pfarrer zu Siblingen
- 6) Peyer Johann Ludwig, Oberrichter
- 7) Schalch Christoph, Dragoner-Lieutnant
- 8) Seiler Alexander, gewesener Regierungsrat
- 9) Stokar Nicolaus von Neuforn, Friedensrichter
- 10) Waldkirch David (von), Präsident der Musik-Gesellschaft in Schaffhausen
- 11) Ziegler Johann Jakob, Dragoner-Rittmeister.

<sup>63</sup> Auberlen S. 165. *Allgemeine Musikalische Zeitung* 1809, S. 136: «In der Arie desselben Werks: ‚Vom Schlaf im Schattenwald erwacht‘ — erfüllten Demoiselle Stokar (aus Schaffhausen) durch ihre treffliche Stimme, und Herr Häussler (aus Basel) durch seine zarte, obligate Violinbegleitung, alle Herzen mit süsser Rührung.»

<sup>64</sup> *Protokoll der Schweizerischen Musik-Gesellschaft* 1809, S. 17. Die *Zürcher Freitags-Zeitung* vom 15. September 1809 enthält eine Beschreibung von David Bürkli.

<sup>65</sup> *Protokoll der Schweizerischen Musik-Gesellschaft* 1809, S. 49, 50: Zu Ehrenmitgliedern wurden ernannt: Auberlen, Musikdirektor in Schaffhausen, und Zaneboni, Musikdirektor in Aarau.

den. Dieser hatte «bey der jährlichen Versammlung im Orchester die ihm übertragene Parthie an derjenigen Stelle zu spielen, welche ihm von dem Capellmeister und von dem Correspondenten seines Cantons angewiesen» wurde<sup>66</sup>.

Auch im Jahre darauf nahmen wieder sieben Mitglieder des Musik-Collegiums mit ihrem Dirigenten an den Aufführungen der Schweizerischen Musikgesellschaft teil, die erneut in Luzern stattfanden<sup>67</sup>. Zur Aufführung gelangten eine Sinfonie von Mozart, der 96. Psalm von Johann Gottlieb Naumann, Teile der Kantate «Macht der Töne» von Peter von Winter und das «Halleluja» aus Händels «Messias». Anlässlich des in den Statuten für den zweiten Tag vorgesehenen Konzertes für Solisten zeichnete sich «Pfarrer Mezger von Schaffhausen durch sein treffliches Flötenspiel aus».<sup>68</sup>

Den neuen Schwung, den Auberlen in das musikalische Leben gebracht hatte, begann man auch ausserhalb der Stadtmauern Schaffhausens zu beachten. Mit den führenden Musikstädten jener Zeit, Zürich und Winterthur, konnte es Schaffhausen freilich nicht aufnehmen. Doch bedeutete es sowohl für Auberlen als auch für die Mitglieder des Collegiums eine Anerkennung und Ehre, als an der Sitzung der Schweizerischen Musikgesellschaft vom 12. Juli 1810 «die Stadt Schaffhausen mit 71 Stimmen zum Versammlungsort für das kommende Jahr bestimmt» wurde<sup>69</sup>. Dieser Entschluss fand auch in den Wahlen des Vorstandes seinen Niederschlag: David von Waldkirch wurde zum Sekretär, Niklaus Stokar von Neuforn zum Kapellmeister und Johann Ludwig Peyer zum Bibliothekar gewählt. Mit der Übernahme und der Organisation der Versammlung der Schweizerischen Musikgesellschaft stand dem Musik-Collegium eine schwere, aber auch dankbare Aufgabe bevor.

### *Die Schweizerische Musik-Gesellschaft in Schaffhausen 1811*

Mit dem Entscheid, dass Schaffhausen nächster Tagungsort der Schweizerischen Musik-Gesellschaft sein werde, begannen die Mitglieder des Musik-Collegiums mit Eifer die Vorbereitungsarbeiten voranzutreiben. Auberlen schrieb dazu: «Diese Wahl legte mir soviel

---

<sup>66</sup> *Protokoll der Schweizerischen Musik-Gesellschaft* 1808, S. 10—17. Ab 1810 konnte auch Mitglied werden, wer «aktiver Musikliebhaber» ist, und «der im Stande ist und sich verpflichtet: wenigstens in einer Ripieno-Stimme an der aufzuführenden Musik Theil zu nehmen» (*Protokoll* 1810, S. 33).

<sup>67</sup> *Zürcher Freitags-Zeitung* 1810, 27; *Luzerner Intelligenzblatt* 1810, S. 276.

<sup>68</sup> *Protokoll der Schweizerischen Musik-Gesellschaft* 1810, S. 14—15.

<sup>69</sup> *Protokoll der Schweizerischen Musik-Gesellschaft* 1810, S. 13.

Verbindlichkeiten und Geschäfte für dasselbe Jahr auf, dass ich noch jetzt es beynahe nicht begreifen kann, wie ich sie ohne zu unterliegen habe vollenden können.»<sup>70</sup> Sowohl der Sekretär, David von Waldkirch, als auch der Kapellmeister der Gesellschaft, Friedensrichter Niklaus von Stokar, waren nicht zu beneiden. Der letztere hatte die Verpflichtung übernommen, verschiedene Fragen abzuklären; vor allem musste er in Erfahrung bringen, wie viele Teilnehmer an der Versammlung anwesend sein würden. Zum andern war es für ihn wichtig zu wissen, ob die auswärtigen Mitglieder resp. Gesellschaften gedruckte Ausgaben oder Abschriften der zur Aufführung gewählten Stücke besäßen. Schliesslich hatte er für genügend Notenmaterial zu sorgen, dieses z. T. zu versenden, damit alle Anwesenden beim Musikfest ihr zu singendes oder zu spielendes Stück kannten und vorher auch üben konnten. Da Junker Stokar in musikalischen Dingen nicht über allzu grosse Erfahrung verfügte, war es nicht zu verwundern, dass er den Hauptteil der aufwendigen Arbeit an den Berufsmusiker Auberlen abtrat. Daneben übernahm es Auberlen, die Schaffhauser Musikliebhaber auf das Musikfest vorzubereiten: «Von dem ‚Vater Unser‘ war keine Abschrift vorhanden. Es musste also eine Partitur gekauft und in Stimmen ausgeschrieben werden, welches Geschäft ich umso lieber übernahm, damit eine reine und richtige Abschrift vorhanden seye, von welcher untergeordnete Copisten so vielfältige Abschriften machen mussten, als für ein so zahlreiches Orchester nöthig waren. So, wie die Singparthien ausgeschrieben waren, begann das Einstudieren derselben, und ich darf wohl sagen: von dem Monat März bis zu der wirklichen Aufführung am 22. August desselben Jahres durchkreuzten sich Privatproben mit öffentlichen grösseren Proben, ausser welchen man mir auch noch 12 Knaben zuwarf, welche schleunigst zu Choristen dressirt werden sollten. Dies war mir damals die ärgerlichste und schwerste Aufgabe, hätte mich mein braver, fleissiger und talentvoller Schüler Ferdinand von Waldkirch (an welchen sich die übrigen, in Absicht des sichern Treffens der Töne und der Tactfestigkeit halten konnten), nicht durch seinen Eifer aufgemuntert, so würde ich mich nicht so lange mit den übrigen geplagt haben.»<sup>71</sup>

Joseph Pilger, der auch sonst manchen wertvollen Dienst tun konnte, hatte es unternommen, eine Knabenmusik zu formieren. Je näher das Fest rückte, desto intensiver fielen natürlich die Proben

---

<sup>70</sup> Auberlen S. 168.

<sup>71</sup> Auberlen S. 169.

aus, so dass vor allem das Cadetten-Institut darunter zu leiden begann. Schon am 13. Juni musste die Direktionsversammlung zur Kenntnis nehmen, das «grösstentheils wegen einem zu errichtenden Musik-Corps von Knaben» sieben Kadetten ihren Abschied genommen hätten<sup>72</sup>. Und im Anschluss an das Musikfest stellte die Direktion fest, dass ab Juni «die Exercirtage von den alten Cadetten äusserst unfleissig besucht wurden, und zuletzt im July und August gar nicht mehr, weil die einen als Musikanten, die andern als Sänger sich zu dem grossen Concert, welches den 22t. Augustmonat und den folgenden Tag in der Münsterkirche von Fremden und Einheimischen gegeben wurde, sich fleissig in der Musik üben und allen Proben des Concerts, gerade auf die Exercirtage und Stunden, beywohnen mussten».<sup>73</sup>

Etwelche Mühe bereitete auch die Unterbringung der vielen zu erwartenden Gäste. Die Schaffhauser Gasthäuser waren für solche Grossanlässe nicht eingerichtet, und so mussten vor allem Privatunterkünfte gesucht werden. In der Einquartierungskommission fand man es «am schicklichsten und zweckmässigsten, ein gedrucktes Circulare an alle Honoratioren der Stadt herum zu senden, welches die freundliche Aufforderung enthalte, sich binnen drey Tagen (nach deren Verfluss das Circulare wieder abgeholt werden sollte) zu erklären, ob und wie viele Personen von der Schweizer Musik-Gesellschaft sie während der Versammlung derselben bey sich beherbergen wollten».<sup>74</sup>

An aktiv Singenden und Spielenden wurden über 200 Personen erwartet. Dazu kamen die auswärtigen Besucher der Konzerte, die ebenfalls logiert werden mussten. Johann Georg Müller hatte seinen Freund Ulrich Hegner eingeladen, doch dieser schrieb unterm 1. August nach Schaffhausen: «Wir haben nun auch Rath gepflogen wegen des musicalischen Congresses in Schaffhausen, und am Ende gefunden, das sey für uns beyde alte Leute kein schicklicher Zeitvertreib. Taumel, Lärm, Geschrey, Geschwätz, was soll ich dabey! Aus mir selbst heraustreten, und so halb und halb mitmachen, und doch nicht recht — das hab ich zu meinem Schaden schon oft genug getrieben, es ist Zeit, dass ich einmal das Herz habe, Ich selbst zu seyn. Mein Hang aber geht zur Stille, und kleiner Gesellschaft. — Lass dir den Ohrenschaus wohl bekommen, das Vater Unser will ich

---

<sup>72</sup> Stadtarchiv Schaffhausen, C II 03.42, Neues Protokoll für das Cadetten-Institut (1796—1828), S. 157.

<sup>73</sup> Neues Protokoll für das Cadetten-Institut, S. 158.

<sup>74</sup> Stadtarchiv Schaffhausen, G 01.30, Protokoll der Musik-Gesellschaft (Musik-Collegium), 2. Band, 1811—1827 (zitiert: Protokoll MC), 28. Mai 1811.

lieber bethen als geigen hören, der ist ein geschmakloser Thor, der es in Poesie und Music bringen will. Haydens Schöpfung hat schöne Stellen, aber die ganze Idee ist, wie Paesiello richtig sagte, una porcheria tedesca.» Schon wenige Tage darauf antwortete ihm Müller und meinte: «Deine musicalische Urtheile sind mir aus der Seele gesprochen. Das Vater Unser in Musik — solcher lärmenden! — ist noch ärger als Luther auf dem Theater . . .»<sup>75</sup>

Die Regierung Schaffhausens hatte auf ein entsprechendes Ansuchen des Musik-Collegiums hin sich bereit erklärt, das Münster für die Konzertaufführungen zur Verfügung zu stellen, und erlaubt, «dass für diese kurze Zeit die Kanzel in besagter Kirche abgehoben werden dörfte»<sup>76</sup>. Gleichzeitig erklärte sie sich bereit, für die Orchesteraufbauten sowohl das Holz als auch noch 30 Louisdor an die Kosten zu spenden, allerdings mit der Bemerkung, inskünftig «alle weiteren diesen Gegenstand betreffenden Begehren von der Hand zu weisen».<sup>77</sup>

Die Zusammenkunft der Mitglieder der Schweizerischen Musik-Gesellschaft in Schaffhausen wurde zu einem einzigartigen Erfolg. Das günstige Wetter trug wesentlich zum Gelingen des Anlasses bei. Der Ablauf des Festes wurde in einer ausführlichen Berichterstattung in den beiden Schaffhauser Zeitungen, die ein recht weites Verbreitungsgebiet hatten, beschrieben. Da sich die Presse damals in der Mitteilung lokaler Ereignisse äusserst zurückhielt, ist dieser eingehende Bericht schon an sich eine erstaunliche Tatsache. Obwohl etwas langfädig, sei ein wesentlicher Teil hier wiedergegeben, spiegelt sich doch darin der Zeitgeist jener Jahre<sup>78</sup>.

«Am Mittwoch, nach der ersten Sizung, für welche der Saal im Fäsenstaub gefälligst eingeräumt ward, versammelte sich die anwesende Gesellschaft der Schweizerischen Musik-Freunde zu einem gemeinschaftlichen Mittagmahl, während dem sie von einem Korps junger Knaben, Anfänger in der Tonkunst (23 an Zahl) mit einer harmonischen Musik aus blasenden Instrumenten auf die angenehmste und rührendste Weise überrascht wurde. Nachmittags fand in der Kirche zum Münster die Hauptprobe von der aufzuführenden Musik

---

<sup>75</sup> Zitiert nach: [Charles Biedermann], *Aus dem Briefwechsel zwischen Ulrich Hegner und Johann Georg Müller III*, in Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur auf das Jahr 1895, S. 7.

<sup>76</sup> Staatsarchiv Schaffhausen, Protokolle der Vorberathungskommission 4, 1811/12, S. 13, 38—39. RP 265, S. 320.

<sup>77</sup> RP 266, S. 15.

<sup>78</sup> POSZ 1811, 69 und HSZ 1811, 69.

statt, die zum Verwundern gut ausfiel und zu den frohesten Hoffnungen berechtigte. Abends von halb 9 Uhr bis nach Mitternacht die Illumination im Fäsenstaub. Der Haupteingang zum Innern des Gartens, die ganze Vorderseite des Gesellschaftsgebäudes, mit vier transparenten Figuren, Musen, mit musikalischen Attributen vorstellend, und gegenüber in einiger Entfernung ein Obelisk mit der transparenten Inschrift: ‚Der Harmonie‘, mit Guirlandes verziert, war aufs geschmackvollste beleuchtet, und gewährte einen überaus gefälligen, bezaubernden Anblick. In ungestörter Fröhlichkeit lustwandelte unter diesen lieblich glänzenden Umgebungen über 800 Personen stundenlang hin und her. Im Innern des Gesellschaftsgebäudes, und in der Nähe desselben unter freyem Himmel, auch im Wohnhause des Gastwirthes, standen eine Menge Tafeln mit Speisen u. Getränke für eines Jeden selbstbeliebiger Genuss in Bereitschaft. Auch hier ergötzten die jungen Harmonisten die Anwesenden durch ihre muntere Musik. Der gefälligen Befliessenheit und wachsamem Sorgfalt der Grenadiere unsers Freykorps dient es zum rühmlichen Zeugniß wahrer Verdienstlichkeit, dass ungeachtet der von allen Seiten zuströmenden Menge Volks weder die äussere noch die innere Anlage des Plazes die geringste Beschädigung erlitten, und jede Art von unangenehmem Geräusch oder Unordnung gänzlich verhütet blieb. — Donnerstags Vormittag hielt die Schweizerische Musikgesellschaft ihre zweite Sizung im Fäsenstaub; bey welcher Gelegenheit, durch Mehrheit der Stimmen, die Stadt Zürich zum Ort der Zusammenkunft derselben für das nächstkünftige Jahr bestimmt wurde. Nach einem gemeinschaftlichen Mittagsmahl folgte dann das grosse öffentliche Concert in der, von Zuhörern aller Klassen und Stände angefüllten Münster-Kirche. Die Musik bestand aus folgenden Meisterwerken der Kunst: Eine Sinfonie von Beethoven, und Mahlmanns ‚Vater Unser‘, von F. H. Himmel komponiert; die zwey Jahreszeiten Frühling und Sommer, von Jos. Haydn, und dem ‚Gloria‘ von Abbé Vogler. Alle diese Stücke wurden unter der musterhaft geschickten Leitung Herrn Tollmanns, Musikdirektor von Basel<sup>79</sup>, mit allgemeinem Beifall und zu besonderm Vergnügen der Kunstverständigen, so glücklich und vollständig ausgeführt, als man es von einer so zahlreichen gemischten, nicht an einander gewöhnten Gesellschaft von Dilettanten kaum erwarten durfte. Die Zahl der Sin-

---

<sup>79</sup> Johannes Tollmann (1775—1829) aus Mannheim, seit 1805 als Musikdirektor in Basel, Violinvirtuose, seit 1809 Ehrenmitglied der Schweizerischen Musikgesellschaft.

genden und Spielern belief sich auf ungefähr 250 Personen. — Auf diesen für Freunde der Tonkunst unvergesslich-köstlichen Genuss folgte dann Abends ein von dem hiesigen Musik-Kollegium angeordneter Ball, wozu alle Herren und Damen der Schweizerischen Musikgesellschaft, auch angesehene Fremde und die Honoratioren der Stadt eingeladen waren, und mehrern andern Personen der Zutritt gestattet wurde. In allem mochte sich die Zahl der Theilnehmenden auf etwa 500 Personen belaufen. — Freytag Nachmittags wurde, gleichfalls in der Münster-Kirche, das zweite öffentliche Concert gegeben, das sich durch die ausgesuchteste Instrumental- und Vokal-Musik und durch abgelegte Proben hervorstechender Kunstfertigkeit, der lebhaften Bezeugung des Wohlgefallens und Dankes würdig machte, wozu sich die Herzen aller Fühlbaren und Verständigen gedrungen fühlten. (Auch diesmal, wie Tags vorher, gelang es der gefälligen militairischen Polizey, die erwünschte Ordnung, Ruhe und Stille zu unterhalten.)» Aus dem Protokoll der Schweizerischen Musik-Gesellschaft erfahren wir, dass in diesem zweiten Concert «sich besonders Madame Egli von Winterthur, Mademoiselle Huber von St. Gallen, Mademoiselle Lindemann von Rorschach, Madame Eglof [Sophie Stokar] von Schaffhausen, Herr Meyer von Luzern, Herr Pfarrer Germann von Zürich und Herr Ziegler von Winterthur durch Gesang, so wie Herr Tollmann theils durch seine Direktion im allgemeinen, theils durch sein Solospiel auf der Violine, und Herr Wetter von Rorschach durch sein Fagott-Concert auszeichneten. Im Fache der Komposition aber erhielt Junker Xaver Schnyder von Luzern durch sein neues Produkt für vier Stimmen: Das Grab ist tief und stille etc., Gedicht von Salis; und Herr von Bayer von Rorschach durch das seinige (eine Aria von Demoiselle Lindemann gesungen) — so wie Herr Musikdirektor Auberlen durch eine wohl gelungene Overture von allen Seiten das verdiente Lob — und Aufmunterung zu fernerer Kultur ihrer ausgezeichneten Talente.»<sup>80</sup> Schon anlässlich der Mitgliederversammlung hatte der Präsident, Hans Georg Nägeli, einen vielbeachteten Aufruf an alle Anwesenden gerichtet, unbeirrt in ihren Bemühungen weiterzufahren, damit die Kunst «zum köstlichen Eigenthum eines ganzen Volkes werden» könne<sup>81</sup>.

Besonders geschmeichelt fühlten sich die Schaffhauser durch die Anwesenheit der regierenden Fürstin von Fürstenberg zusammen mit dem Erbprinzen. Zu ihrer Ehre spielte die Knabenmusik vor dem

<sup>80</sup> Protokoll der Schweizerischen Musik-Gesellschaft 1811, S. 13—14.

<sup>81</sup> Protokoll der Schweizerischen Musik-Gesellschaft 1811, S. 44. Die Rede Nägelis ist ebenfalls abgedruckt in *Allgemeine Musikalische Zeitung* 1811, 39—41.

Gasthof zur Krone, wo sie Logis bezogen hatte, worauf die Fürstin «Beifall zu schenken geruhte».<sup>82</sup> Dass nicht nur die Schaffhauser selbst das Gefühl hatten, ihr Musikfest sei ein einzigartiges Ereignis gewesen, zeigt auch die Notiz, die in der Zürcher Freitags-Zeitung erschien: «Wenn je ein Fest schön begann und schön endigte, so war es das musikalische Jahresfest der Schweizerischen Musikgesellschaft, jüngsthin in Schaffhausen gefeyert. Theilnehmende Mitglieder derselben konnten nicht satt werden mit erzählen aller der Vergnügungen, der Freundschaft und der Freunde der Tonkunst unvergesslich köstlichen Genüsse, die sich nur sehen, hören, und fühlen, aber nicht beschreiben lassen. Es lebe Schaffhausen! Es lebe die Tonkunst!»<sup>83</sup>

### *Besuch Carl Maria von Webers und Giacomo Meyerbeers*

Die Zusammenkünfte der Schweizerischen Musikgesellschaft hatten in deutschen Landen durch die Berichterstattung in der Leipziger «Allgemeinen Musikalischen Zeitung» grosses Interesse geweckt, und so ist es nicht verwunderlich, dass immer auch ausländische Gäste sich zu den Konzerten einfanden, zumal sonst nirgends eine solche Institution bestand. Zu den prominentesten Besuchern des Musikfestes in Schaffhausen zählten Carl Maria von Weber und Giacomo Meyerbeer<sup>84</sup>. Verbannt aus Württemberg, war Weber nach längeren Aufhalten in Mannheim (wo er erstmals bei Abbé Georg Joseph Vogler mit dem jungen Meyerbeer zusammentraf)<sup>85</sup> und Darmstadt aus finanziellen Gründen zu einer Konzertreise aufgebrochen, die ihn über Würzburg, Bamberg, Nürnberg, Augsburg nach München führte. Schon hier fasste er den Entschluss, seine Konzertreise nach der Eidgenossenschaft fortzusetzen<sup>86</sup>. «In der Schweiz hoffe ich, Verschiedenes thun zu können. Die Pestalozzische Musiklehre interessirt

---

<sup>82</sup> POSZ 1811, 69.

<sup>83</sup> *Zürcher Freitags-Zeitung* 1811, 35.

<sup>84</sup> Carl Maria Freiherr von Weber, geboren 1786 in Eutin, gestorben 1826 in London.

Giacomo Meyerbeer (eigentlich Jakob Liebmann Meyer Beer), geboren 1791 in Tasdorf bei Berlin, gestorben 1864 in Paris.

<sup>85</sup> Max Maria von Weber, *Carl Maria von Weber I*, Leipzig 1864.

<sup>86</sup> Arnold Niggli, *Carl Maria von Weber als Ehrenmitglied der Schweizerischen Musikgesellschaft*, in *Schweizerische Musikzeitung und Sängerblatt* vom 31. Oktober 1881.

mich, Nägeli muss ich kennen lernen, und die Aarauer Miscellen<sup>87</sup> sollen mir nicht entgehen», schrieb er am 3. Juli an Gottfried Weber<sup>88</sup>. Und aus der württembergischen Grenzstadt Ravensburg, wo der Oberverweser ihn als einen exilierten ehemaligen Sekretär des Herzogs Ludwig von Württemberg erkannt hatte und einsperren liess, teilte er am 12. August 1811 Meyerbeer mit: «So wie ich hier wegkann, gehe ich nach Constanz und d. 18t. nach Schaffhausen zu dem grossen Musikfeste. Dahin bitte ich Dich also, mir Post restant zu schreiben.»<sup>89</sup> Glücklicherweise lautete die aus Stuttgart angeforderte Ordre, man solle den Verfeimten ungesäumt über die nächste Grenze schaffen. Weber wurde in Begleitung eines Gendarmen mit einer Expresspost nach Meersburg verbracht. Bei der Familie seines Gönners, Baron Högger, ehemaligem Bankier in Amsterdam und russischem Staatsrat, auf dem Schloss Wolfsberg unweit von Ermatingen<sup>90</sup> erholte sich der junge Künstler von den ausgestandenen Schrecken. Am 17. Juli dort eingetroffen, schrieb er an Gottfried Weber: «Bis den 20. werde ich in Schaffhausen zu dem grossen Musikfeste sein, wo ich Gelegenheit habe, alle Schweizer Liebhaber kennen zu lernen.»<sup>91</sup>

Am 19. August erreichte er mit einer Kutsche Stein am Rhein und setzte dann seine Reise mit einem offenen Nachen nach Schaffhausen fort. Was ihn hier erwartete, übertraf seine Vorstellungen. In einem Bericht fasste er seine Eindrücke zusammen: «Das Zuströmen der Menschen von allen Seiten war so gross, dass, obwohl ich die Vorsicht gebraucht hatte, ein Quartier zu bestellen, ich doch nur in einem Nebenhause des Gasthofes Zur Krone untergebracht werden konnte. Der Grund dieses hier unerhörten Lebens und Webens ist aber auch in der Tat so einzig in seiner Art, dass er verdient, Freunde aus allen Gegenden herbeizulocken.» Und er fährt weiter: «Ich muss gestehen, dass das Ganze meine Aufmerksamkeit in hohem Grade auf sich zog: der kühne, einzige Gedanke, alle Musikfreunde und Ausüber eines Landes aus allen Teilen desselben zu einer bestimmten

---

<sup>87</sup> Carl Maria von Weber gedachte, Heinrich Zschokke in Aarau zu treffen und dessen Interesse für den «Harmonischen Verein» zu gewinnen. Vor allem erhoffte er sich eine Propagierung des «Harmonischen Vereins» durch die neue, von Zschokke herausgegebene Zeitschrift «Miscellen der neuen Weltkunde».

<sup>88</sup> Zitiert nach Niggli (Anmerkung 86). Gottfried Weber (1779—1839), Musiktheoretiker und Komponist, eigentlich Jurist.

<sup>89</sup> Heinz Becker, *Giacomo Meyerbeer, Briefwechsel und Tagebücher I*, Berlin 1960, S. 120.

<sup>90</sup> Emil Reisser, *Burgen und Schlösser am Untersee*, in *Badische Heimat* 1926, S. 171.

<sup>91</sup> Max Maria von Weber, S. 285.

Zeit in einer jährlich neu zu wählenden Stadt zu versammeln und hier an der Aufführung eines grossen Werkes sich gegenseitig zu erfreuen, zu belehren und Proben der während dieser Zeit gethanen Fortschritte abzulegen, konnte nur von Herzen und Männern geboten werden, die mit warmer Liebe für die Kunst und dem vollendetsten Eifer für sie, auch Einigkeit genug besitzen, keine Aufopferung zu scheuen, um zum Wohle des Ganzen zu wirken. Jeder ist verbunden, auf seine Kosten zu reisen, nur in der Stadt selbst ist ein Einquartierungsbureau errichtet, von dem er die Weisung erhält, in welchem Privathause er wohnen könne, und freudig wird jeder solcher Gast von dem Hausherrn empfangen. Auf die Ausführung selbst war ich sehr begierig. Leute, die sich nicht kennen, ein Direktor, der nur wenige ihren Fähigkeiten gemäss kennt und daher auch dem Zufall überlassen muss, ob die Würdigsten an den wichtigsten Stellen stehen usw., und zu alledem, um die Kosten für die Mitglieder nicht zu bedeutend zu machen, nur eine einzige Probe — wahrhaftig, wenn ich alles dies zusammenrechnete, schien mir ein trauriges Fazit zu resultieren.

Desto angenehmer wurde ich vom Gegenteile überrascht, und ich muss gestehen, dass ich nie geglaubt hätte, dass nach allen dem, was ich vorausgeschickt habe, ein solches Ensemble zustande zu bringen wäre. Herrn Tollmann aus Mannheim, gegenwärtig Musikdirektor in Basel, gebührt vor allem ein ausgezeichnetes Lob wegen seiner fleissigen und feurigen Leitung des Ganzen. Nächst ihm verdienen Madame Egli, eine schätzbare Dilettantin aus Winterthur (die vor kurzem noch in München sich aufhielt und dort zu ihrem Vorteil den Unterricht der Madame Harlas genoss), und Madame Egloff [Sophie Stokar] aus Schaffhausen selbst rühmlichst genannt zu werden. Die Chöre waren sehr brav besetzt und vom Herrn Musikdirektor Auberlen in Schaffhausen den anwesenden Liebhabern fleissig einstudiert. Es mochten etwas über 100 Sänger und etwa 150 Instrumentalisten sein. Manche waren wegen der Entlegenheit der Stadt von ihrem Wohnorte abgehalten worden. Das grosse Konzert ging den 22. August vor sich. Gegeben wurde die Sinfonie aus C-Dur von Beethoven<sup>92</sup> und Himmels ‚Vater Unser‘ im 1. Teil, im 2. der ‚Frühling und Sommer‘ aus den ‚Jahreszeiten‘ von Haydn und das herrliche ‚Gloria aus C-Dur‘ aus Abbé Voglers ‚Messe aus c-Moll‘. Den Tag darauf war wieder ein Konzert, in welchem einzelne Liebhaber in Arien usw. auftraten und das sich sehr gut zur Aufmunterung für keimende Talente eignet. Im ersten Konzert waren gewiss über 1500

---

<sup>92</sup> 1. Sinfonie in C-dur, uraufgeführt am 2. April 1800 in Wien.

Zuhörer, im zweiten bedeutend weniger, weil viele Fremde wieder wegeilten. Das Lokal selbst (wenn ich mich recht erinnere, die Kreuzkirche) war nicht sehr günstig für Musik, indem sie sehr nachhallte, welches den ersten Tag durch die grosse Anzahl Zuhörer gemildert, aber den zweiten Tag desto merkbarer wurde, besonders, da Konzerte usw. sich nicht für ein so grosses Lokal eignen, in dem nur Musikstücke von grossen Massen Effekt machen. Dass die Musikgesellschaft mir gleich nach ihrer ersten Sitzung die Ehre antat, mich zu ihrem ausserordentlichen Ehrenmitgliede zu ernennen, sei Ihnen nebenher gesagt; mich aber interessierte es besonders auch dadurch, dass ich Gelegenheit hatte, Ihren Sitzungen beizuwohnen. Zum Präsidenten für künftiges Jahr wurde durch absolute Stimmenmehrheit neuerdings Hans Georg Nägeli, als Verleger, musikalischer Schriftsteller und Komponist gleich der musikalischen Welt bekannt, erwählt sowie auch Zürich zum Versammlungsort für künftiges Jahr erwählt. Ich bedaure, dass mir der Raum nicht gestattet, Ihnen etwas Ausführlicheres über die Verfassung der Gesellschaft zu schreiben. Gewiss ist es, dass dieser Verein die wohlthätigsten Folgen für die Erhebung des Kunstsinns im allgemeinen haben muss.»<sup>93</sup>

Auch das gesellige Leben, das sich rund um das Musikfest abspielte, schien Carl Maria von Weber ordentlich zuzusagen, denn an Gottfried Weber schrieb er am 29. August: «Der ganze Verein [war] aber sehr interessant und besonders herzlich auch der letzte Abend, den die Mitglieder auf der ‚Kaufleute Stube‘ zubrachten. Für mich war da nichts zu thun, aber viel Bekanntschaft machte ich, auch traf ich viele alte Freunde, z. B. Friedrich, am meisten aber überraschte mich der Bär [Meyerbeer]. Unsere Freude kannst Du Dir denken. ich habe ihm einiges ad acta von Gesellschaftsblättern mitgegeben. Den 24. reiste er und ich ab, und ich ging nach Winterthur, wo ich ihn wieder den 26. sprach und den 28. ein elendes Concert gab, viel Beifall, wenig Geld.»<sup>94</sup> Die Begegnung mit Giacomo Meyerbeer verlief für Carl Maria von Weber eher enttäuschend. Erst von Bern aus teilte er am 14./15. September Gottfried Weber Näheres über dieses unverhoffte Zusammentreffen in Schaffhausen mit: «Du bist böse, dass ich nicht ausführlich über die Zusammenkunft mit Beer spreche. Ja lieber Bruder ich bin mit dieser Zusammenkunft

---

<sup>93</sup> *Gesellschaft für gebildete Stände* vom 21. September 1811 (München), abgedruckt in Carl Maria von Weber, *Kunstansichten*, Leipzig 1975, S. 167—169. Vgl. Barbara Schnetzler, *Carl Maria von Weber über Schaffhausen*, in *Schaffhauser Nachrichten* 259 vom 5. November 1976.

<sup>94</sup> Max Maria von Weber S. 287—288.

gar nicht zufrieden. Zuerst sah ich ihn im Concert, da konnte man natürlich nicht viel reden; dann musste er um 9 Uhr schon ins Bett, weil die Thore geschlossen wurden u. er vor dem Thore wohnte. Den andern Morgen sollte er um 6 Uhr schon bei mir sein; ja — Serviteur; er lässt mich warten, wie ein Narr u. um 10 Uhr bekomme ich ein Billet, er komme um 11 Uhr. Daraus ward wieder nichts, so dass ich ihn erst wieder im Concert sah. Wie böse ich war kannst Du denken; aber da musst er mit seinen Eltern zum Rheinfall p.p.p.p.p. er wäre sonst schwerlich gekommen; Du kennst ihn ja darin. Den andern Tag, als seinem Geburtstage, frühstückte ich bei ihm mit seinen Eltern, u. Du siehst also aus diesem umständlichen Bericht, dass wir so gut wie nichts mit einander gesprochen haben. Von da ging seine Reise nach Strassburg u. von da zurück nach Darmstadt. Seine Eltern sind sehr artige Leute, besonders die Mutter hat mir sehr gefallen. Ich hatte ihn in Schaffhausen mit Nägeli bekannt gemacht, er ist aber durch Zürich gereist ohne zu ihm zu gehen.»<sup>95</sup>

Von Winterthur reiste Carl Maria von Weber ebenfalls nach Zürich, besuchte anschliessend Luzern, fuhr nach Solothurn, unternahm einen Abstecher ins Berner Oberland und verblieb einige Tage in Bern. Von dort aus wanderte er zu Fuss in 13 Stunden nach Aarau, um Zschokke zu treffen, den er aber nicht vorfand. Anfang Oktober traf Weber in Basel ein, wo er eine Reihe schöner Tage verleben durfte.

Am 15. Oktober erreichte er um halb elf Uhr mit der Post Schaffhausen, hielt hier Mittagsrast und reiste dann über Stein am Rhein nach dem Schloss Wolfsberg zurück. Er erholte sich noch einige Tage bei seinem Freund Högger und traf schliesslich am 24. Oktober in München ein.

Als Carl Maria von Weber sich im Herbst des Jahres 1812 in Gotha aufhielt, empfand er das Bedürfnis, den ihm lieben Schweizern für die herzliche Aufnahme, die er überall, insbesondere aber in Schaffhausen gefunden, und für die Ehre, die man ihm erwiesen hatte, seinen Dank abzustatten. Er tat dies durch die Widmung einer Musik. So trägt Opus 36 den etwas umständlichen Titel: «Hymne, In seiner Ordnung schafft der Herr' von Friedrich Rochlitz, in Musik gesetzt und der löblichen Schweizerischen grossen Musikgesellschaft zugeeignet von Maria von Weber, ausserordentlichem Mitglied der Schweizerischen grossen Musikgesellschaft.» Die Konzert-

---

<sup>95</sup> Becker S. 122.

reise durch die Schweiz, die seine einzige blieb, gehörte zu Webers schönsten Erinnerungen<sup>86</sup>.

### *Mitglieder und Tätigkeit des Music-Collegiums*

Über die eigentliche Mitgliederzahl des Musik-Collegiums lassen uns die Quellen im unklaren. Nach der von Mezger genannten Statutenrevision aus dem Jahre 1778 wurde die Zahl der ordentlichen Mitglieder, d. h. solcher, die sich über die Beherrschung eines Instrumentes ausweisen konnten, auf 30 festgesetzt. Aufgrund der von Auberlen genannten Personen sowie nach den 1809 und 1810 in den Protokollen der Schweizerischen Musikgesellschaft genannten Schaffhauser Mitglieder dürfen wir auf eine Zahl von rund 20 aktiven Musikliebhabern schliessen, die zu jener Zeit das Musik-Collegium bildeten. Zu diesen hinzu kamen noch die beiden Musiklehrer Auberlen und Pilger. Da die beiden Fachmusiker verschiedene Instrumente zu spielen verstanden, so konnten sie entsprechend den Bedürfnissen der aufzuführenden Werke eingesetzt werden. Für grössere Kompositionen stellten sich zusätzlich noch Musikliebhaber aus umliegenden Orten zur Verfügung. In der Mehrzahl der Fälle kamen solche Werke zur Aufführung, die eine einfache Instrumentierung aufwiesen. Auch handelte es sich nahezu ausschliesslich um Werke lebender Komponisten<sup>96</sup>. Die Grosszahl der damals zeitgenössischen Musik setzte als Grundlage ein Streichquartett voraus mit zusätzlichen Stimmen für Blasinstrumente. Entsprechend den Möglichkeiten in den einzelnen Collegien konnten die einzelnen Partiturstimmen in den wenigsten Fällen doppelt oder gar dreifach besetzt werden. Jeder Instrumentalist war somit zugleich auch Solist.

Selbstverständlich wurde in Schaffhausen nicht nur im Rahmen des Musik-Collegiums musiziert. Schliesslich gehörte es in der wohlhabenden Bürgerschicht zum guten Ton, dass Musik gemacht wurde. Musikinstrumente und Notenmaterial konnten beispielsweise schon 1770 durch den Kantor Deggeller bezogen werden<sup>97</sup>. Auch kamen von Zeit zu Zeit fahrende Musikalienhändler nach Schaffhausen<sup>98</sup>. Zu

---

<sup>96</sup> Protokoll MC. In der Sitzung vom 11. November 1810 wurde beschlossen, «sich im Namen der Gesellschaft bei der Musik-Handlung in Zürich zu abonnieren und aus dem Katalog derselben mit zurathziehung Herrn Auberlens diejenigen Symphonien auszuwählen, welche der Gesellschaft am dienlichsten sind».

<sup>97</sup> Erwin Bühner, *Johann Caspar Deggeller (1695—1776)*, in Schaffhauser Beiträge 33, 1956, S. 29—35. POSZ 1770, 40.

<sup>98</sup> HSZ 1775, 98 und POSZ 1781, 87.

den beliebtesten Instrumenten gehörte die Gitarre<sup>99</sup>. Vereinzelt waren Harfen anzutreffen<sup>100</sup>. Mit dem Ende des 18. Jahrhunderts fand das Klavier vermehrt Eingang in die Bürgerhäuser. Im Jahre 1786 liess sich der Klavierbauer Heinrich Forrer, der während neun Jahren sich zur Erlernung seines Handwerks in England aufgehalten hatte, in seiner Vaterstadt nieder und begann hier mit dem Klavierbau<sup>101</sup>. Aus dem Jahre 1804 erfahren wir von einem Klavierkauf, den Johannes von Ziegler über seinen Sohn Karl David in Zürich in die Wege leitete. In einem Brief berichtete der letztere am 4. April über den Stand der Dinge: «Diesen Augenblick komme ich von Hr. Nägelin, er hat noch kein Klavier ausfändig machen können, das Ihnen anständig wäre, geben Sie aber bestimmten Befehl, so würde er eins bestellen. Auf diese Art aber könnten Sie noch lange warten, bis sich eins zeigt, kan Jahr und Tag vergehen. Das vom Hr. Kreuzer fint er viel zu teüer für 20 Louisdor.»<sup>102</sup>

Mit der Ankunft Auberlens hatte Schaffhausen einen erfahrenen Klavierspieler erhalten, und so erstaunt es nicht, dass das Spiel auf dem Pianoforte bei den Bürgerstöchtern einen weitem Aufschwung erlebte. Vor Auberlen ist uns eine Frau Piklin bekannt, die als Musiklehrerin wirkte und in Schaffhausen Klavierunterricht erteilte<sup>103</sup>. Unter den zahlreichen Schülerinnen Auberlens zeichnete sich vor allem Kitty Rausch aus. Er gedenkt ihrer besonders in seinen Lebenserinnerungen, indem er schreibt: «Sie, ebenso talentvoll im Fortepiano-Spiel, wie Frau Eglof im Gesang, stimmte durch ihren bewundernswürdigen, eleganten und ruhigsichern Vortrag — ohne es selbst zu wissen, oft mein Gemüth in trüben Stunden zur Heiterkeit und zur höchsten Bewunderung. Ihr vorzügliches Talent veranlasste mich, über das leichte Thema: Blumen bluehn und welken hin, etc. Variationen für sie zu componiren, welche bey Herrn Andre in Ofenbach äusserst reinlich und schön gestochen worden sind.»<sup>104</sup> Im

---

<sup>99</sup> Brief Susette Mezgers an Caroline Veith vom 30. März 1816: «Einer der vergnügtesten Abende war übrigens auf der Bleiche — durch Musik und andere angenehme Unterhaltung. Nur du hättest ihn noch mitgeniessen sollen. Unser Signora Beta mussten wir da capo singen u. meine Stimme reichte an die höchsten Töne dieses herrlichen Duetto. Mit der Guitarre gelangts nicht — ich war zu furchtsam — was mich selbst recht sehr geärgert hat.» Vgl. Verkaufsanzeige in *Schaffhauser Wochenblatt* (zitiert: SW) 1813, 26.

<sup>100</sup> Vgl. *Hoch-Oberkeitlich begünstigtes Kundschafts-Blättlein* (Stadtbibliothek Schaffhausen), 1746, 18.

<sup>101</sup> HSZ 1786, 48.

<sup>102</sup> Jürg Zimmermann, *Soldat des Kaisers*, Schaffhauser Beiträge 50, 1973, S. 193.

<sup>103</sup> *Winterthurer Wochenblatt* 1808, 9.

<sup>104</sup> Auberlen S. 182—183.

Hause der Familie Rausch<sup>105</sup> fanden auch immer wieder Hauskonzerte statt. Pfarrer Mezger berichtet uns über eine solche Zusammenkunft am 25. März 1816: «Es war wirklich ein interessanter, genussreicher Abend, den ich heute bey Herrn Rausch zubrachte. Ueber 50 Personen, der grösste Theil der Schaffhauser Honoratioren, Bürgermeister und Statthalter etc. versammelte sich da. Mehr als diese alle ergözte mich aber die Musik, denn es wurden viele, mitunter sehr schöne Stücke gegeben. Man hätte in dem kleinen überfüllten Locale eigentlich lauter Klaviersachen zum besten geben sollen, denn der herrliche Wienerflügel der Demoiselle Rausch bedurfte nicht der Resonanz eines grossen Saales. Ich konnte daher den Erfolg meines Concertes von Krömmer, Op. 30, nicht allzu rühmen, ungeachtet es zu gefallen schien. Desto schöner nahmen sich aber die mit vieler Fertigkeit gespielte Sonaten der Demoiselle Rausch und der Demoiselle Keller aus. Erstere leistet zwar mehr als letztere in Hinsicht der Kunst. Nur scheint sie mir zu kalt beym Spiel zu seyn. Letztere wählte diessmal ein äusserst harmonisches Stück, das mich an die schönsten Chöre in unsern grossen helvetischen Concerten erinnerte.»<sup>106</sup>

Die musikalischen Zusammenkünfte des Musik-Collegiums fanden während der Wintermonate jeweils einmal in der Woche, im Sommer vierzehntäglich statt. Probenlokal war seit 1810 die Herrenstube, wo auf Wunsch einer Gruppe von jungen Damen, welche das Musik-Collegium bei Gesangsaufführungen in den Konzerten unterstützten, auch die öffentlichen Konzerte stattfanden. Sie hatten sich rundweg geweigert, weiterhin im Saal des Rüden zu singen<sup>107</sup>, wo normalerweise die Winterkonzerte zur Durchführung kamen. Doch schon im Jahre darauf kehrte das Musik-Collegium wieder in den Rüdensaal zurück.

Für jede Zusammenkunft auf der Herrenstube waren zwei Gulden Benutzungsgebühr zu bezahlen<sup>108</sup>. Infolge Meinungsverschiedenheiten mit dem Gastwirt und «durch einen übertriebenen Conto für den dort gegebenen Ball junger Leute» beschlossen die Mitglieder der Kommission in ihrer Sitzung vom 14. September 1811 einstimmig, die Kaufleutstube zum neuen Ort ihrer Zusammenkünfte zu wählen.

---

<sup>105</sup> Johann Georg Rausch (1760—1838) hatte sich in den holländischen Kolonien ein bedeutendes Vermögen erworben.

<sup>106</sup> Stadtarchiv Schaffhausen, D IV 00.10/3, Tagebuch des Pfarrers Johann Jakob Mezger (zitiert: Tagebuch Mezger), 25. März 1816.

<sup>107</sup> Protokoll MC, 21. November 1810.

<sup>108</sup> Protokoll MC, 16. Mai 1811.

Ein erneuter Wechsel fand im Jahre 1815 statt; die Proben wurden für längere Zeit in der Beckenstube abgehalten<sup>109</sup>. In den Sommermonaten verlegte man die musikalischen Zusammenkünfte hin und wieder an andere Orte, beispielsweise ins Schützenhaus<sup>110</sup> oder dann in den Baumgarten unweit des Münsters<sup>111</sup>. Sowohl die musikalischen Zusammenkünfte als auch die Konzerte fanden grösstenteils um halb sechs Uhr abends statt. Was den jährlichen Beitrag der ordentlichen Mitglieder betraf, so wurde dieser in der Regel auf sechs Gulden festgesetzt<sup>112</sup>. Bei den Bussen galt unentschuldigtes Wegbleiben ein Gulden und die Verspätung 24 Kreuzer<sup>113</sup>. In der Generalversammlung vom 12. Mai 1812 wurde ausserdem beschlossen, «es solle die Strafe für diejenigen, welche Hunde in die Versammlung bringen, nicht vermindert werden, sondern es bey der bisherigen gesezlichen Verfügung sein Verbleiben haben», die auf 24 Kreuzer lautete<sup>114</sup>. Bis zum Frühjahr 1812 fanden die musikalischen Übungen jeweils am Donnerstag, nachher am Dienstag statt<sup>115</sup>.

Zu den eifrigsten Mitgliedern des Musik-Collegiums gehörte Pfarrer Johann Jakob Mezger, ein begnadeter Flötenspieler. Seit 1808 in Siblingen als Seelsorger tätig, setzte er alles daran, die musikalischen Übungen in Schaffhausen möglichst lückenlos besuchen zu können. Weder die Unbill der Witterung im Winter noch die nächtliche Rückkehr auf schlechten Pfaden hielten ihn davon ab, mit seinen Freunden musizieren zu können. Schon im Elternhaus spielte die Musik eine bedeutende Rolle. Sein Vater, Johann Jakob Mezger, ebenfalls Pfarrer und gleichzeitig Professor am Gymnasium, hatte bereits im Musik-Collegium die Violine gespielt. Hauskonzerte waren, wie uns die Zeichnungen Caroline Mezgers belegen, keine Seltenheit<sup>116</sup>.

Johann Jakob Mezger, geboren 1783, hatte schon vor seinen Studienjahren sein Flötenspiel zu grosser Fertigkeit gebracht. Es war

---

<sup>109</sup> Protokoll MC, 3. Oktober 1815.

<sup>110</sup> Protokoll MC, 22. Mai 1813: «... weil sie [die Kommission] kein anderes schikliches Local vor dem Thor ausfindig zu machen wusste, und weil sie der Meinung ist, die freylich etwas beträchtliche Entfernung von der Stadt werde durch die Anmuth der Lage und die gute Bewirthing hinreichend vergütet werden.»

<sup>111</sup> Protokoll MC, 4. Mai 1812. Vgl. Anmerkung 120.

<sup>112</sup> Ausnahmen: 1810 (2 fl. 24 X im Vierteljahr), 1814 (10 fl.), 1815 (8 fl.), 1818 (10 fl.).

<sup>113</sup> Protokoll MC, 1. Juni 1813.

<sup>114</sup> Protokoll MC, 12. Mai 1812.

<sup>115</sup> Protokoll MC, 30. April 1812.

<sup>116</sup> Marie Mezger, *Johann Jakob Mezger*, Schaffhauser Beiträge 33, 1956, S. 184 bis 190.

somit selbstverständlich, dass er, wenn immer es ihm möglich war, die Konzerte der Schweizerischen Musik-Gesellschaft besuchte. Im Jahre 1810 trat er in Luzern erstmals solistisch auf<sup>117</sup>. Auch anlässlich der Zusammenkünfte in Schaffhausen und Zürich erregte er durch sein Spiel die Bewunderung der Konzertbesucher<sup>118</sup>. In Bern erwarb er sich 1813 mit einem Adagio und Variationen für Flöte von Fürstenau «von allen Seiten die lebhaftesten Aeusserungen des Wohlgefallens».<sup>119</sup>

Beim nächsten Musikfest, das der unruhigen Zeiten wegen erst 1816 in Freiburg stattfand, spielte Pfarrer Mezger ein Flötenkonzert von August Eberhard Müller, «das alle Zuhörer bezauberte»<sup>120</sup>. Mezger selbst zitiert in seinem Tagebuch eine Besprechung seines Spiels in einer Berner Zeitung: «Am besten nahm sich eine Flöte dabey aus, die man auch füglich Zauberflöte nennen könnte. So was ansprechendes ist noch selten gehört worden. Man fühlte die Kunst nicht; es war blos Natur. Jeder Ton schlich sich wie die Liebe, bald leiser, bald kühn eindringend in jedes empfindsame Herz.»<sup>121</sup> Es freute Mezger, wenn man sein Können auch gebührend anerkannte. Gross war sein Bedauern, dass es ihm nie vergönnt war, sich mit einem wirklich grossen Flötisten zu messen.

Nicht nur Amtsgeschäfte, sondern auch die ökonomische Lage verunmöglichten ihm in den folgenden Jahren die Teilnahme an diesen von ihm so geliebten Konzerten. Dafür gab es hin und wieder Auftritte in Winterthur und Zürich. Es war für ihn eine schreckliche Erkenntnis, als er im Jahre 1829 eine gewisse Stumpfheit in seiner rechten Hand entdeckte. Noch trat er in diesem Jahr am Musikfest in Zürich mit einer solistischen Darbietung auf. Obwohl die Lähmungserscheinungen sich verschlimmerten, spielte er 1830 in Winterthur mit grösster Willensanstrengung eine Fantasie für Flöte von

---

<sup>117</sup> *Protokoll der Schweizerischen Musik-Gesellschaft* 1810, S. 18.

<sup>118</sup> *Protokoll der Schweizerischen Musik-Gesellschaft* 1812, S. 14: «An Instrumental-Solos gaben dem Concert erhöhten Reiz... Herr Pfarrer Mezger von Schaffhausen durch ein Adagio von Righini und Variationen von Taubert für Flöte.» *HSZ* 1812, 87.

<sup>119</sup> *Protokoll der Schweizerischen Musikalischen Gesellschaft* 1813, S. 28. Vgl. *Gemeinnützige Schweizerische Nachrichten* (Bern), 1813, 76 u. 80; *Zürcher Zeitung* 1813, 67.

<sup>120</sup> *Protokoll der Schweizerischen Musik-Gesellschaft* 1816, S. 39. Über die Vorprobe für das Freiburger Treffen schrieb Mezger am 1. August 1816: «So wie heute abend im Baumgarten ist wohl Haydn's Schöpfung noch nie gemisshandelt worden! Es waren nur unser sechs, zu jedem Instrument nur Einer! Das war eine jämmerliche Musik.»

<sup>121</sup> *Tagebuch Mezger*, 19. September 1816.

Tulou; es war sein letztes öffentliches Auftreten im Rahmen der Schweizerischen Musik-Gesellschaft<sup>122</sup>.

Mezger war das einzige Mitglied des Schaffhauser Musik-Collegiums gewesen, das sich jeweils an den Solistenkonzerten beteiligt hatte. Doch nicht nur als aktiver Musikliebhaber, sondern auch als Zuhörer hat er sich an den Aufführungen erfreuen können. Die interessanten und teilweise sehr ausführlichen Berichte und Kritiken in seinem Tagebuch sind Zeugnis seiner Liebe zur Musik. Ihm als aufmerksamem Beobachter verdanken wir auch die zahlreichen Hinweise zum Schaffhauser Musikleben in diesen Jahren. Als Mezger im Jahre 1853 starb, beschloss die Schweizerische Musik-Gesellschaft in ihrer Versammlung des Jahres 1854 in Sitten, seiner im Protokoll besonders zu gedenken und ihn damit zu ehren. Er war «un des plus anciens membres de la Société et qui s'en est toujours montré digne par son zèle et par son dévouement. Pendant 25 ans, il a toujours assisté avec honneur aux concerts helvétiques, et tous ceux qui ont entendu les sons magiques de sa flûte, rendent témoignage à son talent et redisent les applaudissements qu'il a moissonnés.»<sup>123</sup>

Im Zentrum des Schaffhauser Musiklebens stand damals zweifellos die Sängerin Sophie Stokar von Neuforn. 1790 war sie als Tochter des aus holländischen Kriegsdiensten zurückgekehrten Christoph Stokar und der Barbara Peyer im Hof geboren worden<sup>124</sup>. Über ihre ersten Auftritte in Schaffhausen wurde bereits berichtet. Auch in Konzerten ausserhalb ihrer Heimatstadt erntete sie grossen Beifall. Nach einer Darbietung in Zug im Jahre 1809 schrieb ihr ein Abbé George Uttinger einen begeisterten Brief, der stellvertretend für andere hier wiedergegeben werden soll: «Ma très chere Mademoiselle! Sie werden mir verzeihen, dass ich die Freyheit nehme, Sie mit einigen Zeilen eines Briefes zu beunruhigen. Der Anlass, den ich gehabt hab, Sie in Zug kennen zu lernen, macht mir Muth. Ich hatte ein sehr grosses Vergnügen gehabt, an einem schönen Abend in Zug auf der Promenade Ihre liebliche Stimme, die mit einer sehr reitzen-

---

<sup>122</sup> *Protokoll der Schweizerischen Musik-Gesellschaft* 1829, S. 35: Mezger spielte «Adagio und Rondo aus dem Concert No 9 für Flöte von A. E. Müller», S. 36: «Die Flötenklänge des Herrn Mezger sind unbeschreiblich milde, wohl wenige Liebhaber werden ihn im Concertspiele erreichen.»

*Protokoll der Schweizerischen Musik-Gesellschaft* 1830, S. 28. Erstmals trat hier ein weiterer Schaffhauser solistisch auf; Christian Ludwig Classen, Lehrer am Gymnasium, seit 1825 ordentliches Ehrenmitglied der Musik-Gesellschaft, sang im Oratorium «Pharao» von Friedrich Schneider eine Solopartie.

<sup>123</sup> *Protokoll der Schweizerischen Musik-Gesellschaft* 1854, S. 5–6.

<sup>124</sup> Zivilstandsamt Schaffhausen, Genealogische Register, Stokar, S. 48.

den Miene vereinigt war, zu hören. Diese Stimme war lieblich, so dass ich viele angenehme Empfindungen und Triebe in meinem Herzen fühlte; Ich war auch in Zürich zugegen, da Ihre sehr liebliche Stimme einer Nachtigalle auf dem Orchester herab tönte, und war so bezaubert, dass ich ganz in Entzücken gerieth, und glaubte, eine englische Stimme zu hören. Sie haben in Zürich vollkommenen Beyfall von dem Publico erhalten, so dass ich Ihnen meine höflichsten Complimenten mache; ja sie haben den Vorzug (ohne Ihnen zu schmeicheln) vor allen Frauenzimmern gehabt. Ich hätte gewünscht, Sie länger in Zug zu sehen. Ich hoffe, Sie haben eine angenehme Reise gehabt mit dem Herrn Postdirecteur. Vielleicht kann es geschehen, dass ich zukünftiges Jahr eine Reise nacher Schaffhausen, allwo ich noch niemals gewesen bin, machen werde, und Ihnen einen Besuch abstaten werde, wenn Sie es mir erlauben. Ich melde Ihnen auch, dass ich lezthin in Zürich als ein actives Mitglied in die Musikgesellschaft bin aufgenommen worden, so dass ich mich sehr freute, obwohl ich im Clavierspielen und in dem Violino kein Virtuose bin. Ich hoffe, Sie nächstes Jahr in Luzern bey der Musik anzutreffen. Ich hätte gewünscht, mit Ihr in Zürich sprechen zu können, aber ich fand keinen Anlass und mein Aufenthalt war sehr kurz. Genug für diesmal. Leben Sie recht wohl. Indessen hab ich die Ehr mit aller Hochachtung mich zu nennen, *Votre très humble serviteur, L'abbé George Uttinger, Chapelain chez les Religieuses à Zoug.*»<sup>125</sup>

Am 22. März 1810 verehelichte sich Sophie Stokar mit dem aus Gottlieben stammenden Bankier und Kavalleriehauptmann Johann Conrad Egloff (1785—1850)<sup>126</sup>. Da dieser selbst der Musik sehr zugehen war, wurde das «Grosse Haus» am Fronwagplatz mit den Hauskonzerten zu einem beliebten Treffpunkt der Schaffhauser Musikfreunde<sup>127</sup>.

An den Festen der Schweizerischen Musik-Gesellschaft trat Sophie Egloff in edlen Wettstreit mit andern bedeutenden Sängerinnen der

---

<sup>125</sup> Brief vom 21. September 1809 (Privatbesitz). Fräulein Pia Leiber, Schaffhausen, sei für ihre Mithilfe beim Aufsuchen von Dokumenten über Sophie Stokar bestens gedankt.

<sup>126</sup> Ehekontrakt im Besitz des Herrn Pfarrers Karl Stokar, Zürich.

<sup>127</sup> Vgl. Tagebuch Mezger, 4. März 1816: «Einen schönen musikalischen Abend brachte ich heut bey Madame Egloff, unserer besten Sängerin, zu. Sie hatte schon lezthin das Verlangen geäußert, mich wieder einmal zu hören. Nach einigen Singstücken von Mozart und Steinaker, die recht schön waren, legte ich das neueste Concert von Danzi, Op. 43, D-dur auf, nahm aber das Adagio von Fürstenau, A-dur aus Op. 1. Der Effekt war gut, in dem obern Saal des grossen Hauses.»

Zeit. Zu diesen gehörten die Winterthurerin Susanne Egli-Biedermann (1783—1869) und Madame de Seigneux aus Lausanne<sup>128</sup>. Zu einem eigentlichen Triumph gestaltete sich für sie, aber auch für ihren Lehrer Auberlen, das Musikfest von 1812 in Zürich, an dem 199 Personen im Orchester und 194 Sängerinnen und Sänger im Chor mitwirkten<sup>129</sup>. Sophie Egloff sang im Hauptkonzert u. a. die Arie «Ich weiss, dass mein Erlöser lebt» aus dem «Messias» von Friedrich Händel. Ein Berichterstatter aus Bern äusserte sich anschliessend in folgender Weise: «In den nächstfolgenden Arien wetteiferten die Damen Egloff von Schaffhausen und Egli von Winterthur um den Beyfall des entzückten Publikums. Verschieden in Manier und Methode, vereinigen beede die intressantesten Eigenschaften des musikalischen Vortrages. Eine bey jungen Frauenzimmern seltene Unerschrockenheit, die sich weder durch der Zuschauer Menge und Gehalt, noch durch das Imponirende eines grossen Orchesters irre machen lässt. Daher eine niemals wankende Ausdehnung der Töne, da wo sie seyn soll; eine Festigkeit im Takt, die nicht geleitet, nur bewahrt werden darf, und eine Geschmeidigkeit des Organs, die keine Schwierigkeit kennt, und sich durch keine äussern Einflüsse stören lässt. Wenn die seltene, klar und voll ausgesprochene Tiefe, bey der entschiedensten Höhe der Einen (Egloff), ihr feierlich sanfter Vortrag im Cantabile das Herz rührt, so bezaubert dafür die Stärke im Allegro der Andern (Egli), ihre deutliche durchdringende Fertigkeit in den schwierigsten Gängen. Die Verehrer des einen wie des andern dieser grossen Talente können nur in ihren Gefühlen, je nach der Verschiedenheit ihres Geschmacks, nicht aber im Grad der Bewunderung von einander abweichen.»<sup>130</sup>

Auberlen war natürlich äusserst stolz auf seine Schülerin und betonte: «Die mit Recht hoch gefeierte Frau Egloff überliess ihre Ausbildung ganz meiner aufmerksamen Leitung und meinem Geschmack; ihrem grossen Talent verdanke ich es vorzüglich, dass ich mehrere gelungene Compositionen, zum Theil für sie selbst verfertigte, welche nicht allein in Schaffhausen und Zürich sondern auch in Deutschland und Italien mit Beyfall aufgenommen worden sind.»<sup>131</sup> Am zweiten Tag trug Frau Egloff eine von Auberlen auf ihre Person geschriebene «Italienische Arie» vor, welche die Zuhörer zu wahren

---

<sup>128</sup> Fehr, *Das Musikkollegium Winterthur I*, S. 191 (Die grossen Gesangskräfte der Empirezeit und der Romantik).

<sup>129</sup> *Protokoll der Schweizerischen Musik-Gesellschaft 1812*, S. 12.

<sup>130</sup> Zitiert nach Auberlen S. 176.

<sup>131</sup> Auberlen S. 174—175.

Beifallsstürmen hinriss<sup>132</sup>. Mit diesem Auftritt in Zürich schien der Zenit der gefeierten Sopranistin erreicht zu sein, denn weder in Bern (1813) noch in Freiburg (1816) finden wir Sophie Egloff unter den anwesenden Sängerinnen. Sie trat nur noch an den Abonnementskonzerten des Musik-Collegiums und bei den Benefizkonzerten in Schaffhausen öffentlich auf. Dazu kamen noch Darbietungen anlässlich von Hauskonzerten. Den Grund für diese Zurückhaltung kennen wir nicht. Möglicherweise hat sie auch Gesangunterricht erteilt. Vermehrt jedoch widmete sie sich ihren häuslichen Pflichten als Gattin und Mutter. Dem Ehepaar wurden drei Töchter geschenkt<sup>133</sup>. Die Geburt des letzten Mädchens führte zu einer empfindlichen Schwächung der Mutter, mit deren Gesundheit es schon früher nicht immer zum besten stand. Wie schon 1816 schien es geraten, im Heilbad von Pfäfers neue Stärkung zu finden. Da sich jedoch die Krankheit verschlimmerte, beschloss Sophie Egloff, nach Hause zurückzufahren. Am 30. August 1823 verstarb sie in Altstätten in den Armen ihres in letzter Minute entgegengeeilten Gatten. Hier im Rheintal fand sie am 2. September, betrauert von Musikfreunden aus der ganzen Schweiz, ihre letzte Ruhestätte. In seiner Abschiedspredigt erinnerte Pfarrer Bänziger daran, dass die Verstorbene «lange Jahre als eine der schönsten Zierden unserer schweizerischen Musikgesellschaft glänzte. — In ihr verlor die Vaterstadt eine Bürgerin von nicht geringen Vorzügen des Geistes und Herzens, deren Name in unserm Vaterlande, vorzüglich um ihres ausgezeichneten Singtalents willen, allgemein mit Achtung genannt wird.»<sup>134</sup>

### *Fremde Künstler in Schaffhausen*

Im allgemeinen wurden fremde Künstler vom Musik-Collegium nicht gerade gern gesehen. Es bestand für sie eine eigentliche Bewilligungspflicht. Die hier wie auch andernorts festgelegte Bestimmung, dass der durchreisende Virtuose vor seinem Konzert sich zuerst probeweise hören lassen musste, wurde allerdings nicht allzu streng gehandhabt. Wieweit sich die fremden Künstler auch um die «Hoch-

---

<sup>132</sup> Auberlen S. 172: «Ein beyspielloses Staunen, das mit Beyfallklatschen nicht aufhören wollte, und immer wieder aufs Neue, und immer heftiger anfieng, zu klatschen, folgte auf den herrlichen Vortrag.»

<sup>133</sup> Zivilstandsamt Schaffhausen, Genealogische Register, Egloff, S. 3.

<sup>134</sup> Johann Conrad Bänziger, *Predigt beim Hinschied der in Altstätten verstorbenen seligen Frau Sophie Egloff*, S. 14.

obrigkeitliche Bewilligung» zu ihrem Auftreten, wie dies bei den Schauspielern üblich war, nachsuchen mussten, ist nicht klar ersichtlich.

Die schlechte Quellenlage erlaubt es uns nicht, ein annähernd vollständige Übersicht über die in Schaffhausen aufgetretenen Gastmusiker zu geben; wir wollen uns auf die zufällig erhalten gebliebenen und bekannten Hinweise ab 1808 beschränken. Es waren in der Hauptsache deutsche, österreichische und böhmische Musikanten, welche die damaligen Musikstädte der deutschen Schweiz durchzogen. An vielen Orten übten die Musikkollegien diesen fahrenden Musikanten gegenüber die gleiche Pflicht aus wie die Zünfte und Handwerksmeister gegenüber fahrenden Gesellen. Sie erhielten das Viatikum, d. h. eine Wegzehrung, verabreicht. Wieweit auch in Schaffhausen dieser Brauch gepflegt wurde, ist nicht festzustellen<sup>135</sup>.

Im Mai 1808 reiste ein Flötenspieler in Schaffhausen vorbei. Sein Können schien ein öffentliches Konzert nicht zu rechtfertigen. Um ihm aber dennoch zu einer kleinen Einnahme zu verhelfen, wurde ihm erlaubt, im privaten Kreis sich zu produzieren. Susette Mezger wusste darüber folgendes zu berichten: «Vorgestern liess sich hier, im Privatzykel, ein Flötenspieler hören, der sich rühmte, dass jüngst ein Frauenzimmer bey seinem Spiel vor Entzücken in Ohnmacht gesunken sei! Wie ich übrigens von meinem Bruder hörte, der dem Künstler den Puls gefühlt hat, so muss er höchst mittelmässiger Art sein. Einmal verdiene er von einem Ort zum andern kaum die Zeche. Zur Ehre jener Dame wollen wir also annehmen, dass ihr vor dem Conzert schon übel gewesen sey und dass die reizenden Flötentöne die innere Revolution nur etwas früher zum Ausbruch gebracht haben. Diesen Morgen vor Aufgang der Sonne hat sich der arme Schelm auf einem magern alten Klepper — nach Zürich gespielt!»<sup>136</sup>

Gegen Ende des gleichen Jahres, am 2. Dezember, fand sich abends eine Künstlerin in der Krone ein, die als bedeutendste Glasharmonika-Spielerin in ganz Deutschland bekannt war<sup>137</sup>. Es handelte

---

<sup>135</sup> Mezger (S. 13) erwähnt, dass um 1805 Conradin Kreutzer für seine Aushilfe «ein Douceur von 1 Louisd'or» erhalten habe. Da Kreutzer ab 1804 in Wien weilte, kann die Jahreszahl kaum stimmen. — Über die Bewilligungspflicht findet sich erstmals ein Hinweis in Protokoll MC, 19. August 1816: «Junker Ziegler beschwerte sich darüber, dass einem Fremden ein Concert bewilligt worden seye, ohne dass man vorher die Commission zusammenberufen habe.»

<sup>136</sup> Brief vom 29. Mai 1808.

<sup>137</sup> Bruno Hoffmann, *Marianne Kirchgessner in Schaffhausen*, in Schaffhauser Nachrichten 1968, 191, 192, 195, 196, 202, 207; Kurzbiographie in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, Band 16, Basel 1975—1977, S. 994—995.

sich um die blinde Marianne Kirchgessner, die von Schaffhausen aus eine Konzertreise nach verschiedenen andern Schweizer Städten unternehmen wollte. Leider erkrankte die Künstlerin, und nach erfolglosem Bemühen der Ärzte verstarb sie am 8. Dezember<sup>138</sup>. Entsprechend ihrem Wunsche wurde sie auf dem Friedhof des Klosters Paradies beerdigt. «Feyerlich war heute (den 13ten) Vormittags um 9 Uhr die Beerdigung der Verewigten. In 7 Kutschen begleiteten die hiesigen Musikliebhaber, auch andere theilnehmende Personen, Herren und Frauenzimmer, in schwarzer Kleidung, den Sarg von dem Gasthof bis zu Ihrer Ruhestätte auf den Gottesacker des Klosters Paradies, wo sie im Chor der dortigen Kirche eine trefliche Trauermusik aufführten.»<sup>139</sup>

Ungefähr nach Jahresfrist kamen dann die Schaffhauser gleichwohl in den Genuss eines Konzertes mit der Glasharmonika<sup>140</sup>. Der aus Hessen stammende Kammermusikus Brötler liess sich bei einem Eintrittspreis von 9 Batzen «im gewöhnlichen Concert-Saal zum Rüden» hören<sup>141</sup>. Etwas vorher, am 13. Mai 1809, trat in Schaffhausen Iwan Ministerski aus Petersburg auf. Er spielte auf dem in der russischen Volksmusik verwendeten Gusli<sup>142</sup>. «Ich werde besagtes Instrument mit russischem Nationalgesang begleiten und glaube einem geehrten Publikum eine angenehme Unterhaltung versprechen zu dürfen.»<sup>143</sup>

Zu einem einzigartigen Konzert kam es im Jahre 1810. In Begleitung des Mechanikers Franz Leppich erschien der Komponist und Virtuose Conradin Kreutzer im Verlaufe einer ausgedehnten Konzerttournee auch in unserer Stadt. Er stellte dabei das erst erfundene Instrument Panmelodicon vor<sup>144</sup>. Benzenberg, der Kreutzers Konzert

---

<sup>138</sup> POSZ 1808, 100. Stadtbibliothek Schaffhausen, Nachlass Johann Georg Müller, 165 (Briefe, Schriften usw. zum Tode von Marianne Kirchgessner); vgl. auch 190, 38—40 (Briefe von Heinrich Philipp Bossler an Müller wegen der in HSZ 1809, 32 angekündigten, jedoch nie erschienenen Biographie über Marianne Kirchgessner).

<sup>139</sup> POSZ 1808, 101.

<sup>140</sup> POSZ 1786, 92 enthält in ihrer «Beylage» den Brief Benjamin Franklins an Pater Beccaria in Turin von 1762 mit der Beschreibung seiner Glasharmonica. Dazu schrieb die Redaktion: «Man hat geglaubt, obige Nachrichten werden manchen Lesern dieses Blattes nicht unangenehm seyn, da hier unlängst die Harmonica mit Beyfall gehört worden ist.»

<sup>141</sup> HSZ 1810, 83.

<sup>142</sup> Kastenzither in Flügel-, Trapez- oder Rechteckform, mit einem oder mehreren Schallöchern in der Decke und etwa 8 bis 28 diatonisch gestimmten, mit den Fingern zu zupfenden Darmsaiten.

<sup>143</sup> POSZ 1809, 38.

in Bern hörte, fand zwar, so neuartig sei diese Erfindung nicht. Sie gleiche «dem Clavizylinder von Herrn Dr. Chladni, und dem Melodion von Herrn Diez so sehr, wie ein Clavier einem Flügel. Bei allen ist der schwingende Körper ein Metallstab, der durch das Herumdrehen eines Zylinders, den er berührt, in Schwingungen gesetzt wird. Bei Chladni ist der Zylinder von Glas, bei Diez von Blei und mit Tuch überzogen — bei Kreutzer von Messing. Da der Zylinder den Ton nicht gibt, so ist die Materie, aus der er gemacht ist, völlig gleichgültig. Herr Kreutzer versicherte, dass er sogar einen Zylinder von Wachs gemacht hatte, und zum schwingenden Körper Unschlitstäbe genommen, und diese hätten einen recht schönen Ton gegeben . . . Das Instrument war in Wien gearbeitet, nach grossen Dimensionen in der Form eines Schreibpultes, ganz von Mahagony, und mit aller Eleganz. Schnelle Sachen konnten auf ihm, so wie auf allen diesen Instrumenten nicht vorgetragen werden; aber das Anhalten und das Schwellen der Töne, und vorzüglich das feine Verschwinden gab es sehr schön.»<sup>145</sup>

In Schaffhausen boten Leppich und Kreutzer «eine Academie auf demselben, bey welcher das Publikum so überrascht wurde, dass es seine Gefühle für dasselbe nicht auszusprechen vermochte». Das Konzert hatte einen derartigen Erfolg, dass es zwei Tage später, am 19. Juli, wiederholt werden musste<sup>146</sup>.

Ebenfalls von ordentlicher Beliebtheit schienen die «deklamatorisch-musikalisch-theatralischen» Vorstellungen zu sein. Im Verlaufe des Jahres 1811 erschienen in Schaffhausen gleich zwei Gruppen. Im März traten Henriette und Wilhelm Scherrer, deren Darbietung wir aufgrund eines erhalten gebliebenen Programms kennen<sup>147</sup>, im Rücken auf. Weniger gut sind wir über die Aufführung des Ehepaares Vogel im November orientiert<sup>148</sup>. Sie hatten sich vorher schon in Winterthur aufgehalten und dort das Stück «Die Hussiten vor Naumburg» von Kotzebue<sup>149</sup>, einem damals sehr häufig gespielten Autor, vorgetragen. Ähnlich wie in Winterthur wird auch in Schaffhausen

---

<sup>144</sup> Eine Beschreibung dieses Instrumentes bringt die *Allgemeine Musikalische Zeitung* 1810, 31, sowie 1811, 8 (mit Abbildung).

<sup>145</sup> J. F. Benzenberg, *Briefe, geschrieben auf einer Reise durch die Schweiz im Jahre 1810* I, Düsseldorf 1811, S. 289—291.

<sup>146</sup> POSZ 1810, 61.

<sup>147</sup> SW 1811, 11; Stadtarchiv Schaffhausen G 02.04, 19.—20. Jh. g.

<sup>148</sup> SW 1811, 45.

<sup>149</sup> August von Kotzebue (1761—1819), Dramatiker.

## Schaffhausen.

Mit hoher Genehmigung,

haben heute, Freytag, den 1sten März 1811, in den Saal der Rüben-Zunft,  
Unterzeichnete die Ehre,  
zu einer großen

deklamatorisch-musikalisch-theatralischen Vorstellung, in 3 Abtheilungen,  
höflichst einzuladen.

### Erste Abtheilung:

Musik.

Wer ist schuldig?

Lustspiel in einem Akt, von Kozebue.

Personen:

Der Baron:	Wilhelm Scheerer.
Seine Gemahlin:	Henriette Scheerer.
Ein Knabe.	* * *

### Zweite Abtheilung:

Musik.

- |  |   |
|--|---|
| a) Würde der Frauen, von Schiller. (art.)    | e) Der kluge Bauer, von Keller. (komisch.)                          |
| b) Die Feuersbunt, von Scheerer. (Ballade.)  | f) Der ewige Jude, von Schubart. (erzählend.)                       |
| c) Der Leichnam, von Pfeffel. (komisch.)     | g) Der Flaufrotz, von Hoff. (komisch.)                              |
| d) Der Nispermittwoch, von Jacobi. (seriös.) | h) Prolog aus dem neuen Journal:<br>„Erheiterungen,“ von Karl Graf. |

### Dritte Abtheilung:

Musik.

Menschenhaß und Reue,

Schauspiel, in 5 Akten, von Kozebue.  
(Schlußzene des letzten Akts.)

Personen:

Der Unbekannte:	Wilhelm Scheerer.
Eulalia Weinau:	Henriette Scheerer.
Mädchen, } ihre Kinder.	* * *
Wilhelm, }	* * *

Entrée 36 Kreuzer. Kinder zahlen die Hälfte.

Billets sind bis 4 Uhr Nachmittags im Gasthof zum Schiff, Nro. 13, zwey Treppen hoch,  
und später an der Kasse zu haben.

Der Anfang ist um halb 6, — das Ende gegen 8 Uhr.

Da wir bereits in mehreren ansehnlichen Städten des nördlichen und südlichen Deutschlands, wie auch auf den Universitäten Rostok, Frankfurt an der Oder, Landsbut, Jena, Erlangen, Heidelberg und Frensburg ähnliche Vorstellungen gaben, und dieselben — durch ihre Mannigfaltigkeit sich von den gewöhnlichen Deklamatorien unterscheidend — auch zugleich den venerablen Damen einen angenehmen Abendgruß gewähren: so schmeicheln wir uns, mit einem desto zahlreichern Besuch gütigt beehrt zu werden.

Henriette und Wilhelm Scheerer.

das Musikkollegium eine Ouvertüre und die Zwischenmusik gespielt haben<sup>150</sup>.

Da Winterthur schon damals ein vorzügliches Orchester besass, so waren dort die fremden Künstler natürlich häufiger zu Gast. Während beispielsweise Carl Maria von Weber in Schaffhausen nur als Zuhörer anlässlich des Schweizerischen Musikfestes auftrat, so gab er in Winterthur ein Konzert. «Es ist wohl nirgends bequemer, ein Concert zu arrangieren, als hier; der Präsident erlaubt es, der Saal, Beleuchtung, alles ist umsonst, Liebhaber spielen, etc.» trug er in sein Tagebuch ein, um allerdings hinzuzufügen: «Der Beyfall gross, die Einnahme elend.»<sup>151</sup> Als am 11. Oktober 1813 der Franzose Jacques Pierre Rode, «erster Violinist Seiner Majestät Napoleon, des ersten Kaisers der Franzosen»,<sup>152</sup> in Winterthur auftrat, erschien auch eine Anzeige in Schaffhauser Zeitungen, um auf dieses ausserordentliche Ereignis aufmerksam zu machen<sup>153</sup>.

Die unsteten Zeiten machten sich auch im Musikleben bemerkbar. Ab 1812 lassen sich kaum mehr durchreisende Künstler feststellen. Erst 1814 hören wir wieder von vier jungen Herren aus Freiburg im Breisgau, die mit etwelchem Erfolg hier zu einem Vokalkonzert antraten, «durch welches sie sich, wenn man dem Urtheil unseres an die bezaubernde Stimme und die seelenvollsten Töne der Frau Egloff-Stokar gewöhnten Publikums trauen darf, ebenfalls als Eingeweihte jener höhern Kunst bewährten, welche nicht bloß das Ohr ergözen will, sondern Geist und Herz in Anspruch nimmt. Man wird überhaupt nicht leicht vier männliche Stimmen finden, welche so ganz zueinander passen und die schwierigsten Stellen mit einer Präcision, Leichtigkeit und Anmuth ausführen, die nichts zu wünschen übrig lässt.»<sup>154</sup> Die vier Studenten Bilharz, Speidel, Sulger und Waldmann sangen «allerliebste Quartette, Canons, harmonisch und ausdrucksvoll».<sup>155</sup>

Wenige Wochen später erfreute die Familie Badewitz aus Sachsen das Schaffhauser Publikum mit der Aufführung des Spiels «Rochus

---

<sup>150</sup> Fehr, *Das Musikkollegium Winterthur* I, S. 245, 269.

<sup>151</sup> Fehr, S. 202, 245; Carl Maria von Weber spielte sein Klavierkonzert op. 18.

<sup>152</sup> Jacques Pierre Rode, französischer Violinist und Komponist (1774—1830), anlässlich der Versammlung der Schweizerischen Musik-Gesellschaft in Bern (1813) als ausserordentliches Ehrenmitglied aufgenommen (Protokoll S. 6).

<sup>153</sup> HSZ 1813, 80. Pfarrer Mezger spielte in Winterthur mit Rode ein Flötenkonzert. Vgl. Tagebuch Mezger, 15. Januar 1817.

<sup>154</sup> ASK 1814, 80, und POSZ 1814, 80.

<sup>155</sup> Tagebuch Mezger, 27. September 1814.

Pumpernikel».<sup>156</sup> In der Zeitungsanzeige hiess es dazu: «Wegen Länge der Oper ist der Anfang mit Schlag halb 6 Uhr.»<sup>157</sup> Sonst ist über dieses Werk wie auch die Aufführung in Schaffhausen nichts bekannt.

Zu einem musikalischen Ereignis verhalf den Schaffhausern erst wieder im Jahre 1815 die Durchreise des blinden 17jährigen Violinisten Conradi aus Ingolstadt<sup>158</sup>. Eine längere Einsendung machte auf die Anwesenheit des Künstlers aufmerksam und ermunterte zum Besuch des Konzerts: «Die Proben, welche Herr Conradi bereits auch hier schon in verschiedenen Privatgesellschaften abgelegt hat, zeugen von einem seltenen Talent und lassen jeden Freund der Tonkunst einen genussreichen Abend erwarten.»<sup>159</sup> Mezger hielt seine Eindrücke im Tagebuch fest: «Die Aufforderung Conradis, in seinem Concerte zu spielen, nahm ich gerne an, und wählte Taubert, Conc. Op. 1 G-dur mit eingelegtem Adagio von [Johann Andreas] Amon, C-dur. Conradi spielte in der Probe des Abends ein Concert von Kreutzer, und eins von Fränzel, beyde mit vieler Fertigkeit und gewissen guten Manieren. Er hatte sie wohleinstudiert und vielleicht schon hundert mal öffentlich gespielt. Indessen war doch seine Kunst nicht vollkommen. Sein Spiel hatte noch gewisse Härten, und der zarte gefühlvolle Vortrag mangelte mir. Er ging unstreitig zu früh auf Reisen.»<sup>160</sup>

Im August 1816 traf das Ehepaar Bernard aus Frankreich in Schaffhausen ein. Sie gaben ein brillantes Konzert auf Violine und Gitarre und erinnerten Pfarrer Mezger an den Vortrag des Violinisten Rode, den er 1813 in Winterthur gehört hatte. Bernard spielte ihm zu wenig gefühlsbetont. «Madame Bernard wurde mehr wegen ihrer ausserordentlichen Fertigkeit auf der Guitarre als wegen ihrem Violinspiel bewundert. Sie sang auch ziemlich brav, und die Stücke, die sie mit der Guitarre begleitet sang, waren das Angenehmste fürs Ohr, das heute gegeben wurde.»<sup>161</sup>

### *Auswirkungen der Krisenzeiten auf das Musik-Collegium*

Die erfolgreiche Durchführung des Musikfestes in Schaffhausen hätte eigentlich ein weiteres Gedeihen des Musik-Collegiums begün-

---

<sup>156</sup> 1810 in Wien entstanden (*Züricher Freitags-Zeitung* 1810, 27).

<sup>157</sup> *Allgemeiner Schweizerischer Korrespondent* (Schaffhausen; zitiert: ASK) 1814, 89.

<sup>158</sup> POSZ 1815, 94.

<sup>159</sup> ASK 1815, 94.

<sup>160</sup> Tagebuch Mezger, 27. November 1815.

<sup>161</sup> Tagebuch Mezger, 21. August 1816. Protokoll MC, 19. August 1816.

stigen müssen. Es fehlte aber anscheinend an den geeigneten Leuten, welche die Begeisterung für die Musik wachzuhalten und weiterzupflegen vermochten. Auch die Einsatzfreude Auberlens ging zurück, denn er hatte sich erhofft, das Resultat aller seiner Bemühungen um das Musikfest würde sich in einer Erhöhung seines Salärs zeigen. Neben internen Differenzen wirkten sich vor allem die immer schlechter werdenden Zeitumstände lähmend auf das Geschick des Musik-Collegiums aus.

Zunächst war ein gewisses Bedürfnis, mit gleichem Elan weiterzufahren, noch spürbar. Präsident Ziegler schlug vor, es möchte ein Fonds geüfnet werden, der es Herrn Pilger ermöglichen solle, die kleine Knabengesellschaft, die anlässlich des Festes so erfolgreich aufgetreten war, weiter als Gesangs- und Spielgruppe erhalten zu können. Die Kommission beschloss, «das durch Herrn Pilger gebildete Knabeninstitut unter die Aufsicht der Gesellschaft zu nehmen, aus dem Fond nach und nach die nöthigen Instrumente anzuschaffen und einige Mitglieder der Kommission als Vorsteher deselben zu ernennen».<sup>162</sup> Anlässlich der Generalversammlung vom 30. April 1812 wurden diese Beschlüsse der Kommission einstimmig gebilligt, nicht zuletzt aus der Einsicht heraus, dass dieses Institut als «Pflanzschule für das musicalische Collegium» zu betrachten sei. Ausserdem hatte Pilger «einen nicht unvortheilhaften Ruf nach Winterthur aus Erkenntlichkeit für die hier gefundene gute Aufnahme» ausgeschlagen, was ihm von der Kommission hoch angerechnet wurde<sup>163</sup>. Am 8. Februar 1813 konnte Joseph Pilger im Rahmen eines Benefizkonzertes auf der Kaufleutstube sein Knabeninstitut der Öffentlichkeit vorstellen: «Es ist meine angelegentlichste Sorge, meinen verehrten Gönnern durch gute Auswahl der Musikstücke einen angenehmen Genuss zu bereiten, und da der allgemeine Antheil an dem Bestand und dem Fortgang des Knabeninstituts für Harmonie sich bei jeder Gelegenheit so deutlich äusserte, so glaube ich, jenen zu vermehren, indem ich durch meine Schüler einige Harmoniestücke vortragen lasse.»<sup>164</sup>

Zusammen mit Auberlen veranstaltete Pilger am 28. Juli 1813 ein musikalisches Jugendfest, «welches in einem hübschen Concerte, mit besonderer festlicher Beleuchtung und Decoration des Saals und einem Tags darauf gefolgten Ball und Souper bestand». Bestritten wurde

---

<sup>162</sup> Protokoll MC, 11. Dezember 1811.

<sup>163</sup> Protokoll MC, 27. April 1812.

<sup>164</sup> SW 1813, 6.

<sup>165</sup> Auberlen S. 178. SW 1813, 26. Vgl. SW 1812, 29 und 41; 1813, 39.

das Programm vor allem durch die jüngern Schülerinnen und Schüler der beiden Musiklehrer<sup>165</sup>.

In der Kommission schlug Dirigent Auberlen bei der Besprechung der Winterkonzerte 1811/12 gleich ein recht anspruchsvolles Programm vor: Das Werk «Macht der Töne» von Winter sah er für das erste Konzert vor, die «Schweizerfamilie», eine lyrische Oper in drei Aufzügen von Joseph Weigl<sup>166</sup>, für das zweite. Ludwig van Beethovens Oratorium «Christus am Oelberg» sollte anlässlich des dritten Konzertes in Aussicht genommen werden, und als Abschluss dachte Auberlen an «Die Befreiung Israels» von Christian Friedrich Rolle. Die Kommission fühlte sich etwas überfordert und fand, man wolle sich zunächst nur auf die ersten beiden Konzerte festlegen und abwarten, wie die Subskription ausfalle<sup>167</sup>. Die Entwicklung gab der Skepsis der Kommission recht. Schliesslich musste auch noch eine Änderung des zweiten Konzertes vorgenommen werden. Am 25. Januar 1812 beschloss die Kommission, «da sich in Ansehung der ‚Schweizer Familie‘ von Weigl unübersteigliche Schwierigkeiten zeigten, welche theils in der Natur dieser, mehr für eine Oper als für ein Concert geeigneten, musikalischen Composition, theils aber auch darin ihren Grund hatten, dass Herr Auberlen (weil noch nichts ausgeschrieben war) unmöglich zu rechter Zeit mit der Abschrift fertig werden konnte», dieses Stück vom Programm abzusetzen. Als Ersatz war die «Schöpfung» von Haydn vorgesehen, ein Werk, das man kannte und dessen Notenmaterial bereits vorhanden war. Gleichzeitig wurde ein Schreiben nach Diessenhofen abgesandt und um die Mithilfe Pfarrer Hanharts und Herrn Windsbergers gebeten, die schon früher sich bereitgefunden hatten, im Musik-Collegium mitzuwirken. Die Aufführung erfolgte bereits am 8. Februar<sup>168</sup>. Es war zugleich das letzte Abonnementskonzert des Musik-Collegiums in diesem Winter. Die beiden andern noch vorgesehenen Konzerte wurden zum grossen Bedauern Auberlens gestrichen. Lediglich ein Benefizkonzert für Musiklehrer Pilger brachte den Musikfreunden noch eine kleine Entschädigung für die wegfallenden Anlässe<sup>169</sup>. Zum einen hatten die ersten beiden Konzerte nicht das erwartete Interesse gefunden, und andererseits waren etliche Mitglieder nur sporadisch zu den musikalischen Übungen erschienen.

---

<sup>166</sup> Joseph Franz Weigl (1740—1820); die «Schweizerfamilie» entstand 1809 in Wien.

<sup>167</sup> Protokoll MC, 11. Dezember 1811.

<sup>168</sup> SW 1812, 5.

<sup>169</sup> SW 1812, 10.

Das Musik-Collegium geriet in eine eigentliche Krise. Rittmeister Ziegler hatte seinen Rücktritt eingereicht, doch niemand war bereit, seine Nachfolge zu übernehmen. So äusserte Professor Freuler in der Kommissionssitzung vom 27. April 1812 die Ansicht, «wenn niemand das freylich äusserst mühsame und beschwerliche Präsidium übernehmen wolle», dies, wenn nicht eine gänzliche Auflösung, «doch eine unvermeidliche Erschlaffung des Instituts nach sich ziehen würde». Schliesslich erklärte sich Ziegler bereit, das Amt des Präsidenten nochmals zu versehen. Anlässlich des Rechnungstages, d. h. der Generalversammlung, am 30. April, bekräftigten dann die Mitglieder den Wunsch nach einem Weiterbestehen des Musik-Collegiums. Sie erklärten sich zudem mit einer strikten Befolgung der Statuten einverstanden. Erstaunlicherweise wurde auch die Anregung diskutiert, neben Auberlen und Pilger einen dritten Berufsmusiker anzustellen, damit die Gesellschaft «für ihre ersten und vornehmsten Zwecke, welche auf die möglichste Cultur und Vervollkommnung der Musik für Anfänger und Geübtere hinzielen», auch genügend eingerichtet sei. Gedacht wurde von dem Initianten vor allem an einen Tonkünstler, «der als Violoncellist, so wie bey einigen Blasinstrumenten, und als Sänger angestellt werden könnte». Insbesondere sollte er jene Knaben unterrichten können, «welche Lust zur Erlernung von Saiteninstrumenten haben».<sup>170</sup> So gut auch diese Absicht gemeint war, es liess sich nicht verhehlen, dass gewisse Ermüdungserscheinungen vorhanden waren. Sowohl die finanzielle Lage als auch die Zeitumstände sprachen gegen die Anstellung einer dritten Fachkraft, und so musste dieses Vorhaben vorläufig zurückgestellt werden.

Selbst Auberlen konnte damals eine gewisse Verbitterung nicht verbergen. Die erste Begeisterung über die Lebhaftigkeit des musikalischen Interesses der Schaffhauser hatte einer Enttäuschung Platz gemacht. Im Anschluss an das Musikfest von 1812 in Zürich, das wiederum von vielen Schaffhauser Musikliebhabern besucht wurde, schrieb Auberlen an seinen Freund aus der Zürcher Zeit, den Papierfabrikanten Leonhard Ziegler: «Mein Aufenthalt hat mich wieder in jene alte herlige Tage versetzt, die ich einst in Zürich verlebte. Ein unerklärbares Heimweh hat mich bey der Abreise ergriffen, das sich biss auf diese Stunde nicht verlieren will. Wollte Gott, diese geheime Ahnung könnte zur Wirklichkeit werden. Denn — aufrichtig gesagt: Ich habe *nur wenige* Ursachen und Gründe, gerne hier zu seyn. Ich bin hier an Menschen gebunden (nur sehr wenige ausgenommen), die

---

<sup>170</sup> Protokoll MC, 30. April 1812.

weiter nichts sind, als reich und die das Gute und den, der es schafft, offenbar verhöhnen. Eine grosse Ausnahme von diesen Scarabeus-Seelen macht unsre Einzige liebenswürdige Madame Egloff.»<sup>171</sup>

In der Tat hatte Auberlen mit den Darbietungen der Sophie Egloff in Zürich grosse Anerkennung entgegennehmen dürfen. Zu diesem Schweizerischen Musikfest waren neben den meisten Mitgliedern des Musik-Collegiums auch 14 Sängerinnen seines Damenchores gereist und stellten die grösste auswärtige Gruppe dar. Im Verlaufe der geschäftlichen Verhandlungen wurden Johann Heinrich Frey und Johann Conrad Ziegler als Mitglieder und Musiklehrer Joseph Pilger als ordentliches Ehrenmitglied der Gesellschaft aufgenommen.<sup>172</sup>

Vordringliche Aufgaben des Musik-Collegiums blieben die Mitgliederwerbung und die Heranziehung eines Nachwuchses, nicht zuletzt aus finanziellen Erwägungen. Professor Freuler entwarf ein Zirkular an das Publikum, welches durch Collegiums-Mitglieder an solche Personen weitergegeben werden mussten, die als zukünftige Mitglieder in Frage kamen. Noch im Jahre 1812 konnten der bereits genannte Kaufmann Johann Heinrich Frey als ordentliches sowie der Gutsbesitzer Wilhelm Helenus van Vloten und ein Herr Puricelli, wohnhaft in der Goldenen Waage<sup>173</sup>, als ausserordentliche Mitglieder gewonnen werden<sup>174</sup>.

Ein anderer Vorschlag, ausserhalb der Winterkonzerte auch «im Sommer ein oder zwei grosse Concerte in der Münsterkirche zu geben», wurde als geeignetes Mittel erachtet, das Interesse bei der Bevölkerung für das Wirken des Musik-Collegiums wachzuhalten<sup>175</sup>. An guten Vorschlägen fehlte es also nicht. Trotz des zweifellos bei den meisten Mitgliedern vorhandenen guten Willens konnte jedoch die langsame Erschlaffung nicht aufgehalten werden. Noch einmal gelang es, die Mitglieder mit der Aufführung von Grauns «Der Tod Jesu» am Karfreitag 1813 zu einer besonderen Leistung anzusporren<sup>176</sup>. Damit möglichst viele «Personen vom Mittelstand bewogen

---

<sup>171</sup> Zentralbibliothek Zürich, Musikabteilung, Autographensammlung Ott, Brief vom 2. September 1812.

<sup>172</sup> *Protokoll der Schweizerischen Musik-Gesellschaft* 1812, S. 25.

<sup>173</sup> Vordergasse 81.

<sup>174</sup> Protokoll MC, 12. Mai und 3. November 1812.

<sup>175</sup> Protokoll MC, 4. Mai 1812.

<sup>176</sup> SW 1813, 15: «Durch thätige freundschaftliche Theilnahme der ersten Mitglieder der musikalischen Gesellschaften in Stein und Diessenhofen und durch Kunsttalente einiger auswärtiger Tonkünstler unterstützt, dürfen wir hoffen, die erwähnte Cantate mit einer Vollständigkeit zu geben, wie sie hier noch nie gehört worden ist.»

werden, dem Concert beyzuwohnen», wurde ein äusserst niedriger Eintrittspreis von 24 Kreuzern beschlossen. Die Mitglieder erhielten ihre üblichen Freikarten, ausserdem wurden die Pfarrherren Kirchofer und Veith mit je zwei, Helfer Altorfer und der Stadtlieutenant, den man um die Entsendung eines Korporals samt 4 Wachsoldaten ersucht hatte, mit je einer Freikarte beschenkt. Höchst erfreut war man über die zufällige Anwesenheit einiger böhmischer Musikanten, die für ihre Mitwirkung im Orchester zwei Louisdor zugesprochen erhielten. Um auch die Gäste aus der weitem Umgebung auf das Konzert aufmerksam zu machen, wurde in die beiden Schaffhauser Zeitungen eine Anzeige eingerückt<sup>177</sup>.

«So gerne man den Fremden zu Ehren ein kleines Abendessen veranstaltet hätte, so schien doch (da sie den gleichen Abend wieder abreisen wollen) die Zeit zu kurz. Junker Präsident wird daher», hiess es im Protokoll, «bey der . . . Probe diesen Umstand geltend machen und sich erkundigen, ob etwa den Frauenzimmern in der Zwischenpause eine Tasse Thee angenehm seyn möchte.»<sup>178</sup> Über den Erfolg oder Misserfolg der Aufführung ist in den Protokollen nichts verzeichnet, doch darf angenommen werden, dass sich die Bemühungen um das Zustandekommen des Konzertes gelohnt hatten. Johann Georg Müller, der gerne der Aufführung beigewohnt hätte, musste wegen Unwohlseins darauf verzichten. Seinem Freund Hegner schrieb er in einem am Karfreitag abgefassten Brief: «Eben jetzt wird im Münster der ‚Tod Jesu‘ aufgeführt. Ich freute mich schon lang darauf — und muss nun bei Hause bleiben. Denn einige Stellen sind mir sehr lieb: Singt dem Gott und Propheten u.s.w. Er ist nicht mehr, so sage u.s.w. Die Choräle. Hingegen die Arie: Ihr weichgeschafnen Seelen u.s.w. mag sehr künstlich seyn; mich liess sie immer kalt, und ich war immer froh, wenn es mit den ewigen Wiederholungen endlich zu Ende ging. — Das ist alles nichts gegen Händels Messias, den ich zu Weimar hörte — dessen Töne mir noch izt unvergessen sind; und ich glaube fast, es sey noch viel weniger Kunst darin als in jenem. Könnte ichs nur in meinem Leben noch einmal hören! — Wenn einer mitten in dieser Himmelsmusic sterben könnte!»<sup>179</sup>

Im Jahrzehnt von 1803 bis 1813 war der Schweiz das Glück beschieden, sich gewissermassen im Windschatten der stürmischen Er-

---

<sup>177</sup> HSZ 1813, 30; POSZ 1813, 30.

<sup>178</sup> Protokoll MC, 10. April 1813.

<sup>179</sup> Zitiert nach: [Charles Biedermann], *Aus dem Briefwechsel zwischen Ulrich Hegner und Johann Georg Müller III*, in Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur auf das Jahr 1895, S. 16.

eignisse in Europa zu befinden. Nur das verhältnismässig ungestörte Dasein ermöglichte die Entfaltung eines kulturellen Lebens. Wenn die Gründung von politischen Gesellschaften, der schon die Helvetik Schranken gesetzt hatte, in der Mediationszeit vollends zu den unerlaubten Dingen gehörte, so standen der Vereinsbildung unpolitischer Art keine Hindernisse entgegen. Am Beispiel der Entfaltung der Schweizerischen Musikgesellschaft haben wir ein Zeugnis für den Aufschwung im Bereich von Kunst und Wissenschaft<sup>180</sup>.

Mit der für Napoleon unglücklich endenden Schlacht bei Leipzig im Oktober 1813 und dem Beschluss der Alliierten, den Feldzug gegen Frankreich wieder aufzunehmen, ging diese ruhige Periode rasch zu Ende. In Missachtung einer einstimmig gefassten Neutralitätserklärung der Tagsatzung vom 15. November 1813 überschritten am 21. Dezember von Basel bis Schaffhausen über hunderttausend Mann die Schweizer Grenze und marschierten gegen Frankreich<sup>181</sup>. Schaffhausen verwandelte sich in ein grosses Heerlager. In der Zeit vom 21. Dezember bis 8. Januar 1814 wurden 12 500 Mann in der Stadt einquartiert<sup>182</sup>. Einen Monat später waren es bereits 40 000 Mann. «Eine eben so grosse Anzahl zog nur durch, ohne sich aufzuhalten, und die Menge derer, welche nördlich an dem Kanton durch das Wuttachthal hinunter marschirten, ist ebenfalls nicht minder als 40 000 Mann. Die letzteren waren meistens russische Truppen, wovon seit der Anwesenheit Seiner Majestät, des russischen Kaisers, durch eine Vergünstigung desselben keine mehr in unserm Kanton einquartiert wurden . . . Unsere Strassen sind täglich, bald mit Russen, oesterreichischen Ergänzungstruppen, Remonte-Pferden und Fuhrwesen bedekt. Man hoft aber, dass, um die Gegenden zu erleichtern, die schon so viel, besonders unterhalb Thiengen, wo beide Strassen sich vereinigen, gelitten haben, den Truppen, welche sich zu den Armeen begeben sollen, eine andre Heerstrasse angewiesen werden. Besonders wird der Mangel an Fourage drückend.»<sup>183</sup> Im Juli hatte sich die Zahl der in Schaffhausen einquartierten Truppen auf 113 000 Mann erhöht<sup>184</sup>.

---

<sup>180</sup> Wilhelm Oechsli, *Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert* I, Leipzig 1903, S. 761—762.

<sup>181</sup> Jean-Charles Biaudet, *Der modernen Schweiz entgegen*, in *Handbuch der Schweizer Geschichte* II, Zürich 1977, S. 875; HSZ 1813, 103, 104.

<sup>182</sup> ASK 1814, 6.

<sup>183</sup> ASK 1814, 12.

<sup>184</sup> Karl Schib, *Geschichte der Stadt und Landschaft Schaffhausen*, Schaffhausen 1972, S. 403.

Im Zusammenhang mit der von Bern ausgehenden Restaurationsbewegung entstand auch auf der innenpolitischen Ebene eine gespannte Situation. Die unruhigen und schweren Zeiten dauerten bis Ende 1815. Die Kriegsjahre wurden jedoch abgelöst von zwei Jahren der bittersten Hungersnot und einer erdrückenden Armut, alles Erscheinungen, die sich auch in Schaffhausen stark auswirkten<sup>185</sup>. Dass es in solchen Zeiten kaum mehr möglich war, das kulturelle Leben wie bisher weiterzupflegen, versteht sich von selbst. Und trotzdem ist man erstaunt darüber, dass die Anlässe des Musik-Collegiums, wenn auch in veränderter Form, immer noch stattfinden konnten. Es zeugt dies von einem unerschütterlichen Durchhaltewillen, der zu bewundern ist. Doch zunächst sah es entschieden schlimmer aus.

Schon in ihrer Sitzung vom 22. Mai 1813 musste die Kommission die höchst beschämende Feststellung machen, dass «die Nichtachtung der, obwohl durch eigenhändige Unterschrift von allen Mitgliedern anerkannten Geseze, die willkürliche Verletzung der eingegangenen Verpflichtung, die Lauigkeit und Gleichgültigkeit gegen das Beste des Instituts bey mehrern Mitgliedern desselben den höchsten Grad erreicht hat und unstreitig keine Gesellschaft bestehen kann, wo entweder keine Geseze vorhanden sind, oder die vorhandenen nicht geachtet werden». Nach eingehender Diskussion beschloss deshalb die Kommission, jedes Gesellschaftsmitglied anzufragen, ob es willens sei, beim Musik-Collegium zu verbleiben oder den Austritt zu geben. Diejenigen, die sich zum Verbleiben entschlossen, müssten die eingegangenen Verpflichtungen vollkommen erfüllen, ansonst sie mit einem Ausschluss zu rechnen hätten.

Von wesentlicher Bedeutung war die Frage, ob die Musiklehrer angesichts der angespannten Finanzlage weiterhin angestellt werden könnten. Nur noch die Besoldung für das laufende Jahr konnte gewährleistet werden. An die schon früher besprochene dritte Musiklehrerstelle war gar nicht mehr zu denken. «Die Erfahrung hat es in dem Lauf dieses Jahres noch stärker bewiesen, dass unser Musikwesen von Tag zu Tag mehr in Verfall geräth und dass durchaus kräftige Massregeln müssen genommen werden, um dem ganzen neuen Geist und neues Leben einzuflössen, weil sonst alles in Kürze zu Grunde gehen muss.»<sup>186</sup>

---

<sup>185</sup> Robert Pfaff, *Die Notjahre 1816/17 im Kanton Schaffhausen*, in Schaffhauser Beiträge 39, 1962, S. 80—105.

<sup>186</sup> Protokoll MC, 22. Mai 1813.

Anlässlich der Generalversammlung auf dem Schützenhaus wurden alle schon früher aufgeworfenen Fragen eingehend durchbesprochen<sup>187</sup>. Einmal mehr bekräftigten die Anwesenden, von jetzt an die Gesetze genau befolgen zu wollen. Erstaunlicherweise waren die versammelten Herren grundsätzlich auch bereit, einen weitem Musiklehrer anzustellen. Gleichzeitig aber wurden eine Menge Klagen über Auberlen vorgebracht und mehrheitlich ein Antrag gutgeheissen, er sei auf Jahresende zu entlassen. Das Ganze sah nach einem Intrigenspiel aus. Auch gegen Pilger wurden einzelne Klagen laut, doch seine Entlassung wurde nicht gefordert. Erste Differenzen mit den beiden Musiklehrern waren schon im Jahr zuvor entstanden, als ihnen die Kommission eine «Instruction für Musiklehrer» bekanntgab. Es handelte sich um ein eigentliches Pflichtenheft, das die Musiklehrer stärker als zuvor dem Willen der Kommission unterordnete<sup>188</sup>.

Auf den 14. September 1813 musste der Präsident, Rittmeister Ziegler, die Mitglieder des Musik-Collegiums zu einer ausserordentlichen Generalversammlung einberufen. Einziges Geschäft war die Angelegenheit Auberlen, dem am 3. Juni gekündigt worden war<sup>189</sup>. In einem Brief appellierte Auberlen an die Mitglieder, ihn in «Rücksicht auf meine Lage, auf mein Alter, auf die drückenden und immer schlimmer werdenden Zeitumstände» nicht einfach «wegen Unfähigkeit» zu entlassen. Mit bewegten Worten hielt er Rückschau auf die verflossenen Jahre: «Ich verliess mein Vaterland, eine Pension und eine lebenslängliche Versorgung; ich begann hier meine Verpflichtungen mit dem besten Willen, mit dem Muth und Kraft; ich habe mir nie einen bedeutenden Fehler zu Schulden kommen lassen; ich habe getreu, ehrlich und gewissenhaft gedacht und gehandelt; meine Ehre — der gute Name meiner Familie, die Zufriedenheit des Löbl. Musikkollegiums und der Beyfall aller derer, mit welchen ich in näherer Verbindung stand, ging mir über alles in der Welt; davon ist jeder rechtliche Mensch überzeugt. Ich habe jede Musikalische Veranstaltung mit warmem Eifer und Intresse geleitet; davon mag die Aufführung der ‚Schöpfung‘, die ‚Macht der Töne‘, das grosse Nationalconcert, und das letzte Passionsoratorium am Charfreitag zeügen. In meinen Unterrichtsstunden hatte ich immer nur die Erwekung und Leitung des heitern Sinnes, die ernstern Ansichten des Lebens und seiner Zustände, vorzüglich aber religiöse Gefühle im Auge. Noch jezt fühle ich mich mit hinlänglicher Kraft, mit Muth und mit dem besten Willen aus-

---

<sup>187</sup> Protokoll MC, 1. Juni 1813.

<sup>188</sup> Protokoll MC, 4. Mai 1812.

<sup>189</sup> Auberlen S. 177.

gerüstet, jede billige Forderung zu erfüllen. Durch neues Zutrauen belebt, kann die freudige Hoffnung, mit welche ich meine hiesige Laufbahn vor 6 Jahren begann, mich zu neuen Kräften erheben, und, ob ich gleich nicht so stolz auf meine Kenntnisse bin, dass ich glauben könnte, es gäbe keine Subjecte, die mir im Theoretischen und Praktischen Fache der Kunst überlegen wären, so darf ich doch kühn behaupten, dass es wenige geben wird, die mir in Rücksicht meiner treuen Anhänglichkeit, meiner Gutmüthigkeit, meines friedlichen Charakters, meines Vertrauens und meiner Dankbarkeit an die Seite gesetzt werden können; diss wird doch auch einigen Werth in den Augen des Löbl. Musik-Collegiums haben.» Er bat die Mitglieder des Musik-Collegiums, doch nochmals auf die Entlassung zurückzukommen<sup>190</sup>.

Ein Gutachten der Kommission stellte dann in Ansehung aller Umstände fest, dass es «in dem gegenwärtigen Zeitpunkt, wo schlechterdings keine auswärtige Anstellung zu hoffen ist, in der That hart seyn würde, den Herrn Auberlen, der, bey manchen Unvollkommenheiten, nicht ohne Verdienste um das hiesige musicalische Publikum ist, und besonders als Hausvater alle Rücksicht verdient, hilflos gleichsam in die weite Welt hinaus zu stossen». Die Versammlung erklärte sich mit den Vorschlägen zur Lösung des Problems einverstanden, und so konnte der Sekretär des Musik-Collegiums Musikdirektor Auberlen mitteilen, dass die Generalversammlung den einstimmigen Beschluss gefasst habe, mit ihm von Januar 1814 bis Januar 1815 eine neue Verbindung einzugehen, obwohl es die Umstände dem Musik-Collegium nicht gestatteten, mehr als zehn Louisdor an Gehalt auszuzahlen. Doch sei man bereit, wenn immer es die finanzielle Lage es ermögliche, ihm dieses Salär zu erhöhen. Schliesslich wurde richtiggestellt, dass die Entlassung in erster Linie wegen der Lage der Finanzen und «der unmusikalischen Stimmung des hiesigen Publikums» geschehe und dass man dabei «auch nicht von ferne daran dachte, Ihnen Unfähigkeit [vorzuwerfen und] Schuld zu geben. Vielmehr liess jedermann immer Ihren Talenten und ihren gewiss seltenen Kenntnissen volle Gerechtigkeit wiederfahren, und nie wird sich die Gesellschaft entziehen, nach den davon bey verschiedenen Anlässen erhaltenen Proben, Ihnen in dieser Rücksicht die rühmlichsten Zeugnisse auszustellen.»<sup>191</sup>

Damit war unter diese unerfreuliche Episode ein Schlussstrich gezogen, und beide Seiten hatten das Gefühl, fürs erste eine vernünftige

---

<sup>190</sup> Protokoll MC, 14. September 1813.

<sup>191</sup> Protokoll MC, 14. September 1813.

Lösung gefunden zu haben. Die auf den 10. Oktober 1814 anberaumte Generalversammlung verlief ziemlich bewegt. Drei Herren, nämlich Pfarrer Mezger von Siblingen, Stadtrichter von Meyenburg und Johann Conrad Ziegler zum Wilden Mann beehrten den Austritt, und zwar in erster Linie, um gegenüber Musikdirektor Auberlen ihr Missvergnügen kundzutun. Der Präsident und die übrigen Mitglieder versuchten, diese Absichten rückgängig zu machen. Gewiss hätten etliche Klagen gegenüber Auberlen ihre Berechtigung, doch sei manches «seiner Constitution und seinem Alter nachzusehen. Alle Schuld falle doch auch nicht auf ihn, sondern zum Theil auf uns selbst, zum Theil auf die Zeitumstände, zum Theil auf das ganz verwöhnte, undankbare Publikum». Bei der Beurteilung Auberlens müsse man sich auch «an die glänzende Epoche unseres Instituts erinnern, wo man sich durch die Aufführung der ‚Schöpfung‘ und der ‚Jahreszeiten‘, so wie auch durch das, was während der Anwesenheit der Schweizerischen Musik Gesellschaft geleistet wurde, selbst auswärts Ehre erwarb». Auch der Vorschlag, Auberlen nach einer bestimmten Frist zu entlassen und seine Stelle durch einen jüngern Mann zu besetzen, brachte die drei Herren nicht von ihrem Entschluss ab. Schliesslich konnte von ihnen eine Bedenkzeit von 8 Tagen ausbedungen werden<sup>192</sup>.

Eine neue Generalversammlung, abgehalten am 25. Oktober, beschloss einstimmig, den Vertrag mit Auberlen auf Ende April 1815 zu kündigen. Sollte er weiterhin in Schaffhausen bleiben wollen, so würden seine allfälligen Dienste dem Musik-Collegium gegenüber in entsprechender Art honoriert. Von den Herren Mezger und Ziegler lagen ausserdem Briefe vor, die zu berechtigten Hoffnungen Anlass boten, dass sie bereit wären, weiterhin im Collegium mitzuspielen<sup>193</sup>.

### *Verbindung mit einer Theatergesellschaft*

Eine eingehende Diskussion aber entstand an der erwähnten Generalversammlung<sup>194</sup> aufgrund eines Vorschlages der Herren Schalch

---

<sup>192</sup> Protokoll MC, 11. Oktober 1814. Tagebuch Mezger, 11. und 17. Oktober, 20. Dezember 1814.

<sup>193</sup> Vgl. dazu Antwortschreiben des Musik-Collegiums an Pfarrer Mezger vom 25. Oktober 1814 (Stadtbibliothek Schaffhausen, Msc. Scaph 143, D 66, 1): «Wir hoffen noch die Zeit zu erleben, wo Sie sich selbst des Entschlusses der Wiedervereinigung mit uns freuen werden, den Sie in diesem Augenblick mehr aus Achtung für besondere Verhältnisse gefasst zu haben scheinen, als in der Hoffnung, Ihren gerechten Beschwerden abgeholfen zu sehen.»

<sup>194</sup> Protokoll MC, 25. Oktober 1814.

und von Meyenburg. Die ausgezeichnete Empfehlung eines dramatischen Künstlers namens Koch hatte sie auf den Gedanken gebracht, statt eines Musiklehrers eine ganze Schauspieltruppe zu engagieren. Es habe sich gezeigt, «dass man hier fast durchgehends theatralische Vorstellungen allen andern öffentlichen Belustigungen vorziehe». Der Vorschlag fand einhellige Zustimmung, allerdings mit der Einschränkung, «dass ein richtiges Calcül gemacht werde, damit nicht, anstatt eines zu erwartenden Gewinnst am Ende für die Löbl. Musik-Gesellschaft Schaden und Nachtheil daraus erwachse». Die Herren Schalch und von Meyenburg wurden zu Mitgliedern der neuen Theaterdirektion ernannt, und ihnen wurde Alexander Beck zum Apfelbaum als Sekretär zugeteilt. Das Präsidium dieser neuen Institution übernahm der Präsident des Musik-Collegiums.

Am 28. Oktober 1814 traten Anselm Franz von Meyenburg und Johann Christoph Schalch als Abgeordnete des Musik-Collegiums vor Bürgermeister und Rat des Kantons Schaffhausen und begründeten ihr Ansuchen, es möge der Schauspieler-Gesellschaft Johann Friedrich Koch die Bewilligung erteilt werden, in Schaffhausen unter dem Patronat des Musik-Collegiums aufzutreten. Sie wiesen auf die schwierige finanzielle Situation hin; es sei «von der gänzlichen Auflösung des Collegiums verschiedenemal ernsthaft die Rede gewesen, die auch die Verabschiedung der beeden Musik Lehrer, welche ohne die Unterstützung des Collegiums nicht länger hätten bestehen können, zur natürlichen Folge gehabt hätte. Die Bestürzung, welche dieser Entschluss bey allen Musik Liebhabern und vorzüglich auch bei vielen Eltern veranlasset, die ihren Kindern in der Musik Unterricht geben lassen, und nun die Aussicht hatten, dass durch die Abreise der Musik Lehrer vor dem beendigten Unterrichte, die hierauf verwendeten Kosten und Zeit ganz verlohren seyen, haben das Collegium zu einer Berathung veranlasset, auf welche Weise dasselbe fernerhin Bestand haben könnte, und habe selbiges bey dem immer mehr überhand nehmenden Geschmacke an Theatralischen Vorstellungen eine Vereinigung dieser beeden Künste als das wirksamste Mittel gefunden.» Die Behörden liessen sich überzeugen und entsprachen dem Wunsch unter der Bedingung, «darauf zu wachen, dass keine die guten Sitten beleidigende Stücke aufgeführt, auch das Publikum durch die Schauspieler nicht zu Schaden gebracht werden».<sup>195</sup>

Mit dem Theaterstück «Der Augenarzt oder das Epigramm» von Kotzebue wurde wahrscheinlich die Tätigkeit der Gesellschaft be-

---

<sup>195</sup> RP 269, S. 137—138.

gonnen. Am 17. Januar 1815 fand eine weitere Aufführung statt. Gegeben wurde «Jean de Paris», eine komische Oper des Franzosen François Boieldieu (1775—1834). Pfarrer Mezger, der diesem ganzen Unternehmen wenig gewogen war, schrieb in sein Tagebuch: «Von den Schauspielern liess sich nicht mehr erwarten, als sie geleistet haben. Die Musik hatte manche schöne und liebliche Stellen in französischem Geschmack. Der Tanz der jungen Mädchen, meistens von Schaffhausen selbst, gefiel mir ungemein wohl.»<sup>196</sup>

Über die weiteren Aufführungen fehlen uns leider genauere Angaben. Lediglich von Auberlen erfahren wir noch, dass er auf einen Text von August von Kotzebue eine kleine Operette «Der Kosak und der Freiwillige» schrieb. «Madame Brede von Cassel und Herr Herzog von Freiburg<sup>197</sup> zeichneten sich sehr zu ihrem Vortheil dabey aus, und trugen ungemein viel dazu bey, dass das Ganze lebhaft und in schöner Uebereinstimmung aufgeführt, und mit allgemeinem Beyfall aufgenommen wurde.»<sup>198</sup> Am 20. Februar bewilligte der Rat «auf das dringende Ansuchen der hiesigen Theater-Direction» und «nach langer Discussion» der Schauspielergesellschaft, «noch 8 Tage spielen zu dürfen».<sup>199</sup> Damit war es möglich, noch «Die Schweizerfamilie» von Joseph Franz Weigl aufführen zu können<sup>200</sup>.

Für jene Kreise, die nichts fürs Theater übrig hatten, gab es in dieser Zeit immerhin noch zwei Benefizkonzerte. An Weihnachten 1814 kam im Rüdensaal die Kantate «Die Feier der Geburt Jesu» zur Aufführung<sup>201</sup>.

Die grossen Erwartungen, die man in das neue Unternehmen gesteckt hatte, erfüllten sich in keiner Weise. Die bei einer Bank aufgenommenen 150 Gulden konnten nicht zurückbezahlt werden, die Schulden hatten sich im Gegenteil noch verdoppelt. Die Kommission war trotz des Rückschlags gewillt, das Theaterprojekt weiterzuführen. «Obschon durch einen Zusammenfluss ungünstiger Umstände die Hoffnungen, welche man sich von der Theaterunternehmung versprach, nicht erfüllt worden sind, so lässt sich doch mit Grund erwarten, dass ein ähnliches Unternehmen, wenn es auch erst nach Verfluss von 1—2 Jahren ausgeführt werden könnte, bey den nunmehr ge-

---

<sup>196</sup> Tagebuch Mezger, 17. Januar 1815.

<sup>197</sup> Vgl. SW 1814, 46: «Avertissement» des «Joseph Herzog, Schauspieler und Tanzlehrer, bei Herrn Schachenmann, im Pfauen», Vordergasse 61.

<sup>198</sup> Auberlen S. 181.

<sup>199</sup> RP 269, S. 270.

<sup>200</sup> Tagebuch Mezger, 27. Februar 1815.

<sup>201</sup> SW 1814, 49.

machten Erfahrungen und der dann leichten Ersparnis beträchtlicher Unkosten sicher zum Vortheil der Gesellschaft ausschlagen würde.» Der Generalversammlung sei deshalb vorzuschlagen, die Theater-einrichtung im Zeughaus stehen zu lassen und zur Überbrückung des finanziellen Engpasses «theils zur Deckung des Deficits, theils zu Be-streitung anderer unvermeidlicher Ausgaben» eine Summe von 500 Gulden aufzunehmen<sup>202</sup>. Die Generalversammlung vom 1. April 1815 hiess diese Vorschläge gut. Gleichzeitig erteilte sie den Herren von Meyenburg und Schalch den Auftrag, sich nach einem tüchtigen Nachfolger für Herrn Auberlen umzusehen und sich zudem um das rasche Zustandekommen einer Subskription zu bemühen. Alle Zeich-ner dieser Anleihe müssten sich auf sechs Jahre verpflichten. Es war auch geplant, von diesen neuen Geldmitteln eine weitere Entschädi-gung an Auberlen auszuzahlen, solange sich dieser nach Auslaufen seines Vertrages noch als Leiter des Musik-Collegiums zur Verfügung stellte. Es war kaum anzunehmen, dass in kurzer Zeit bereits ein Er-satz für ihn gefunden würde, und zur Weiterführung der musikali-schen Zusammenkünfte war ein Dirigent unentbehrlich. Ausserdem hatte sich Auberlen in dem vorausgegangenen Winterhalbjahr für das Collegium so sehr eingesetzt und sich vor allem um das Gelingen der Theateraufführungen bemüht, dass ihm von seiten der Gesell-schaft «wegen seiner geleisteten Dienste und seines guten Betragens» eine öffentliche Danksagung zuteil wurde.

Die Rückkehr des Schaffhauser Militärkontingentes im Sommer 1815 bot Anlass zu einer musikalischen Feierstunde im Münster. Auberlen wurde beauftragt, zu diesem Anlass eine Kantate zusam-menzustellen<sup>203</sup>. Unter allgemeinem Jubel zog das Bataillon Ziegler am 3. August in die Stadt ein<sup>204</sup>. Tags darauf fand zu Ehren der zu-rückgekehrten Truppen die geplante Feier im Münster statt, an der das Musik-Collegium, unterstützt von einigen benachbarten Musik-freunden, die Ansprache Dekan Kirchhofers zu umrahmen hatte. Einen ausführlichen Bericht vermittelt uns wieder Pfarrer Mezger in seinem Tagebuch: «Nach 9 Uhr des Morgens began heut vor einer ungeheuren Volksmenge die Musik im Münster. Interessant war be-sonders der Anblick des hier in der Mitte versammelten Militairs. Die Musik, die nur durch eine kurze, unter der Kanzel gehaltene Rede des H. Dekans, wovon ich jedoch auf dem Orchester nichts ver-

---

<sup>202</sup> Protokoll MC, 9. März 1815.

<sup>203</sup> Auberlen S. 181.

<sup>204</sup> ASK 1815, 62.

stand, unterbrochen wurde, bestand grösstentheils aus Chören und mehrstimmigen Gesängen verschiedener Componisten und aus einer eingelegten Arie von Naumann mit obligater Flöte, die Madame Egloff sehr rein und schön sang. Natürlicherweise war zu allem ein passender Text unterlegt.»<sup>205</sup>

Eine weitere Gelegenheit zum öffentlichen Musizieren bot sich dem Musik-Collegium anlässlich des Namensfestes des obersten Rheinauer Prälaten. Durch den Kapellmeister des Klosters, Pater Joseph Schaufelbühl, wurden der Winterthurer Musikdirektor Joseph Hildenbrand, der Diessenhofer Musiker Windsberger und Auberlen beauftragt, gemeinsam eine Messe zu komponieren. Durch das Los fielen dem Schaffhauser Musikdirektor das Kyrie und das Gloria zu. Das Ganze gestaltete sich zu einem prächtigen Erfolg<sup>206</sup>.

Als sich die Kommission am 3. Oktober 1815 wieder versammelte, stellte sie sich in erster Linie die Frage, «wie etwa der gesunkenen Liebhaberey für Musik durch Anstellung eines neuen Musiklehrers könnte aufgeholfen werden». Von einem weitem Zusammenspannen mit einer Schauspielertruppe war nicht mehr die Rede. Zunächst fasste die Kommission den einstimmigen Beschluss, die während längerer Zeit unterbrochenen musikalischen Zusammenkünfte wieder aufzunehmen und sie je nach Wunsch der Mitglieder wöchentlich oder vierzehntäglich durchzuführen. Ein gewisser Herr Kölla aus Zürich, über den wir nichts weiter erfahren<sup>207</sup>, war bereit, den Winter über im Musik-Collegium mitzuhelfen. Auberlen wurde für jeden Abend, an welchem unter seiner Leitung Musik gemacht wurde, zwei Gulden versprochen. Versammlungs- und Übungslokal blieb weiterhin der Saal der Beckenzunft. Für die Kerzen wollte die Gesellschaft aber selbst aufkommen. Wegen der Beheizung besprach man sich mit dem Stubenwirt.

Wie beinahe schon üblich, stellte Präsident Ziegler anlässlich der Generalversammlung die Frage, ob den Anwesenden überhaupt an einer Fortdauer der Musikalischen Gesellschaft gelegen sei. Einmal mehr erklärten sich alle bereit, weiterhin mitzutun, und sprachen sich

---

<sup>205</sup> Tagebuch Mezger, 4. August 1815.

<sup>206</sup> Auberlen S. 182.

<sup>207</sup> SW 1815, 23: «Kölla, Musiklehrer von Zürich, hat die Ehre, einem allhiesigen wertgeschätzten Publikum, dessen hoher Sinn und Gefühl für eine der schönsten Künsten so allgemein bekannt ist, hiemit anzuzeigen, dass er sowohl das Talent und die nothwendigen Eigenschaften besitze, auf eine leichte Art und nach Grundsätzen, Unterricht in der Ghuitare, Horn und Violin, auch im General-Bass und in der Komponir-Kunst zu geben, wozu er sich bestens empfiehlt. Sein Aufenthalt ist bei Herrn Schachenmann im Pfauen.»

zugleich für eine Aktivierung der Vereinstätigkeit aus. Die Entschädigung an Musiklehrer Pilger von jährlich 66 Gulden wurde aufs neue bestätigt. Schliesslich war man auch bereit, bei der Oration des Sohnes von Pfarrer Maurer mit einigen umrahmenden Musikstücken mitzuwirken<sup>208</sup>. Weniger entzückt waren die Herren, als sie vernahmen, dass die Behörden eine Beseitigung des Theateraufbaues im alten Zeughaus auf Jahresende verlangten. Damit wurde eine unrühmliche Episode aber gleichzeitig zum Abschluss gebracht. Immerhin kam das Theater unverhofft noch einmal zu Ehren. Schulmeister Johann Georg Sigg wollte mit seinen Schülern das Schauspiel «Die Schlacht am Morgarten» von Carl Müller-Friedberg aufführen und sich der Aufbauten noch bedienen. Da eine Erlaubnis seitens der Regierung vorlag<sup>209</sup>, wandte er sich mit der Bitte ans Musik-Collegium, das Theater im Zeughaus «zu der vorhabenden theatralischen Vorstellung einer Knabengesellschaft» benützen zu dürfen. Dem Ansuchen wurde gerne entsprochen, aber doch mit Nachdruck klargestellt, dass eine Mitwirkung der Mitglieder des Musik-Collegiums bei der Aufführung nicht in Frage komme. Es sei Sigg «die Feldmusik, als zu seinem Zweck weit passender, zu empfehlen».<sup>210</sup> Auberlen hatte nämlich zu diesem Schauspiel einige Musikstücke geschrieben. Schon bei der früheren Aufführung des Schauspiels «Wilhelm Tell» von Friedrich Schiller im August 1815, ebenfalls von Lehrer Sigg mit den Knaben der Bogenschützen inszeniert, hatte Auberlen einige Gesangeinlagen komponiert<sup>211</sup>. Der Darbietung der «Schlacht am Morgarten» am 4. November war ein solcher Erfolg beschieden, dass am 15. November eine Wiederholung stattfinden musste<sup>212</sup>.

Auf Jahresende war man sich in der Kommission des Musik-Collegiums noch immer nicht im klaren darüber, was nun mit der Theatereinrichtung zu geschehen habe. Am liebsten hätte man es gesehen, wenn ein Gönner die ganze Einrichtung aufgekauft hätte, «damit sich die Gesellschaft nicht mit den Unkosten und Inconvenienzen des Abbrechens beladen müsste».<sup>213</sup> Welche Lösung schliesslich getroffen wurde, ist aus den Akten nicht mehr ersichtlich.

---

<sup>208</sup> Mezger S. 24. Oration: hier kirchliche Verabschiedung eines zukünftigen Theologen vor der Aufnahme des Studiums an einer Universität.

<sup>209</sup> RP 271, 62.

<sup>210</sup> Protokoll MC, 8. November 1816.

<sup>211</sup> SW 1815, 30 und 34.

<sup>212</sup> SW 1816, 43—45.

<sup>213</sup> Protokoll MC, 19. Dezember 1816.

## Gründung der Choral-Gesang-Anstalt

Das Jahr 1816 brachte Auberlen nochmals eine Aufgabe, die ihn ganz erfüllen sollte und ihn «manche Bitterkeiten, denen ich zuvor unverschuldet ausgesetzt war»,<sup>214</sup> vergessen liess. «Wenn ich je in meinem Leben», schrieb er später, «einen wahrhaft reinen, köstlichen Genuss in der Musik haben wollte, so wär es ein regelmässig geordneter vierstimmiger Choral, in einem langsam feierlichen Vortrag; das war es immer, was mein Herz, mächtiger, als alles andere, erhob; und dieser herrliche Genuss wurde mir in dem traulichen Kreise meines Instituts — für die Bildung des vierstimmigen Choralgesanges zu Theil, das ich mit glücklichem und gesegnetem Erfolg in Schaffhausen noch in der letzten Zeit meines Aufenthaltes errichtet hatte.»<sup>215</sup>

Im Jahre 1808 hatte Alexander Beck zum Apfelbaum<sup>216</sup> in Verbindung mit der Christentumsgesellschaft eine Vereinigung ins Leben gerufen, um u. a. den Kirchengesang, der «in eine zimliche Abnahme gekommen ist», wieder zu verbessern<sup>217</sup>. Um den Gesang in den Schaffhauser Kirchen musste es in der Tat übel bestellt gewesen sein, denn ein musikverständiger Besucher unserer Stadt hatte schon 1790 nicht gerade rühmlich darüber berichtet: «Der Liedergesang ist in Schaffhausen sehr schlecht und nirgend Orgelbegleitung — wenigstens erinnere ich mich nicht, welche gehört zu haben, als in der französischen Kirche. Da füllen nun die Leute die Mittelstimmen so gut es gehen will; es war abscheulich. Der Bass ging brummend und argwöhnisch um die Melodie herum, Alt und Tenor war eigentlich gar nicht funden, und die Weiber machten solche disparate Uebersprünge, dass mirs wie kalt Wasser über den Leib lief. Zum Beyspiel beym Schluss hielten die Weiber allemal entweder die Oberquinte oder die Terz, und noch öfter hatten sie den Bass und die Männer die Melodie. Mein Gott! was kann doch wohl bey solchen Gottesverehrungen herauskommen, wo weder für Sinn, noch Verstand, noch Einbildungs-

---

<sup>214</sup> Auberlen S. 184.

<sup>215</sup> Auberlen S. 183.

<sup>216</sup> Alexander Beck (1780—1856). Vgl. Ernst Staehelin, *Die Beziehungen Schaffhausens zur Christentumsgesellschaft*, in Schaffhauser Beiträge 54, 1977, S. 62 bis 80.

<sup>217</sup> ebenda S. 70. Brief Becks an Christian Friedrich Spittler, Basel, vom 8. Dezember 1808: «... ich glaube, wenn einige unserer Freunde und Gesang-Liebhaber an den Sonntagen zusammen kommen würden, und diese religiöse Handlung mit einer Vorlesung aus einem guten religiösen Buche verbunden würde, wir könnten bei dieser nützlichen Arbeit viel Gutes wirken.»

kraft gesorgt wird! Und doch, wenn Sonntag ist, sollen die Leute in die Kirche!»<sup>218</sup>

Auberlen hatte sich bereits im Jahre 1813 für Beck und dessen Gesellschaft zu interessieren begonnen. Er erbat sich damals von ihm die Stillingschen Schriften. Beck schrieb an den Leiter der Christentumsgesellschaft in Basel, dass Auberlen «vieles Interesse für die Sache gewinne, welches ich von diesem Manne nie glaubte und erwartete, weil ich ihn als einen zwar soliden aber niemalsen für einen Mann hielt, dem ich die Stillingschen Schriften anvertrauen könnte». Und am 5. Januar 1814 schrieb Beck erneut an Spittler: «Mit dem Herrn Auberlen fahre ich fort, und folge deinem Rath; auch suche ich christliche Schriften zu befördern, wo ich kann.»<sup>219</sup> Mit seinen Plänen um die Hebung des Kirchengesanges hatte Beck wenig Erfolg, und so suchte er das Ganze auf eine breitere Grundlage zu stellen. Er setzte sich deshalb mit Musikdirektor Auberlen und der Geistlichkeit in Verbindung. Es gelang ihm, diese für seine Ideen zu begeistern, und so wurde zu Beginn des Jahres 1816 die «Choral-Gesang-Anstalt» aus der Taufe gehoben<sup>220</sup>. Mittels einer «Ersten Anzeige von der Choral-Gesang-Anstalt in Schaffhausen» wandte sich die Direktion, deren Präsident der Münsterpfarrer Johann Wilhelm Veith war, am 20. März an die Öffentlichkeit. Die Bürgerschaft wurde eingeladen, den neuen Gesangübungen beizuwohnen. Die Unterrichtstätigkeit Auberlens teilte sich in eine wöchentliche kostenlose und eine private. Zweimal wöchentlich wurden Erwachsene und Jugendliche sowie Schüler ab dem 10. Lebensjahr, die keinen Privatunterricht bezahlen konnten, unterrichtet. Schüler, die bereits am Gymnasium Unterricht im Choralgesang erhielten, konnten nur noch Privatstunden erhalten. Auf eine Feststellung legte Pfarrer Veith vor allem Wert: «Da mehrere unsrer geschätzten Mitbürger in der Meynung stehen, dass diese Gesangsanstalt auch mit anderen Anstalten und Gesell-

---

<sup>218</sup> Karl Spazier, *Wanderungen durch die Schweiz*, Gotha 1790, S. 478. Vgl. Eduard Im Thurn, *Der Kanton Schaffhausen* (Gemälde der Schweiz XII), St. Gallen 1840, S. 98: «Vom Kirchengesang lässt sich nicht viel rühmen. Als Gesangbuch dienen die Lobwasser'schen Psalmen, welche in Text und Musik ihrem Zwecke gar nicht entsprechen. Diese Psalmen werden von der ganzen Versammlung eintönig langsam abgesungen und die etwa einfallenden Alt- und Bassstimmen schreien falsch dazwischen hinein. Vor einem Menschenalter soll dieses Schreien so arg gewesen sein, dass Personen mit schwachen Nerven die Kirche deshalb nicht mehr besuchen konnten.»

<sup>219</sup> Staatsarchiv Basel, Privat-Archive 653, Abteilung V, 4. Freundlicher Hinweis von Herrn Prof. Dr. Ernst Staehelin.

<sup>220</sup> SW 1816, 50; 1817, 2. Die Eröffnung erfolgte am 16. Januar 1817.

schaften, mit der Tractatengesellschaft u.s.w. in Verbindung stehe, so erklären wir bestimmt, dass unsere Gesellschaft mit keiner anderen, welchen Namen sie führe, in einiger Berührung stehe.»<sup>221</sup>

Bis zu einem gewissen Grade war der Unterricht einfach gesanglicher und musikalischer Elementarunterricht. Das zeigt deutlich der «Versuch einer kurzen leichtfasslichen Anleitung zum vierstimmigen Choralgesang mit besonderer Rücksicht auf das allgemeine Bedürfniss in den Schulen», welchen Auberlen 1817 im Verlag von Alexander Beck herausbrachte<sup>222</sup>. Nicht zuletzt dank seiner reichen Erfahrung im Gesangbildungswesen ist das Werk pädagogisch nicht ungeschickt angelegt und zeigt, dass Auberlen auch ein begabter Musiklehrer war. Als sicher ist anzunehmen, dass er auch Hans Georg Nägelis «Gesangbildungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen», die 1810 in Zürich erschien, gekannt hat. Mit dem rein unterrichtenden Interesse der Choralgesanganstalt war auch ein liturgisches verbunden.

Die Zusammenkünfte der Choralgesellschaft fanden ebenfalls auf der Beckenstube statt. Im September 1816 stellte die Direktion an das Musik-Collegium das Gesuch, ob es erlaubt sei, auf eigene Kosten Bänke machen zu lassen, da der Zustrom unerwartet gross sei. Die Kommission des Musik-Collegiums hatte keine Einwände vorzubringen und offerierte sogar das übrige Mobiliar, sofern es benötigt werde<sup>223</sup>. Der Erfolg blieb also nicht aus. Auberlens und Pilgers Bemühungen war es zu verdanken, dass sie in «kurzer Zeit auch vierstimmige Choral- und Figural-Hymnen, mit zwei abwechselnden Chören auführen und das Publikum damit ergötzen konnten».<sup>224</sup> Als Frucht dieser Tätigkeit erschienen noch 1816 drei Hefte mit «Christlichen Festgesängen», vierstimmige Kompositionen von Auberlen auf verschiedene Texte. Des weitern unternahm es Auberlen, «Gellerts geistliche Lieder und Oden» mit neuen vierstimmigen Chormelodien zu versehen<sup>225</sup>. Die Vertonungen gehören nicht zum Besten, was Auberlen kom-

---

<sup>221</sup> Stadtbibliothek Schaffhausen (UO 1/5<sup>1</sup>): *Die Direktion der Choralgesang-Anstalt an das verehrte Publikum unserer theuren Vaterstadt*, Schaffhausen 1816, S. 7.

<sup>222</sup> Anzeige ASK 1817, 36.

<sup>223</sup> Protokoll MC, 21. September 1816.

<sup>224</sup> SW 1816, 40.

<sup>225</sup> Verlag Alexander Beck, SW 1817, 18. Auberlen S. 188—189. Ob Zusammenhänge mit der Liedersammlung «Christliche Harmonika» des Begginger und späteren Schleitheimer Pfarrers Johann Jakob Vetter (1789—1871) bestehen, wäre noch zu untersuchen (vgl. Hans Alfred Girard, *Neues und Altes vom Begginger Büchlein*, in Schaffhauser Beiträge 43, 1966).

poniert hat. Die nüchternen, teils auch sentimental Texten boten Gelegenheit zur Anwendung der rationalistischen Choralprinzipien.

Mit dem Wegzug Auberlens scheint die Choral-Gesang-Anstalt einen raschen und unaufhaltsamen Niedergang genommen zu haben. Nur so ist es zu erklären, dass im Januar 1818 die Kommission des Musik-Collegiums nun ihrerseits ein «Gesangsinstitut» ins Leben rufen wollte<sup>226</sup>. Zweifellos hat Auberlen gerade auf dem Gebiet des Gesangwesens in Schaffhausen Ausserordentliches fertiggebracht. Man geht wohl kaum fehl in der Annahme, dass hier gute Vorarbeit für das spätere Entstehen des Schaffhauser Männerchors geleistet worden ist<sup>227</sup>.

Am 26. Juni 1817 eröffnete der Präsident des Musik-Collegiums die Kommissionssitzung mit der Mitteilung, dass Auberlen einen Ruf nach Ulm erhalten habe und damit nächstens die Stadt verlassen werde. Dieser hatte sich in jenen Monaten oft Gedanken gemacht, wenn er an sein Alter dachte, nach einer Anstellung in Württemberg sich umzusehen, «da es für einen Fremden schwer hält, in der Schweiz auf Lebenszeit angestellt zu werden».<sup>228</sup> Dabei hatte sich auch sein Verwandter Nikolaus Ferdinand Auberlen, Schulmeister und Organist in Fellbach, für ihn umgeschaut. Er war es auch, der ihm diesen Platz, eine Organistenstelle, hatte vermitteln können. So war Auberlen übergücklich, denn «einen günstigeren Anlass, im Vaterlande versorgt zu werden», hätte er sich nicht wünschen können<sup>229</sup>.

Zum Abschied wurde Auberlen noch ein Benefizkonzert bewilligt und auch die Benützung des Flügels ausdrücklich erlaubt. Er lud alle «hochverehrten Gönner und Freunde» auf den 3. Juli «in den Saal zum Fäsenstaub (bei schlechter Witterung aber auf den Rüden)» ein. «Die Herren Subscribenten bezahlen per Billet 40 Kreuzer. Der Anfang ist um 5 Uhr.»<sup>230</sup>

---

<sup>226</sup> SW 1818, 4: «Um durch die Entfernung des Lehrers des Choralgesanges, Herrn Musikdirektors Auberlen, in unserm Choral-Gesang-Institut nebst andern Lücken wieder auszufüllen, und dem respektiven Publikum zu beweisen, dass das Gesang-Institut weder aufgehoben, noch durch ein von der löbl. Musikgesellschaft errichtetes Figural-Gesang-Institut überflüssig geworden, es auch nicht in den Gesinnungen dieser verehrten Gesellschaft liegen kann, unserm früher bestehenden ganz in religiösen Hinsichten zur Aufmunterung des Kirchengesangs veranstalteten Institut in den Weg zu treten, machen wir . . .»

<sup>227</sup> Friedhof Hanselmann, *Männerchor Schaffhausen 1826—1926*, Schaffhausen 1926, S. 5.

<sup>228</sup> Auberlen S. 188.

<sup>229</sup> Auberlen S. 189.

<sup>230</sup> Protokoll MC, 26. Juni 1817. SW 1817, 24.

Eine aufschlussreiche Beschreibung dieses Anlasses vermittelt uns wiederum Pfarrer Mezger in seinem Tagebuch: «Der heutige Tag war für mich ein recht festlicher und froher Tag, voll Erinnerungen an die grossen Feste der Helvetischen Musikgesellschaft. Dazu trug das liebliche Wetter und ein Benefiz Concert — das letzte für Herrn Auberlen, wesentlich bey. Der Probe dieses Concertes wegen, die schon Vormittag 10 Uhr sollte gehalten werden, verliess ich Siblingen sehr früh. Probe und Concert wurden im Gesellschaftssaal vom Fäsenstaub gegeben. Hier wars, wo mich die heitersten, frohesten Empfindungen anwandelten; der Saal, das musikalische Treiben und Stürmen, der offene Spaziergang, die Herren und Damen, die daher zur Probe wanderten, die Hoffnung, wieder einmal meine Kunst zu zeigen — diss alles erinnerte mich so lebhaft an unsere grossen Concerte, an die Casinos und Musiksäale naher und ferner Gegenden, dass ich es ganz vergass, dass das Ende vom Lied ein ganz gewöhnliches Schaffhauser Concert seyn werde. Indessen hatte ich doch wieder einmal Gelegenheit, etwas vorzügliches zu spielen, und zwar wählte ich ein Concert von Müller, Op. 27, C-dur, wodurch ich hoffte, meine Zuhörer nicht wenig zu ergözen, und mir vielleicht den Preis des musikalischen Abends zu erringen. Diess war nun freylich nicht schwer, denn alles übrige, was gegeben wurde, war von geringem Gehalt, oder von Schülern und Anfängern vorgetragen. Mein Concert kam im zweyten Acte vor, und wurde auf eine ganz eigene Weise getheilt, indem Demoiselle Louise Freuler zwischen dem ersten Allegro und dem Adagio, Variationen von Kreüzer auf dem Flügel spielte. Diese Eintheilung, wobey, wie ich glaube, weder der Componist noch die Spielerin gewann, war die Idee einiger Dilettanten vom Orchester, wird aber schwerlich weitere Nachahmung finden. Uebrigens erlangte mein Concert sehr viel Beyfall von den wenigen Zuhörern. Was mir aber angenehmer als diess alles war, das war die Festigkeit, Ruhe und Sicherheit, womit ich spielte.»<sup>231</sup> Auberlen, am 6. Juni 1817 zum Musikdirektor und Organisten in Ulm gewählt, verliess am 12. Juli bei strömendem Regen seinen Schaffhauser Wirkungskreis<sup>232</sup>. Er tat es mit traurigem Herzen, wie ihm überhaupt das Abschiednehmen immer sehr schwer gefallen sein muss. Es zählte zu seinen schönsten Erlebnissen, als er im Sommer 1823 in Begleitung seiner Tochter Nanette der Stadt Schaffhausen nochmals einen Besuch abstatten durfte<sup>233</sup>.

---

<sup>231</sup> Tagebuch Mezger, 3. Juli 1817.

<sup>232</sup> Auberlen S. 197.

<sup>233</sup> Auberlen S. 235—237, 240—243.

Mit grossem Eifer machte er sich an die Belebung des Ulmer Musiklebens. Doch ähnlich wie in Schaffhausen trat nach einer Zeit des Aufschwungs wieder eine solche des Zerfalls ein. Dabei mochte auch die zunehmende Kränklichkeit des alternden Auberlen eine Rolle gespielt haben. Widerwärtigkeiten und Intrigen, Spiessbürgerlichkeit und Bürokratie liessen in Ulm keine gedeihliche Pflege der Musik aufkommen. Sein Lebensabend muss als wenig glücklich bezeichnet werden. Der Tod seiner Frau im Jahre 1822 traf ihn schwer. Anfeindungen und Enttäuschungen verbitterten ihn. Als ein armer Mann, wie er es eigentlich zeitlebens gewesen war, starb er am 23. August 1829. Damit verlor Württemberg einen seiner interessantesten und gewiss nicht unbedeutenden Musiker. Seine Person und seine Werke gerieten in Vergessenheit. Einzig Fétis erwähnte ihn ausführlich in seiner «Biographie universelle des Musiciens» und schrieb: «Bien que la vie des artistes soit souvent agitée, il est peu d'entre eux qui aient connu le malheur comme Auberlen et qui aient languì dans un état misérable aussi longtemps que lui. Sa vie, écrite par lui-même, offre un tableau touchant des tribulations auxquelles il fut en butte et du courage qu'il mit à combattre la mauvaise fortune.»<sup>234</sup>

Jene Kompositionen, die noch erhalten geblieben sind, zeigen, dass Auberlen nicht nur Handwerker seines Fachs, sondern wirklich Künstler und Musiker war<sup>235</sup>. Neben der Komposition von Klavierstücken wandte er sich auch der Liedkomposition zu. Diejenige Gattung, in der er sich am meisten auszeichnete, sind zweifellos die Chor- und Orchesterwerke<sup>236</sup>, wobei die Kantaten und Hymnen seine grössten Leistungen darstellen. Weniger erfolgreich war er mit seinen Choralkompositionen.

---

<sup>234</sup> François-Joseph Fétis, *Biographie universelle des Musiciens et Bibliographie Générale de la Musique* I, Paris 1866<sup>2</sup>, S. 164—165. Karl Nef (Anmerkung 15) stellt fest, dass «Auberlen für die schweizerische Musikgeschichte nicht ohne Bedeutung war» (S. 112).

<sup>235</sup> Der Rezensent der «Walzer fürs Klavier» in der *Allgemeinen Musikalischen Zeitung* 1800, 20, charakterisiert Auberlen als «nicht ohne Anlage zur musikalischen Komposition».

<sup>236</sup> Willi Schuh — Edgar Refardt, *Musikerlexikon* I, Zürich 1939, S. 106: «Den Uebergang zur Sinfonik des 19. Jahrhunderts bildet die dreisätzige ‚Sinfonia‘ in D-dur, welche der Württemberger Samuel Gottlob Auberlen in seiner Zürcher Zeit komponiert hat. Das Werk erweckt den Eindruck, dass dem Ganzen eine programmatische Idee zugrunde liegt, und die Verschleierung der Haupttonart zu Anfang kann geradezu als romantisch bezeichnet werden.» Das Autograph der «Sinfonia» liegt in der Zentralbibliothek Zürich (Musikabteilung AGM XIII 7126 & a—k).

## *Conradin Kreutzer als Direktor des Musik-Collegiums*

Auf die Generalversammlung vom 25. April 1816 hin hatte Oberst Ziegler zur Bleiche seinen unwiderruflichen Rücktritt erklärt. Es musste ein neuer Präsident gesucht werden, der bereit war, die Geschicke des Musik-Collegiums in schwierigen Zeiten zu lenken. Die Wahl fiel schliesslich auf den jungen Franz Anselm von Meyenburg<sup>237</sup>, von dem man erhoffte, dass er neues Leben in die Gesellschaft bringe und sie zu neuen Erfolgen führe. Die Voraussetzungen dazu waren in der Tat bald gegeben, da in Erfahrung gebracht werden konnte, der schon von früheren Konzerten bekannte Musiker und Komponist Kreutzer wäre nicht abgeneigt, für einige Zeit nach Schaffhausen zu kommen.

Konradin Kreutzer<sup>238</sup>, am 22. November 1780 in Messkirch geboren, hatte seine erste musikalische Ausbildung in der Klosterschule der Benediktinerabtei Zwiefalten erhalten, wo der damals bedeutendste Kontrapunktist Schwabens, Pater Ernst Weinrauch, ihm ein hervorragender Lehrer war. Dem Wunsche seines Vaters entsprechend begann er an der Universität in Freiburg das Studium der Jurisprudenz. Doch schon nach der ersten bestandenen Prüfung zog es ihn endgültig zur Musik hin. Er tauschte sein bisheriges, eher geruhames Dasein mit einem unsteten Wanderleben. Sein Vater war inzwischen gestorben. Auf seinen Reisen in die Schweiz weilte er vermutlich hin und wieder in Schaffhausen, schon um seiner Geliebten, der in Glattfelden wohnenden Anna Huber, nahe zu sein. Die Verbindungen zur Schweiz blieben auch bestehen, als Kreutzer 1804 nach Wien übersiedelte. Hier besuchte er den von ihm verehrten Haydn, sah Beethoven und ergänzte seine musiktheoretischen Kenntnisse. Er trat mit etlichen Opern hervor, die jedoch nicht den gewünschten Erfolg hatten. Zudem entwickelten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse Kreutzers nicht eben günstig. 1810 entschloss er sich, Wien zu verlassen und eine «Kunstreise» zu unternehmen. In seiner Begleitung befand sich der Instrumentenbauer und Mechaniker Franz Leppich aus Würzburg, der damals wegen des von ihm erfundenen sogenannten Panmelodicons von sich reden machte. Während zweier Jahre

---

<sup>237</sup> Karl Schib, *Franz Anselm von Meyenburg-Rausch (1785—1859)*, in Schaffhauser Beiträge 33, 1956, S. 191—196.

<sup>238</sup> Karl Siegfried Bader, *Conradin Kreutzers heimatliches Wirken*, in Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 99, 1951, S. 271—310. — Wolfgang Huschke — Konrad Schulthess, *Familie und Vorfahren des Komponisten Konradin Kreutzer*, in Musikgeschichte und Genealogie 12, Neustadt an der Aisch 1967.

zogen die beiden durch Deutschland und die Schweiz. Dabei besuchten sie, wie bereits früher schon erwähnt, auch die Stadt Schaffhausen, wo sie zwei Konzerte gaben.

Ab Juli 1812 wirkte Kreutzer als Hofkapellmeister am Hofe König Friedrichs I. von Württemberg in Stuttgart. Die materielle Geborgenheit ermöglichte ihm nunmehr im Oktober die Heirat mit Anna Huber in Zürich. Es folgte eine Epoche reichen künstlerischen Schaffens, wobei vor allem die Vertonung von Gedichten Ludwig Uhlands ihn zu einem bedeutenden Liederkomponisten werden liess. Das Wohlwollen seines Herrn blieb ihm bis 1816 erhalten. Anlässlich eines Frühsommerurlaubs, den er in Mailand verbrachte, wurde gegen ihn intrigiert. Als Kreutzer davon erfuhr, reichte er von Mailand aus seine Entlassung ein. Er verblieb vorerst in der Schweiz, um vielleicht im Heimatland seiner Gemahlin ein neues Arbeitsfeld zu finden. Im Anschluss an ein Konzert in Zürich erfolgten Anstellungsverhandlungen, doch am 20. Oktober lehnte Kreutzer ab<sup>239</sup>. Unterdessen hatte man nämlich in Schaffhausen für ihn eine Sammlung veranstaltet. Es galt, eine Summe von 30 Louisdor zusammenzubringen, «welche ungefähr erforderlich seyn dürften, um Herrn Kreuzer für diesen Winter hieher zu ziehen». Die Teilnehmer der Kommissionssitzung vom 8. November 1816 waren selbstverständlich hochofregnet, einen solchen Künstler als Leiter des Collegiums gewinnen zu können. Es wurden alle Anstrengungen unternommen, das erforderliche Geld zusammenzubringen. Angesichts dieses Glückfalls beschloss die Kommission, die wöchentlichen Übungen unverzüglich wieder aufzunehmen «und mit Anfang derselben hinfüro auch die gesetzlichen Strafen mit Pünktlichkeit und Strenge einzuziehen».<sup>240</sup> Die Berufung Kreutzers nach Schaffhausen war für Auberlen ein harter Schlag, und er machte seinem Unmut Luft. Bezeichnenderweise erwähnt er in seiner Selbstbiographie Kreutzer mit keiner Silbe. Schlichtend mussten Mitglieder der Kommission sich einschalten, und am 19. Dezember konnte Meyenburg mitteilen, dass Auberlen nunmehr «endlich eines besseren belehrt und überzeugt worden sey, dass die Gegenwart Herrn Kreuzers weit entfernt, ihm Nachtheil zu bringen, ihn vielmehr in mancher Rücksicht nützlich sey und sein werde».<sup>241</sup> Jedenfalls setzten sich die beiden Musiker bald an

---

<sup>239</sup> Max Fehr, *Zwei Briefe Konradin Kreutzers*, in *Neue Zürcher Zeitung* 1363 vom 29. Juli 1934.

<sup>240</sup> Protokoll MC, 8. November 1816.

<sup>241</sup> Protokoll MC, 19. Dezember 1816.

einen Tisch, um gemeinsam das Programm der neuen Winterkonzerte zusammenzustellen.

Am 11. Dezember hatte schon unter Teilnahme Kreutzers<sup>242</sup> ein Benefizkonzert für Pilger stattgefunden, anlässlich dessen Madame Egloff mit grossem Erfolg ihre «Italienische Arie» von Auberlen vortrug, mit der sie schon am Musikfest in Zürich gegläntzt hatte<sup>243</sup>. Das erste Abonnementskonzert am 15. Januar 1817 im «Rüden» gelang vorzüglich<sup>244</sup>. Auch das am 5. Februar zur Durchführung gelangte zweite Konzert war überaus erfolgreich und liess manchen Anwesenden an frühere glanzvolle Jahre zurückdenken. Pfarrer Mezger hielt in seinem Tagebuch fest: «Um meine mit Kreüzer zu spielende Sonate besser vortragen zu können, hielt ich mit ihm noch eine Privat Probe des Morgens bey Herrn Meyenburg in der Engsburg. Sie gelang, und ich ward recht fröhlich dadurch gestimmt. Eine recht hübsche Symphonie von Pleyl machte den Anfang. Auch die Ouverture aus der Schweizerfamilie [von Weigl] zur Eröffnung des zweyten Acts. Duette und Quartette wurden gesungen, und Kreüzer spielte seine sehr brillante Sonate G-dur und war mit meinem obligaten Flöten Accompagnement, besonders dem lieblichen Adagio derselben, sehr wohl zufrieden.»<sup>245</sup> Angesichts dieser beiden erfreulichen Konzerte war die Kommission gerne bereit, sowohl dem Urlaubsgesuch Kreutzers zugunsten eines Konzertes in Basel am 12. Februar zu entsprechen als auch auf einen Urlaubswunsch Joseph Pilgers einzugehen. Der letztere wollte von einer im Königreich Württemberg erklärten Amnestie Gebrauch machen, was uns zu der Annahme verleitet, er sei Anno 1809 nicht freiwillig ausgewandert. Etwelches Kopfzerbrechen bereitete der Wunsch des Präsidenten nach der Anschaffung eines Flügels, um die Konzerte auch mit einem entsprechend guten Instrument durchführen zu können; Kreutzer war ja ein ausgezeichnete Pianist. Nachdem von ungenannter Seite ein Beitrag von 6 neuen Louisdor zugesichert worden war, erklärte sich der Präsident bereit, der Gesellschaft einen Münchner Flügel um den Preis von 25 Louisdor zu überlassen. Bei allfälligem spätern Nichtgebrauch wäre er sogar bereit, ihn mit einem kleinen Einschlag wieder zurückzukaufen<sup>246</sup>.

---

<sup>242</sup> Während seines Aufenthaltes in Schaffhausen wohnte er im Hintern roten Turm (Krummgasse 13). SW 1817, 8.

<sup>243</sup> SW 1816, 49. Tagebuch Mezger, 11. Dezember 1816.

<sup>244</sup> SW 1817, 2.

<sup>245</sup> Tagebuch Mezger, 5. Februar 1817.

<sup>246</sup> Protokoll MC, 18. Februar 1817.

Die Zukunft bot auch sonst bessere Aussichten, denn es zeichnete sich die Hoffnung ab, dass die Direktion der Assemblée, von der wir erstmals wieder etwas erfahren, sich bereit erkläre, mit dem Musik-Collegium eine Verbindung einzugehen, ähnlich wie es in Winterthur zu beider Vorteil geschehen war<sup>247</sup>. Die Winterthurer Assemblée-Gesellschaft war 1807 aus Mitgliedern des dortigen Kollegiums gebildet worden und brachte, im Gegensatz zu Schaffhausen, den gesellschaftlichen Tanz unter ihre Fittiche. Die erfolgreichere Assemblée half den Finanzen des Musik-Collegiums kräftig auf, denn ab 1808 galt in Winterthur der Grundsatz, dass niemand mehr Assemblée-Mitglied werden dürfe, der nicht auch Subskribent des Kollegiums sei. Die Verhandlungen in Schaffhausen brachten aber kein sichtbares Ergebnis<sup>248</sup>.

Nach den beiden erfolgreichen Winterkonzerten beschloss die Kommission des Musik-Collegiums, Herrn Kreutzer ein Benefizkonzert zu bewilligen<sup>249</sup>, in dessen Mittelpunkt das berühmte und von früher schon bekannte Panmelodicon stand<sup>250</sup>. Dieses Instrument kam auch im dritten Winterkonzert wieder zum Einsatz<sup>251</sup>. Und da gerade der Kammermusiker Pohl in Schaffhausen weilte, so wurde auch noch die Glasharmonica mit einbezogen. Im Allgemeinen Schweizerischen Korrespondenten finden wir eine Besprechung dieses musikalischen Ereignisses: «Unsere Musikfreunde erfreuen sich diesen Winter des besondern Vergnügens, ausgezeichnete Künstler zu hören. Nicht nur hat uns der allgemein geschätzte Herr Kreuzer schon manche angenehme Stunde, besonders jüngst durch sein Panmelodicon, gewährt, sondern vorgestern erfreute uns noch der königlich preussische Kammermusiker, Herr Pohl, durch sein ausgezeichnetes Spiel auf der Glasharmonica, und wir durften uns bei diesem Konzerte eines Genusses rühmen, der — selbst in den grössten Städten — ohne Beispiel seyn mag. Er bestand in einem Duett, von diesen zwei Virtuosen —

---

<sup>247</sup> Fehr S. 184—185.

<sup>248</sup> Protokoll MC, 21. Januar 1817.

<sup>249</sup> Protokoll MC, 18. Februar 1817. — Tagebuch Mezger, 28. Februar 1817: «Ich sollte Madame Egloff in einer brillanten Aria von Kreuzer accompagnieren. Desswegen hielt ich Abends spät bey ihm [Kreutzer] noch eine Probe. Interessant für mich war sein Urtheil über diese Sängerin, das in Hinsicht ihres trefflichen Organs, und der grossen Mängel ihres Vortrages mit dem meinigen aufs vollkommenste übereinstimmte.» — 1. März: «Im Concerte hörten wir Abends das Panmelodikon, eine Klavier-Sonate, die Aria mit Flöte und einige unbedeutende Sachen, die alle gut genug für unser Publikum waren.»

<sup>250</sup> ASK 1817, 17.

<sup>251</sup> SW 1817, 11.

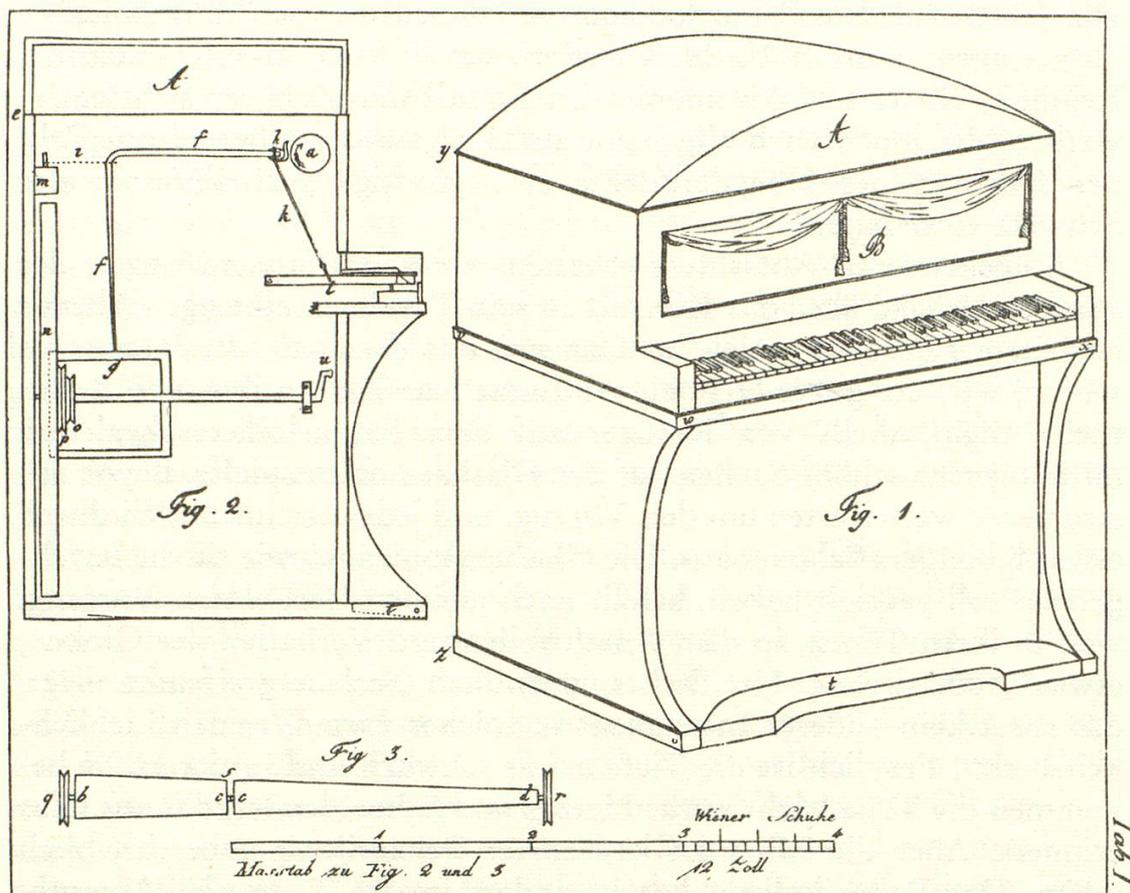
von Jenem auf dem Panmelodicon, von diesem auf der Harmonica — vorgetragen, worinn beide Künstler wetteiferten, durch Präcision, Reinheit, Kraft und Harmonie den Beifall der Zuhörer sich zu erwerben, der ihnen auch allgemein zu Theil wurde. Möge Herrn Pohl der Ruhm seines Künstlertalents eine günstige Aufnahme in der Schweiz vorbereiten!»<sup>252</sup>

Eingehenderen Aufschluss erhalten wir von Pfarrer Mezger, der seine Eindrücke über das Konzert in sein Tagebuch eintrug: «Abends begleitete [Caroline] mich ins Concert, das diessmal sehr interessant wurde, weil ein gewisser Pohl, soi disant Kammermusikus von Berlin theils allein, theils von Kreuzer auf dem Panmelodicon begleitet, mitunter sehr schöne Sachen auf der Glasharmonica spielte. Beyde Instrumente wetteiferten um den Vorzug, und jedes zeichnete sich durch etwas besonders Schönes aus. Die Glasharmonica, so wie sie die Kirchgessner soll gespielt haben, behält nach meinem Gefühl den Vorrang, weil in ihren Tönen, in dem Anschwellen und Verhallen der Glocken, etwas Aethärisches, Himlisches, unendlich Seelenergreifendes liegt, das sonst kein anderes Instrument in solcher zarten, reinen Lieblichkeit besitzt. Freylich ist die Tiefe etwas schwach und in der Höhe bekommen die Töne leicht etwas Herbes und Schneidendes, das ans Glas erinnert. Aber die Mitte ist bey zarter Behandlung unbeschreiblich schön. Das Panmelodicon hat besonders in der Tiefe viel Anmuth. Oben sind die Töne schwer, stumpf und nicht sonor, auch kann hier selbst die zarteste Hand das natürliche Verhallen der Glocken niemals ganz nachahmen. Aber die Tastatur macht es hier möglich, weit mehr und mit grösserer Fertigkeit als auf der Harmonica zu spielen. Es ist sehr schwer über den Ton beyder Instrumente ein richtiges und vergleichendes Urtheil zu fällen, wenn man sie nicht zugleich und miteinander gehört hat, weil wegen manchen Aehnlichkeiten die Täuschung gar leicht ist. Pohl spielte unter andern Sachen für Harmonika allein die schöne Arie aus der Zauberflöte: Diss Bildnis ist bezaubernd schön. Wie gerne hätte ich auch das himlische schwermuthsvolle Adagio von Müller aus seinem Flötenkonzert Op. 8 auf diesem Instrument hören mögen. — Sonst wollte das Konzert nicht viel sagen. Kreuzer sang zum Klavier noch einige Lieder, die sehr angenehm zu hören waren, weil sonst in Schaffhausen niemand mit wahren Geschmack und Gefühl singen kann. Aber er würde in Berlin oder München nicht damit aufgetreten seyn.»<sup>253</sup>

---

<sup>252</sup> ASK 1817, 24.

<sup>253</sup> Tagebuch Mezger, 19. März 1817.



Beilage zur Musik Zeit 13 Jahrg N. 8.

Panmelodicon (Abbildung aus der «Allgemeinen Musikalischen Zeitung» Nr. 8 vom 20. Februar 1811). Tonumfang: 5 Oktaven.

Zeichenerklärung:

Figur 1: A Deckel, B durchbrochene Oeffnung mit Taffet bespannt.

Figuren 2 und 3: a = kegelförmiger Zylinder von Messing, der nach der Quere über die Tastatur hinläuft, 1 = Taste, k = dünner Draht, der die Taste mit dem messingenen Winkelhaken f verbindet, i = seidene Schnur am Knie des Winkelhakens befestigt und am Balken m angehängt. Das zugespitzte Ende des Winkelhakens ist in den Resonanzbogen g fest eingesteckt; über den Kopf h des Winkelhakens ist ein Lederstreifen gebunden und über diesen ein von unten hinaufsteigender Lappen. Es bestehen 61 Winkelhaken, wovon jeder folgende immer kleiner ist. Am Schwungrad n befinden sich zwei Scheiben o und p. Von der Scheibe o läuft eine Schnur ohne Ende über Leitrollen auf die Scheibe q (Fig. 3) und von p eine gleiche ebenso auf r. Die Kurbel u des Schwungrades ist mit dem Fusstritt t verbunden. Da die Winkelhaken (= klingende Körper) fortschreitend abnehmen, so nähern sie sich dem Zylinder in parabolischer Linie.

Um zu spielen, setzt man mit dem Fuss das Schwungrad in Bewegung — dieses teilt sie dem Zylinder mit, der sich dann nach der Richtung bewegt, wie es der Pfeil bei a anzeigt. Spielt man nun die Tastatur, so ziehen die gespielten Tasten ihre Winkelhaken an den Zylinder (die Schnüre i dehnen sich) — und es klingt!

Ende März schliesslich wurde noch ein Wohltätigkeitskonzert zugunsten der Armen veranstaltet<sup>254</sup>, das einen nicht erwarteten Erfolg hatte. An die Hilfsgesellschaft konnten 220 Gulden, dem Frauenzimmer-Institut 30 und Herrn Altorfer für die Blindenanstalt 10 Gulden überwiesen werden<sup>255</sup>. Von Schaffhausen aus unternahm Kreutzer noch weitere Konzertreisen und lenkte dabei die Aufmerksamkeit des jungen Fürsten Karl Egon II. zu Fürstenberg in Donaueschingen auf sich. Es folgten Verhandlungen, und in einem Brief vom 10. September 1817 sagte Kreutzer von Augsburg aus grundsätzlich zu, als Hofkapellmeister in den Dienst des Fürsten zu treten<sup>256</sup>. Auf den 17. September 1817 war Kreutzers Abschiedskonzert im Rüdensaal vorgesehen. «Die Verdienste Herrn Kreuzers stehen gewiss überall noch in gutem Andenken, als dass sich nicht hoffen liesse, der zahlreiche Besuch dieses Konzerts, welches ganz aus eigenen neuen Kompositionen desselben besteht, werde einen überzeugenden Beweis davon abgeben», verhiess die Anzeige im Schaffhauser Wochenblatt<sup>257</sup>. Und Susette Mezger schrieb an ihre Jugendfreundin Caroline Veith: «Künftigen Mittwoch 17. ist Concert und zwar Kreuzers Schwanengesang — er verlässt die Schweiz. Herrliche Stücke kommen vor, ich habe den Zettel gelesen — viel Gesang mit Klavier — durch den angesehenen Virtuosen.»<sup>258</sup>

In Schaffhausen bedauerte man den Wegzug Kreutzers sehr, nachdem kurz vorher auch Auberlen die Stadt verlassen hatte. Immerhin konnte der Komponist der Musikkommission noch einen Dirigenten aus Luzern, Herrn Molitor, empfehlen und vermitteln. Die Verhandlungen gelangten zu einem guten Abschluss, nicht zuletzt deshalb, weil man ihm auch eine Anstellung an der Gesangbildungsanstalt in Aussicht stellen konnte. Eine Verbindung auch zur Direktion der Assembléen kam allerdings nicht zustande<sup>259</sup>.

Schon 1822 suchte Kreutzer beim Fürsten von Fürstenberg um Entlassung nach. Gewohnt an Abwechslung und getrieben von einer innern Unruhe, begann erneut das von der Zeit dem Künstler geradezu auferlegte Wanderleben. Wie oft er seit seinem Wegzug von Schaffhausen nochmals in der Stadt zu Besuch weilte, entzieht sich

---

<sup>254</sup> SW 1817, 12. Protokoll MC, 22. März 1817.

<sup>255</sup> Protokoll MC, 30. März 1817.

<sup>256</sup> Bader (Anmerkung 237) S. 305.

<sup>257</sup> SW 1817, 35.

<sup>258</sup> Brief vom 13. September 1817. — Tagebuch Mezger, 17. September 1817.

<sup>259</sup> Protokoll MC, 15. Oktober 1817.

unserer Kenntnis. Conradin Kreutzer starb am 14. Dezember 1849 in bedürftigen Verhältnissen in Riga.

### *Der zeitweiligen Auflösung des Musik-Collegiums entgegen*

Anfang 1818 traf der neue Leiter des Musik-Collegiums, Johann Molitor, in Schaffhausen ein. Erneut war eine Anleihe auf vier Jahre aufgenommen worden, um dem neuen Musikdirektor «ohne Bedenken» ein jährliches Gehalt von 25 Louisdor ausrichten zu können<sup>260</sup>. Johann Evangelist Molitor stammte ursprünglich aus Württemberg, wo er 1781 in Warthausen geboren wurde. Über seine musikalische Ausbildung ist uns nichts bekannt. Etwa um das Jahr 1805 muss er sich in Luzern niedergelassen haben. Er wirkte hier als Musiklehrer. Ab 1808 hielt er sich in Lenzburg auf und kehrte aufgrund seiner Wahl zum ersten, also ranghöchsten Lehrer der öffentlichen Gesangschule nach Luzern zurück. Vor seiner Verheiratung mit Isabella Pfyffer von Altshofen im Jahre 1813 erwarb er sich das Bürgerrecht von Ebikon. Im Dezember 1817 kündigte Molitor seine Stelle, um als Musikdirektor nach Schaffhausen zu ziehen<sup>261</sup>.

Wie bereits erwähnt, hatte das Musik-Collegium vor seiner Ankunft sich entschlossen, eine neue Institution ins Leben zu rufen. In der Sitzung vom 21. Januar 1818 fasste die Kommission den Beschluss, unter Leitung und Aufsicht des Musik-Collegiums eine «Anstalt für Gesangsbildung» zu errichten. Es ist wahrscheinlich, dass es die Erfolge der Chorgesellschaft unter Auberlen waren, welche das Musik-Collegium veranlassten, dieses Unternehmen zu gründen. Interessierte Eltern wurden mittels Zeitungsanzeigen<sup>262</sup> aufgefordert, ihre Kinder, um den Preis von einem Gulden monatlich, in diese neue Gesangschule zu schicken. Es sollten zwei Klassen von je 20 Mädchen und 20 Knaben gebildet werden. Musikdirektor Molitor erhielt den nicht sehr glücklichen Auftrag, «jeden Monat einmal einige seiner bessern Schüler in die gewöhnlichen Uebungen der musikalischen Gesellschaft mitzubringen, und sich dort producieren zu lassen. Vielleicht, wenn jede erste musikalische Zusammenkunft im Anfang eines Monats ausschliesslich der Vocal- und Klaviermusik gewidmet würde,

---

<sup>260</sup> Protokoll MC, 7. November 1817.

<sup>261</sup> Die Angaben zur Person Molitors erhielt der Verfasser in verdankenswerter Weise vom Staatsarchiv Luzern (Akten 24/107 B, 24/108 A, 24/109 A).

<sup>262</sup> SW 1818, 7.

<sup>263</sup> Protokoll MC, 21. Januar 1818.

dürfte man hoffen, dass auch ältere Frauenzimmer an diesen Uebungen Theil nehmen.»<sup>263</sup>

Die Begeisterung für diese neue Institution schien nicht gross gewesen zu sein, denn nach Verlauf eines Jahres waren es lediglich noch vier Knaben, die regelmässig zu den Gesangproben kamen. Möglicherweise um dem Unternehmen neuen Aufschwung zu geben, regte der Präsident des Musik-Collegiums an, es möchte in Verbindung mit dem Institut «für die Knaben eine Violinschule unter den gleichen Bedingungen errichtet werden».<sup>264</sup>

Es ist nicht ausgeschlossen, dass Johann Jakob Ziegler, zur Bleiche, der zu Beginn des Jahres 1819 zur Bildung einer «Feldmusik von jungen Knaben» aufgerufen hatte<sup>265</sup>, mitverantwortlich dafür war, dass die Gesangstunden von immer weniger Jugendlichen besucht wurden. Wenn auch solche Initiativen aus guten Stücken ergriffen wurden, halfen sie nicht gerade mit, die auseinanderstrebenden Kräfte im Schaffhauser Musikleben zusammenzuhalten.

Auch innerhalb des Musik-Collegiums selbst war es seit dem Wegzug Auberlens und Kreutzers nicht mehr zum besten bestellt. Als sich im November 1817 ein Kammermusiker Kraft erkundigte, ob er zusammen mit den Collegiums-Mitgliedern ein Konzert geben dürfe, wurde ihm ein abschlägiger Bescheid gegeben, «weil es an einem Direktor fehle und das Collegium zu sehr ausser Uebung sey, um unter der Leitung eines fremden Directors mit Ehren aufzutreten».<sup>266</sup> Mit der Ankunft Molitors konnten endlich die wöchentlichen Übungen wieder aufgenommen werden, und man durfte an ein erstes öffentliches Auftreten denken<sup>267</sup>. Am 4. März veranstaltete das Musik-Collegium ein Benefiz-Konzert für Joseph Pilger<sup>268</sup>, und auf Karfreitag 1818 wurde Haydns Oratorium «Die sieben Worte des Erlösers am Kreuz» eingeübt<sup>269</sup>. Doch recht gelingen wollten diese Aufführungen trotz des grossen Einsatzes Molitors nicht mehr. Der Teilnehmerkreis an den musikalischen Zusammenkünften wurde immer kleiner, und so erfolgte nach einer Zeit des steten Niedergangs in der Sitzung vom 22. August 1821 der Antrag auf Selbstaflösung des Musik-Collegiums, der am 11. September von der Versammlung gebilligt wurde. Gleich-

---

<sup>264</sup> Protokoll MC, 20. April 1819.

<sup>265</sup> SW 1819, 7.

<sup>266</sup> Protokoll MC, 7. November 1817.

<sup>267</sup> Tagebuch Mezger, 3. Februar 1818.

<sup>268</sup> SW 1818, 8.

<sup>269</sup> SW 1818, 10.

zeitig wurde Molitors Engagement gekündigt, der wieder nach Luzern zurückkehrte. Bis zu seinem Tod am 24. September 1848 amtierte er wieder als Lehrer an der dortigen Gesangsschule.

Im privaten Kreis und anlässlich von sporadischen Benefiz-Konzerten zugunsten von Pilger fanden sich die unermüdlichen Reste des Musik-Collegiums in den folgenden Jahren noch zusammen. Ein neuer Aufschwung war einstweilen unter den gegebenen Verhältnissen nicht zu erwarten. Als anlässlich des Festes der Schweizerischen Musik-Gesellschaft von 1830 in Winterthur die Stadt Schaffhausen als nächster Versammlungsort gewählt wurde, musste trotz begonnener Vorbereitungen die Durchführung schliesslich abgesagt werden<sup>270</sup>. Besonders für die älteren Musikliebhaber, die sich noch am Musikfest von 1811 beteiligt hatten, war es schwer, den Verfall des Musik-Collegiums miterleben zu müssen. Um so mehr stieg das Ansehen Gottlob Samuel Auberlens, dem es gelungen war, das Musik-Collegium während rund eines Jahrzehnts zu einmaligen Leistungen anzuspornen. Die Ära Auberlen gehört deshalb zu den glücklichsten Zeitabschnitten des Musik-Collegiums Schaffhausen.

## A N H A N G :

### *Auszug aus Carl Maria von Webers Tagebuch vom 19. bis 24. August 1811<sup>271</sup>*

- d. 19 August: Früh 6 Uhr mit den Pferden Hogg. abgereist nach Stein.
- |  |        |
|--|--------|
| dem Kammerad Michel                    | 2 f 45 |
| in den Stall                           | 1. 12  |
| ein paar Schuhe zu sohlen              | 48     |
| dem Stiefelpuzzer                      | 2. 24  |
| in Stein bezahlt für die Pferde Futter | 1. 20  |
| Trinkgeld dem Kutscher                 | 2. —   |
- 2 Ex: Nom: Cap: an Mlle Bontemps et Fikerer [?] geschenkt.  
um 8 Uhr in Stein angekommen, ein Schiff gemiethet und auf dem Rhein bis Schaffhausen gefahren, herrliche Fahrt.

<sup>270</sup> Protokoll der Schweizerischen Musik-Gesellschaft, S. 15.

<sup>271</sup> Das Tagebuch Carl Maria von Webers befindet sich in der Musikabteilung der Deutschen Staatsbibliothek Berlin (DDR), die in verdankenswerter Weise die hier erstmals publizierten Einträge in Kopien zur Verfügung stellte. Danken möchte der Verfasser auch Herrn Hans-Jürgen Freiherr von Weber, Hamburg, der den Standort des Tagebuches und sein Einverständnis zum Kopieren gab.

Fährlohn ud. Trinkg.	2.	42
Koffer zu tragen	—.	18
um 11 Uhr angekommen. Oberst Lindenau getroffen. Quartier bey der Crone. Brief an Hrn. v. Mandach abgegeben. Recht sp. den weiten Weg zum Rheinfall gegangen. ein herrlicher Anblik von dem ich immer fürchtete er möchte meiner Erwartung nicht entsprechen. Zurück gefahren mit Hrn Keller und Hrn. Schwennike. Abends noch Nägeli kennen gelernt. Briefe an ihn abgegeben. Dann Abschied von Hrn Zörz [?] und Stein aus Frankfurt, die ich in Ravensburg kennen lernte.		
für Milch	—.	4
d. 20: Mittag in der Krone. Nägeli fragte mich, ob ich Ehrenmitglied werden wollte. Nach Tische spazieren mit Lindenau.		
Abends ins Feuerwerk	—.	36
Hrn. v. Oehningen mit Mutter und Schwester getroffen. Auch Egli's. bis 12 Uhr geschwätzt. Hr. v. Mandach Visite gemacht, er ist noch nicht hier. auf eine Carolin verlohren	—.	12
Wein trinken	—.	7
Canzonette comp. Chi mai vī possa lasciar d'amare.		
d. 21: Mittag in der Krone. Friedrich getroffen zu meiner grössten Freude. Nach Tische Probe von Concert. Abends Illuminationen im Fäsenstaub. Dann nach Hause in die Krone. Nägeli sagte mir nun offiziell, dass ich Ehrenmitglied der Gesellschaft sey.		
d. 22: der Sizzung der Helvetischen Musikgesellschaft beygewohnt. Sehr interessant in jeder Hinsicht. Mittag auf der Kauffmanns Stube mit ihnen gegessen	1 f	21
Herrliche Lieder gesungen von Häfliger, dem Ersten Präsidenten, ein 2: Hebel der Schweiz. Um 1/2 3 Uhr das grosse Concert, es fiel über alle meine Erwartungen aus. Ulm getroffen, und mein liebster Bruder Beer, zu meiner freudigsten Ueberraschung. Hofrath Schwegge [?]. dann auf dem Ball in der Rüdenzunft, Fräulein Julie von Lüzow, Bothmann [?] p. p. getroffen.		
den kleinen Jungen, die bei Tische herrlich sangen	—.	24
ein Glas Punsch	—.	24
Hut aufzuheben	—.	12
d. 23: Billet von Beer erhalten, dem Ueberbringer	—.	6
Friedrich nahm Abschied und ich begleitete ihn, ebenso Oberst Lindemann. Brief von Berger erhalten,	f	16
worin er mir schreibt, dass er nicht kommen kann.		
Nachmittag das 2. Concert. Elende Ouverture v. H. Auberlen aus E-moll. überhaupt alles langweilig. Mit Beer in der Stadt herumgelaufen um sein Quartier zu suchen. Abends auf der Kaufleut Stube gegessen, sehr vergnügt	1 f	33
es spielte einer auf einem neuen Instrument, dass bein. wie ein Orgelregister klingt, genannt Melotuba	—.	24
denen 3 Münchner Jungen	—.	24

da der Präsident aller Ehren Mitglieder Gesundheit trank, so stand ich auch auf und hielt eine kleine Rede, die mit Applaudissement empfangen wurde. Es war überhaupt ein herrlicher Abend diese Einigkeit und Frohsinn zu sehen.

Ein paar Handschuhe gekauft	—.	56
d. 24: Beers Eltern kennen gelernt. Zettel wegen Briefen auf die Post getragen.		
Schuster	1 f	42
Wäsche	1	30
2 Seidene Strumpfe zu waschen	—.	16
für die Lese Bücher	—.	30
Obst	—.	8
Lohnbedienter	—.	42
dem Kellner	1	21
in . . . [?]	1	20
dem Kofferträger	—.	24
Rechnung in der Krone	16	50
Verlohren an 2 Carolin	—.	24
Nachmittags um 3 Uhr abgereist mit Dikhut, Hildebrand und Sulzer. Unterwegs verzehrt. Abends 10 Uhr in Winterthur angekommen und der Einladung vom Mittag gemäss bei H. Egli im Falken abgestiegen. Fuhrlohn pp.	2.	42

*Musikalische Veranstaltungen in Schaffhausen von 1802 bis 1819*<sup>272</sup>

1802	12. Dezember	Erstes Konzert unter Musikdirektor Dominique [SB 4, 12].
1803	Februar	«Opferfest» von Peter von Winter [SB 4, 12].
	8. April	«Der Tod Jesu» von Carl Heinrich Graun [StB, PH].
	10. April	Wiederholung.
	25. Januar	Konzert (Arie, vorgetragen von Catharina Pfister) [Tagebuch Mezger].
1804	8. Februar	«Sommer» und «Herbst» aus «Die vier Jahreszeiten» von Joseph Haydn [StB, PH].
	30. März	«Stabat Mater» von Joseph Haydn [StB, PH].
	Sommer	Benefiz-Konzert für Carlo Zaneboni [SB 4, 13].

<sup>272</sup> Die Zusammenstellung erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Für die Angabe der Belegstellen wurden noch folgende Abkürzungen gewählt:

A: Selbstbiographie Auberlens; BrSM: Briefe der Susette Mezger; SB: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte; StB,PH: Programmheft in der Stadtbibliothek.

- 1805 12. April «Der Tod Jesu» von Carl Heinrich Graun [SB 4, 13].
- 1806 6. April «Hymne an Gott» von Johann Rudolf Zumsteg [StB, PH].
- 1807 «Halleluja der Schöpfung» von F. L. A. Kunzen [StB, PH].
9. Dezember 1. Abonnementskonzert (u. a. Recitativ und Arie aus einem Werk von Alberghi, gesungen von Sophie Stokar) [A 150].
24. Dezember 2. Abonnementskonzert: «Preis der Dichtkunst» von Johann Gottfried Schicht [A 150].
- 1808 16. März «Die Schöpfung» von Joseph Haydn (Beizug von Musikern aus Zürich, Winterthur, Donaueschingen und dem Kloster Rheinau) [A 153; StB, PH].
18. März Wiederholung.
17. April «Hymne an Gott» von Johann Rudolf Zumsteg (Rüden) [StB, PH; POSZ 1808, 31].
27. Mai Privatkonzert mit einem auswärtigen Flötisten [BrSM].
1. November Konzert [BrSM].
13. Dezember Trauermusik in der Kirche des Klosters Paradies (Berdigung Marianne Kirchgessner), Requiem, Lobgesang und eingelegte Arie von Peter von Winter; Schlusschor aus «Lazarus oder Feier der Auferstehung» von Rolle. (Beizug des Musikers Pater Johann Babtist Haitz und eines Diskant-Sängers aus dem Kloster Rheinau) [HSZ 1808, 100; POSZ 1808, 101].
- ? . Dezember «Die Feier zur Geburt Jesu» von Schicht.
- 1809 2. April «Die Feier der Auferstehung Jesu» von Bierey [StB, PH].
13. Mai Konzert des Iwan Ministersky aus Petersburg (Rüden) [HSZ 1809, 38].
22. August «Lieb und Treue», Liederspiel von Johann Friedrich Reichardt, ergänzt mit Kompositionen von Auberlen (Rüden) [A 166, 167].
25. August Wiederholung.
1. November «Der Abschied», Singspiel aus Weisses «Kinderfreund» (Rüden) [A 167].
16. November «Trauerkantate» von Auberlen (Gedächtnisfeier für Joseph Haydn, Rüden) [HSZ 1809, 91; StB, PH].
- ? . Dezember 1. Abonnementskonzert [POSZ 1809, 97].
- 1810 ? 2. Abonnementskonzert.
14. Februar 3. Abonnementskonzert [POSZ 1810, 13].
23. April «Der Tod Jesu» von Graun [POSZ 1810, 32].

17. Juli Konzert mit Conradin Kreutzer und Franz Leppich auf dem Panmelodicon [POSZ 1810, 61].
19. Juli Wiederholung.
- Datum unbek. «Die Macht der Töne» von Peter von Winter [A 170; SB 4, 19].
16. Oktober Glasharmonika-Konzert von Kammermusiker Brötler aus Hessen (Rüden) [HSZ 1810, 83].
- 1811 23. Januar Benefiz-Konzert für Auberlen (Herrenstube) [SW 1811, 3].
6. März Benefiz-Konzert für Joseph Pilger (Rüden) [SW 1811, 9] (Teilnahme des «Knabeninstituts für Harmonie»).
19. März Deklamatorisch-musikalisch-theatralische Vorstellung von Henriette und Wilhelm Scherrer [SW 1811, 11; Anzeige].
22. August Konzert der Schweizerischen Musikgesellschaft (Münster): Sinfonie in C-Dur von Ludwig van Beethoven, Mahlmanns «Vater Unser», komponiert von Himmel, «Die Jahreszeiten» («Frühling», «Sommer») von Haydn, «Gloria» von Abbé Vogler.
23. August «Des Grabes tiefe Stille» (von Salis), komponiert von Xaver Schnyder; Arie von Bayer, Rorschach; Ouvertüre von Samuel Gottlob Auberlen [Prot. d. Schweiz. Musikgesell.].
26. November Dramatisch-deklamatorisch-musikalische Darstellung des Ehepaares Vogel (Rüden) [SW 1811, 45].
4. Dezember Benefiz-Konzert für Auberlen («Lob der Musik» von Schuster, Rüden) [SW 1811, 46].
- 1812 8. Januar 1. Abonnementskonzert: «Macht der Töne» von Winter (Rüden; Beteiligung von Musikliebhabern aus Diessenhofen) [A 171; SW 1812, 1].
8. Februar 2. (und letztes) Abonnementskonzert (Rüden) «Die Schöpfung» von Joseph Haydn [SW 1812, 5].
- ? März Benefiz-Konzert für Pilger (Rüden) [SW 1812, 10].
16. Juni Benefiz-Konzert für Auberlen (Fäsenstaub) [SW 1812, 22].
15. Dezember Benefiz-Konzert für Auberlen (Kaufleutstube) [SW 1812, 48].
- 1813 10. Februar Benefiz-Konzert für Pilger (Teilnahme des «Knabeninstituts für Harmonie»; Kaufleutstube) [SW 1813, 6].
16. April Karfreitagskonzert im Münster: «Der Tod Jesu» von Graun (Teilnahme von Musikern aus Stein, Diessenhofen und andern Orten).
28. Juli Ausserordentliches Konzert (Rüden): Gesangs- und

- Instrumentalstücke, vorgetragen durch die Schülerinnen und Schüler Auberlens und Pilgers (musikalisches Jugendfest) [A 178; SW 1813, 26].
22. September Benefiz-Konzert für Auberlen (Rüden) [SW 1813, 36].
- 1814 14. September Benefiz-Konzert für Auberlen (Rüden): Gesangstücke von Pair, Martin und Auberlen, vorgetragen von Frau Sophie Egloff. Anwesend im Konzert waren die durchreisenden Gesandten von Russland, Württemberg und Holland [SW 1814, 35; Tagebuch Mezger].
29. September Vokalkonzert des Männerquartetts Bilhard, Speidel, Sulger und Waldmann aus Freiburg, mit Teilnahme des Musik-Collegiums [POSZ 1814, 80; Tagebuch Mezger].
8. November Opern-Aufführung «Rochus Pumpernikel» durch die Schauspielerfamilie Badewitz [ASK 1814, 89].
16. November Benefiz-Konzert für Pilger (Rüden) [SW 1814, 44].
19. Dezember Privatkonzert bei Pfarrer Johann Jakob Maurer [Tagebuch Mezger].
24. Dezember Weihnachts-Konzert: «Die Feier der Geburt Jesu» von Schicht (Rüden) [SW 1814, 49].
- 1815 10. Januar Theater-Aufführung: «Der Augenarzt oder das Epigramm» von August von Kotzebue [Tagebuch Mezger].
17. Januar Opern-Aufführung: «Jean de Paris» von François Boieldieu, Teilnahme von Tänzerinnen aus Schaffhausen [Tagebuch Mezger].
31. Januar Komödie «Fridolin» nach Schillers «Gang nach dem Eisenhammer» [Tagebuch Mezger].
18. Februar Operette «Der Kosak und der Freiwillige» von Kotzebue mit Musik von Auberlen [A 181; Tagebuch Mezger].
27. Februar «Die Schweizerfamilie» von Joseph Franz Weigl [Tagebuch Mezger].
17. April Oration des Studiosus J. J. Freuler (Symphonie von Gyrowetz und Stücke von Auberlen) [Tagebuch Mezger].
4. August Kirchenmusik im Münster anlässlich der Heimkehr der Schaffhauser Truppen (Kantate von Auberlen; Arie von Naumann, vorgetragen von Frau Egloff). [StB, PH; ASK 1815, 62; SW 1815, 28; Tagebuch Mezger].
29. November Konzert des blinden Violinisten Conradi (Herrenstube), Taubert: Concert Op. 1, G-dur; Amon: Ada-

- gio C-dur; Violinkonzert von Kreutzer; Violinkonzert von Fränzel. [POSZ 1815, 94; Tagebuch Mezger].
- 1816 14. Februar 1. Abonnementskonzert: «Die Macht der Töne» von Winter [Tagebuch Mezger].
4. März Privatkonzert im Grossen Haus: Singstücke von Mozart und Steinaker, gesungen von Frau Egloff; Flötenkonzert von Danzi, Op. 43 D-dur mit Adagio von Fürstenau, Op. 1 A-dur. [Tagebuch Mezger].
13. März 2. (und letztes) Abonnementskonzert (Rüden): Singstück von Krauer «Die Macht der Harmonie» (Gesang von Frau Egloff) und Flötenkonzert von Müller, Op. 24 F-dur, gespielt von Pfarrer Mezger [Tagebuch Mezger].
25. März Privatkonzert bei Johann Georg Rausch: u. a. Flötenkonzert von Krommer, Op. 30. [Tagebuch Mezger].
29. April Oration von Johann Jakob Maurer [Tagebuch Mezger].
21. August Konzert des Ehepaares Bernard aus Lausanne mit Violin-, Guitarre- und Gesangsvorträgen [Tagebuch Mezger].
10. Oktober Benefiz-Konzert für Auberlen (Münster): Geistliche Chöre und Arien sowie vierstimmige Choralmelodien [A 184; SW 1816, 40].
11. Dezember Benefiz-Konzert für Pilger (Rüden). Teilnahme Conradin Kreutzers. «Italienische Arie» von Auberlen, gesungen von Frau Egloff. [SW 1816, 49; Tagebuch Mezger].
- 1817 15. Januar 1. Abonnementskonzert (Rüden): u. a. Flötenkonzert von Fürstenau Op. 12 G-dur, Teile aus der «Schweizerfamilie» (Weigl) und dem «Opferfest» (Winter) [SW 1816, 2; Tagebuch Mezger].
5. Februar 2. Abonnementskonzert (Rüden): Symphonie von Ignaz Pleyel, Ouverture aus «Schweizerfamilie», Duette und Quartette (Gesang) und Sonate G-dur für Flöte und Klavier von Conradin Kreutzer [SW 1816, 5; Tagebuch Mezger].
1. März Benefiz-Konzert für Conradin Kreutzer: Vorführung des Panmelodicons [SW 1817, 8; ASK 1817, 17].
19. März 3. (und letztes) Abonnementskonzert: Vorträge Kreutzers (Panmelodicon) und Kammermusikers Pohl (Glasharmonika) [SW 1817, 11; ASK 1817, 24; Tagebuch Mezger].
29. März Benefiz-Konzert «zum Besten der Armen» (Rüden)

- [ASK 1817, 26; SW 1817, 12].
3. Juli Benefiz-Konzert (Abschiedskonzert) für Auberlen (Fäsenstaub): Flötenkonzert von A. E. Müller Op. 27 C-dur; Variationen für Klavier von Kreutzer [SW 1817, 24; Tagebuch Mezger].
17. September Konzert von Conradin Kreutzer (Rüden) mit eigenen Kompositionen [SW 1817, 35; Tagebuch Mezger].
16. Dezember Privatkonzert bei Johann Jakob Freuler [Tagebuch Mezger].
- 1818 2. März Benefiz-Konzert für Pilger (Rüden) [SW 1818, 8].
20. März Oratorium von Joseph Haydn: «Die sieben Worte des Erlösers am Kreuz» (Rüden) [SW 1818, 10; Tagebuch Mezger].